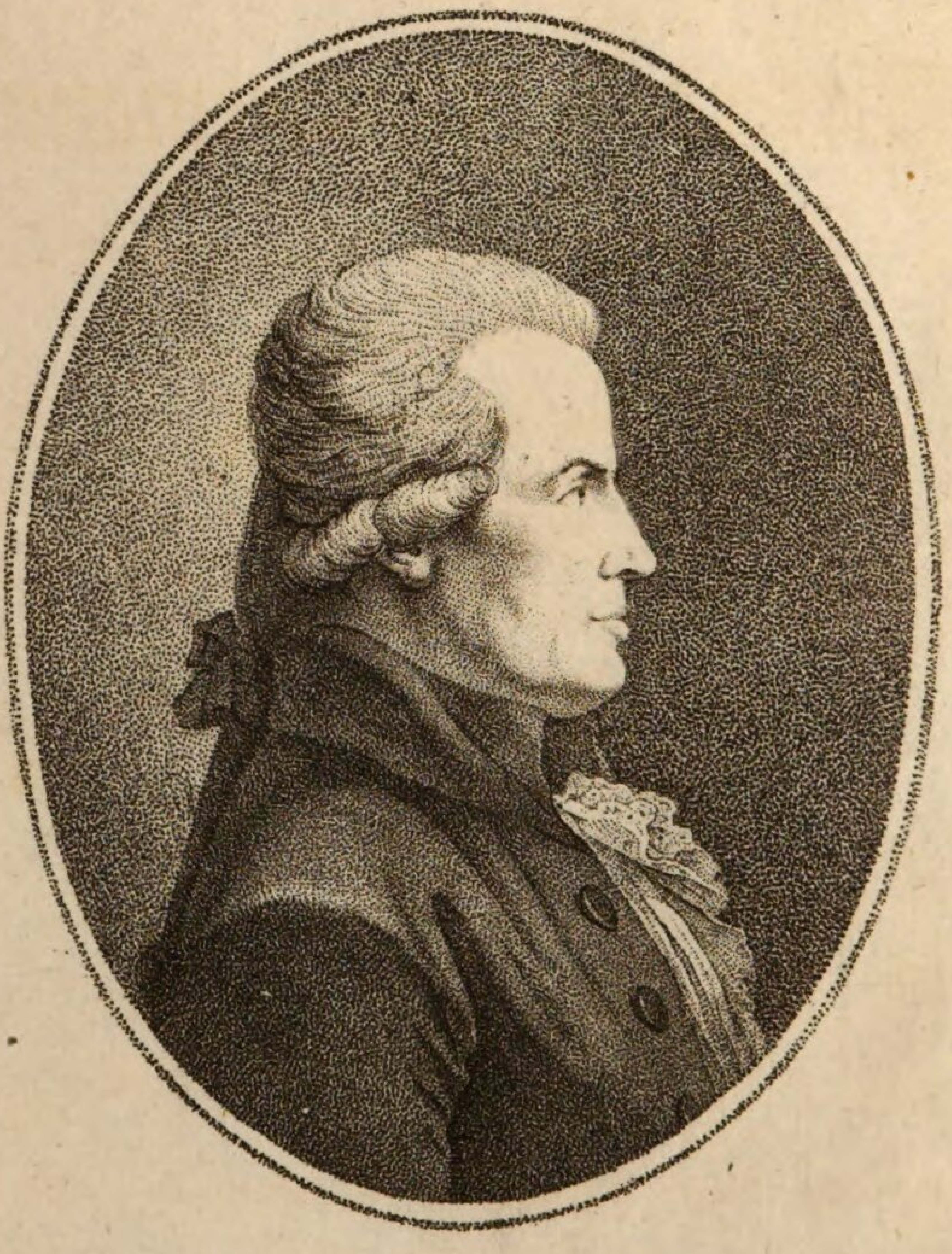
Biogr. 1268 bc

<36608310020011

<36608310020011

Bayer. Staatsbibliothek



I. G. ZIMMERMANN.

Leben

des

Ritters von Zimmermann,

Hofraths und Leibarztes

in Hannover.

Von

S. A. D. Tissot.

Mit dem Bildniß des Herrn von Zimmermann
und mit Anmerkungen des Uebersetzers.

Hannover,
bei den Gebrüdern Hahn.

1797.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

21 B.m.s.

Vorrede.

Mit großem Vergnügen übernahm ich die Uebersetzung einer Schrift, welche nach ihrem Ursprung und Inhalt dem verstorbnen Herrn Ritter von Zimmermann so sehr zur Ehre gereicht, über sein inneres und äußeres Seyn so viel Aufschluß giebt, und ihren jedem Arzt schon so achtungswürdigen Verfasser als Schriftsteller und Mensch in ein so schönes Licht setzt. Gern hätte ich meine Hochachtung für Zimmermann und Tissot und meine Leser in mehrerm auf die Uebersetzung verwandten Fleiß zu erkennen gegeben. Aber will man seinen Verleger nicht in Gefahr eines großen Schadens bringen, so hat man bey Uebersetzungen neurer Schriften jetzt leider kein Gesetz strenger zu befolgen, als das der

Eile, weil sie allein in Deutschland, wo die Gesetzgebung das literarische Wesen und Unwesen, vielleicht nicht ganz ohne Gefahr für sie selbst, zu tief unter sich glaubt, der Erscheinung einer andern und einer früher zu Stand gebrachten Uebersetzung vorbeugen kann, da Ankündigungen nicht mehr geachtet werden, freilich aus Schuld der Schriftsteller und Buchhändler selbst, welche häufig Uebersetzungen versprechen, ohne ihre Kräfte und Zeit in Erwägung gezogen zu haben, und gewöhnlich noch ehe sie das Original gesehen haben. Unter solchen Umständen befriedigt man sich, und billige Richter schon, wenn man nur den Zusammenhang der Ideen und Empfindungen des fremden Verfassers gehörig aufgefaßt und in den Worten einer andern Sprache nicht verfehlt. Alle auf den Vortrag verwandte Kunst, zu der man bey noch so geringen Kräften oft nicht ohne Fähigkeit ist, muß wegfallen, wenn man den Vortheil der Muße, der mehrmahligen Ueberarbeitung und des Ueberblickes des Ganzen der Uebersetzung entbehrt.

Die hinzugekommenen Anmerkungen sind größtentheils literarischen Inhalts und so wenige Mühe sie auch kosten konnten, hier wohl an ihrer Stelle. Wie über einiges Herr von Zimmermann selbst sich äußerte, kann zu einer lehrreichen Vergleichung führen und muß vermöge der unübertrefbaren Darstellungskunst dieses großen Schriftstellers dazu dienen, den Eindruck auf den Leser bey einigen wichtigen Momenten seines Lebens zu verstärken. Vorzüglich in letztrer Rücksicht schien es mir der Absicht des Herrn Tissot beförderlich, wenn ich einige Schilderungen aus den Zimmermannschen Schriften entlehnte.

Uebrigens glaube ich, ein Uebersetzer muß sich, was seine Zusätze betrift, zumal bey nicht wissenschaftlichen Werken, in gewissen Schranken halten. Ich gestehe es, ich hatte als Deutscher, als jüngrer Arzt, der das Glück genoß, die medicinischen Schriften von Zimmermann zu seiner Bildung benutzen zu können und als ein Arzt desselben Landes, welchem er zuletzt angehörte, der nicht ohne alle Verbin-

dung mit ihm war, und oft Gelegenheit hatte, ihn als Arzt und Mensch beobachten zu können, oft einen sehr lebhaften Drang, mancherlei kleine Erörterungen hinzuzufügen. Aber außer dem Gedanken der Unbescheidenheit da, wo ein Tissot spricht, meine Stimme hören lassen zu wollen, hielt mich der Grundsatz ab, der Uebersetzer dürfe der Wirkung der Urschrift nicht hinderlich seyn, und womit ist er es mehr, als wenn er sich immer zwischen sie und den Leser drängt, den besser unterrichteten macht und durch Zusätze, vollends wenn sie Berichtigungen oder Zweifel enthalten, allen Einfluß seines Schriftstellers unterbricht, stört oder gar vernichtet? Weicht sein Gesichtspunkt zu sehr von dem der Originalschrift ab und ist er zu gewissenhaft, der Verbreiter von Ideen zu seyn, welche ihm als falsch oder schädlich erscheinen, so bleibt ihm ja der Ausweg, die Uebersetzung nicht zu übernehmen, oder in einer eignen Schrift seine Ueberzeugung zu entwickeln.

Es giebt aber noch eine Art, es bemerklich zu machen, wo man mit der zu

übersetzenden Schrift nicht übereinstimmt, von der man in Fällen Gebrauch machen kann, in denen es vielleicht wichtig ist, daß die Zahl der Parthei zu der der Originalschriftsteller in einem Abschnitt, der nicht unübersetzt bleiben darf, sich bekennt, auch nicht um einen unbedeutenden Menschen mehr, sey dieser auch ein ungenannter und unbekannter Uebersetzer, größer sey, als sie wirklich ist. Dieses Verhältniß muß bey persönlichen Beschuldigungen noch lebender Menschen, besonders bey Anklagen auf Verrätherei gegen den Staat und die Religion und die Menschheit eintreten. Man muß denn der bloße Uebersetzer seyn, und nicht durch die kleinste Abändrung, nicht durch die dringendst nothwendige Berichtigung die entfernteste Theilnahme an diesen Urtheilen vermuthen lassen. Ist man versichert, daß dieses geflissentliche Zurückziehen in die Grenze des bloßen Dollmetschers der Aufmerksamkeit der Leser nicht entgehen kann, so darf man mit ruhigem Bewußtseyn übersetzen, daß der unschuldigste Mensch der verruchteste Bösewicht sey; die Competenz des Schriftstellers oder seine Gründe

mögen sich denn geltend machen so gut oder schlecht sie können. Man wird leicht begreifen, daß von dem Theil der Schrift die Rede ist, in welchem von den Illuminaten gesprochen wird, die ich im Ganzen nicht vertheidigen könnte und möchte, und von denen ich sehr wenig weis, aber in deren Verdammung ich auch nicht, so ganz und gar kein Gewicht das auch an sich hätte, mit einzustimmen scheinen darf. Ich ließ also in diesem Theil der Schrift alle literarische Unrichtigkeiten des Herrn Tissot, welche aus seiner großen Unbekanntschaft mit der deutschen Literatur fließen, und selbst die verfehlte Darstellung des Processes des Herrn von Zimmermann mit dem verstorbenen Baron Knigge ohne alle Berichtigung, da überdies in dem großen Streit über die Fortdauer, den Einfluß und die Gefahr der Illuminaten auf diesen Umständen nichts, auf den andren Auseinandersetzungen aber alles, alles beruht.

Den 13ten März 1797.

Die

Die Geschichte, deren Gegenstand die Folge der großen Begebenheiten ist, redet nur von den Personen, welche da mit gehandelt haben, und also oft nur von sehr unbedeutenden Menschen in sehr bedeutenden Stellen. Mögen andere ihnen unendlich überlegen seyn, sie werden kaum genannt, da sie als bloße Staatsbürger ohne Rang, ohne öffentliche Anstellung, ohne Ordensbänder, ohne anerkannten Ein-

fluß auf die öffentlichen Angelegenheiten, keinen andern Anspruch haben, auf die Nachwelt zu kommen, als ihren Geist, ihr Wissen und ihre Tugenden. Schon von lange her sieht man ein, daß diese Vernachläßigung eine Undankbarkeit ist, daß es wichtiger sey, die Menschen, als die Begebenheiten zu kennen, und daß der Theil der Geschichte der nützlichste und merkwürdigste seyn würde, der uns ausgezeichnete Männer aus allen Ständen darzustellen, und so uns Gegenstände, die uns erheben, und Muster, die wir nachahmen können, zu geben vermöge. Biographien müssen nun die Lücken der Geschichte ausfüllen. Sie gewähren oft viel mehr Genuß. Es ist wahr, man hat Mißbrauch von ihnen gemacht, indem man lebensbe-

schreibungen von Menschen bekannt machte, die bestimmt waren, in der tiefsten Dunkelheit zu bleiben. Das ist nur ein kleines Uebel. Das Buch überlebt seinen Helden nicht lange; man vergißt sie beide bald. Aber man kann den Biographen einen wichtigren Vorwurf machen. Warum bearbeiten sie nie das Leben solcher Menschen, deren Ruhm nur ist, in allen bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen, die jeden Kampf bestehende Tugend bewiesen zu haben, die sich in allen Zeiten der allgemeinen Achtung ihrer Mitbürger erfreuen konnten, und sich immer um diese verdient zu machen wusten, und überhaupt nie aufhörten, Glück zu verbreiten, wo sie Einfluß hatten? Sollten solche Darstellungen nicht so angenehm gemacht werden können, daß

sie an sich ziehen? und ist es nicht nöthig, zur Ausübung von Tugenden so gut anzufeuern, als zur Ausbildung und Anwendung von Geistesgaben?

Grade jetzt, darf sich die Lebensbeschreibung eines würdigen und mit allem Recht berühmten Mannes eine gute Aufnahme versprechen, jetzt, da wir in einer Zeit seyn, in der, auf unser Geschlecht, Schande und Betrübniß durch eine entsetzliche Anzahl Bösewichter gekommen ist. Wer wird im gerechten Abscheu nicht gern seine Augen von ihnen abwenden, und mit Eifer einen Gegenstand suchen, bey dem er mit Wohlgefallen verweilen kann? Der verstorbene Herr von Zimmermann ist dazu ganz geeignet. Ich unternehme es, sein Leben zu

schreiben. Meine Absicht ist nicht, eine Lobrede zu verfassen. Ich würde denn nur Mistrauen einflößen, und eben dadurch das Interesse meiner Leser vermindern. Man schildert einen Charakter nicht, wenn man nur seine schöne Seite zur Anschauung bringt. Man muß seine Leser nicht außer Stand setzen, und ihnen das Recht nehmen, selbst über einen Menschen zu urtheilen. Die Gefahr, ihn ihnen gleichgültig zu machen, ist zu groß. Wie ich meinen Freund in mehr als vierzig Jahren habe beobachten können, will ich ihn der Welt zeigen, und wenn ich mir Lob erlaube, so werde ich auch im Tadel nicht zurückhaltend seyn. Der Geschichtschreiber ist dazu so gut berechtigt, als jeder andere; man kann ihn unmöglich darauf beschränken, blos der

Berichterstatter von Handlungen zu seyn. Und sollte der, welcher sich am mehrsten mit ihnen beschäftigt, sie mit der größten Sorgfalt zusammengestellt, verglichen, untersucht hat, nicht auch am fähigsten seyn, das gerechteste Urtheil über sie zu fällen?

Johann Georg Zimmermann wurde den 8. December 1728 zu Brug, einer Stadt im deutschen Antheil vom Canton Bern gebohren. Sein Vater, J. Zimmermann war Rathsherr, und seine Familie gehörte in die Classe der Familien, die man viel, selbst in den kleinsten Städten der Schweitz, und ohne Zweifel auch im übrigen Europa findet, die, ohne alle Benennungen von Adel u. s. w., welche man in den Monarchien am häufigsten durch

Gunst, oft durch Geld erhält, sich seit mehrern Jahrhunderten durch ihre Rechtlichkeit, ihre Verdienste und die Art, wie sie die ersten Stellen in ihrem Vaterlande bekleidet, und in ihnen zum Wohl ihrer Mitbürger gewirkt haben, in Ansehen erhalten haben. Seine Mutter war eine gebohrne Pache aus Morges, im französischen Antheil desselben Cantons, und die Tochter eines beym Pariser Parlament ehemals berühmten Advocaten. Man wird nun einsehen, daß, obgleich er in einem Lande gebohren wurde, wo man nur deutsch spricht, seine Studien nur in Deutschland trieb, und nur eine sehr kurze Zeit in Frankreich war, er doch eine gleiche Leichtigkeit im Sprechen und Schreiben beider Sprachen sich erwerben konnte.

Er wurde im väterlichen Hause durch sehr gute Lehrer bis zu seinem 14ten Jahre erzogen, in welchem Alter man ihn nach Bern schickte, wo ihn der Professor der Beredsamkeit und Geschichte, Kirchberger, und der Professor der griechischen Sprache, Altmann, denen beyden er sich sehr verpflichtet glaubte, in den schönen Wissenschaften unterrichteten *). Nach Verlauf von drei Jahren, kam er in den Hörsaal der Weltweisheit; er hörte da Vorlesungen eines eifrigen Schülers von Wolf, dessen Philosophie nur die Metaphysik seines Lehrers umfaßte, der aber selbst diese so weitläuftig vortrug, daß er in einem

*) In der Philologie und Philosophie.
Der Uebersetzer.

ganzen Jahre nur wenige Abschnitte endi=gen konnte *). Man wird leicht begrei=fen, was diese Methode in einem thätigen Kopf für einen Eckel gegen eine Wissen=schaft erzeugen mußte, welche nach einer zweckmäßigen Anweisung jedem sehr nütz=lich ist, der Fortschritte in gelehrten Kennt=nissen machen will. An sich ist sie sogar nicht wenig anziehend, weil sie erhebt, in=dem sie uns in eine größere Verbindung mit dem Ganzen setzt, was nur angeneh=me Gefühle gewähren kann, nach dem Grade, in dem man lernt, seine Ideen zu verallgemeinern, und selbst über Gegen=

*) Dieser trefliche Schulmann brauchte ge=wöhnlich sechs, acht, zehen Jahre, um die ganze Metaphysik zu lehren!

Der Uebersetzer.

stände, welche sich zu bilden, die bey dem ersten Anblick etwas Abschreckendes haben. Was Herr von Zimmermann an wahrer Philosophie in Bern lernte, und das war nicht wenig, konnte er also unmöglich Brunner (so hieß jener Metaphysiker) zu verdanken haben. Dieses Verdienst muß man Jac. Tribolet und J. Stapfer zuschreiben: Beide waren Geistliche und Männer von Geist und Gelehrsamkeit. *) Während seines Aufenthalts

*) In dem, Brendels Progr. I. de logarithmis parabolicis, Götting. 1751. angehängten und in Baldingers Magazin aufgenommenen Lebenslauf des Hrn. von Zimmermann heißt es: Herr Pfarrer Stapfer lehrte ihn Geometrie — Herr Pfarrer Tribolet gab in den Ferien ihm

zu Bern brachte er einige Monate des Jahrs 1746. bey seinen mütterlichen Verwandten zu Morges zu, wenige Zeit nachdem ich von da nach Montpellier abgereiset war. Bey meiner Zurückkunft, vier Jahre nachher, sprach man noch mit Vergnügen von seinem Genie und Witze, von seiner Liebenswürdigkeit und Fröhlichkeit. Als ich nachmals 1751. seine schöne Abhandlung über die Reitzbarkeit laß, kannte und liebte ich schon den Verfasser aus diesen Erzählungen: eine Stimmung, die mehr als man glaubt, beyträgt, einem

vortreflichen Unterricht in der theoretischen und Experimental-Physik. Man sieht also, wie viel sich Hr. von Z. schon hier selbst zu verdanken hatte.

Der Uebersetzer.

Empfänglichkeit für eine Theorie zu geben, selbst wenn sie auch nicht so unwiderlegbar bewiesen ist, als in der Zimmermannschen Schrift.

Im Jahr 1747. war er fähig, auf eine Academie zu gehen. Kurz vor diesem Zeitpunkt hatte er das Unglück die zärtlichste und achtungswürdigste Mutter zu verlieren; sein Vater war schon im ersten Jahr seines Berner Aufenthalts gestorben. Er hatte also auf Niemand in der Wahl seiner künftigen Bestimmung Rücksicht zu nehmen, ein Umstand, der immer das Drückende hat, daß er ein trauriges Alleinstehen anzeigt, mit dem aber der, in gewissen Fällen große Vortheil verbunden ist, daß nun nichts unserer

Neigung Hindernisse in den Weg legt, welcher wir uns frei und eben dadurch mit sichrer Hofnung des Erfolgs überlassen können. Er bestimmte sich sogleich für die Arzneikunst und der Nahme des Herrn von Haller, dessen sich Bern rühmen konnte, ließ selbst den Gedanken anderswo, als zu Göttingen zu studieren, nicht in ihm aufkommen. Er langte daselbst den 1sten September 1747. an und ward den 14ten August 1751. graduirt. Haller nahm ihn wie seinen Sohn auf, ließ ihn zu sich ins Haus ziehen, stand ihm mit seinem Rath bey, leitete seine Studien und war ihm Vater, Mentor, Lehrer und Freund. Er legte sich auf alle Theile der Arzneiwissenschaft mit demselben Eifer unter Haller, Richter, Segner und Brendel. In

den practischen Theilen benutzte er die Vorlesungen des ältern Richter, eines Zöglings von Boerhave, dessen Grundsätze Richter sich ganz eigen gemacht hatte. Diese Grundsätze werden immer die sichersten Führer am Krankenbett seyn, troz der mehr zum Schein angenommenen als wirklich empfundenen Verachtung einiger Aerzte, welche von der Begierde geleitet, selbst Sectenstifter zu werden, sich bemühen, die Lehren dieses großen Mannes herabzusezzen, um die ihrigen geltend machen zu können. Er besuchte aber auch die practischen Vorlesungen von Brendel, der mit sehr vielem Geist eine tiefe Kenntniß aller Theile der Medicin vereinigte, viele Kranke sahe, häufig neue und oft sehr glückliche Ansichten hatte und dessen Vorträge da-

durch interessant und nützlich seyn mußten, wenn ihn gleich die Systemsucht vielleicht nicht selten vom wahrem Weg entfernte.

Unser Zimmermann beschränkte sich nicht auf Medicin allein. Er genoß den Unterricht von Segner in der Mathematik und Physik; er lernte englisch, aber nicht zufrieden, die Sprache zu kennen, studierte er die englische Literatur, welche er liebte und sein ganzes Leben durch cultivirte. Er war mit Pope und Thompson so vertraut, als mit Homer, Virgil und den beßten französischen Dichtern. Er hörte bey Achenwall über dessen Einleitung zur Staatswissenschaft. Waren diese Vorlesungen eigentlich politischen Inhalts oder umfaßten sie die Wissenschaft, welche jetzt

unter dem Nahmen Statistick so viel Aufmerksamkeit erregt? Nach einigen Stellen seiner Briefe habe ich Veranlassung zu glauben, daß sie beides begriffen. *)

Er

*) Vielleicht findet man hier nicht ungern genauer, was und bey wem Herr von Z. alles hörte. Bey Richter materia medica, und specielle Therapie nach Boerhave, bey Haller Anatomie, Botanick, Chirurgie, Physiologie und medicina forensis, bey Segner Mathematik und Physik, Chemie, theoretisch und practisch, bey Brendel Physiologie, Pathologie, Semiotik, allgemeine Therapie, materia medica, Chymie und Pharmacie, bey Achenwall europäische Statistik. Sein englischer Lehrer war Thompson.

Der Uebersetzer.

Er machte, wie man sieht, einen sehr guten Gebrauch von den vier Jahren, welche er in Göttingen zubrachte. *) Mit dem größten Eifer und nicht geringer Anstrengung strebte er sich in den Wissenschaften zu vervollkommnen. Ihn erhielt auf diesem Weg eine innere Empfindung, welche ihm sagte, was er einst seyn mußte.

*) Herr von Zimmermann muß nach seiner Doctorpromotion sich noch in Göttingen aufgehalten haben, denn er sagt in der Zueignung des Lebens des Herrn von Haller an den Cammerpräsidenten von Münchhausen: ich habegegen fünf Jahre das Glück gehabt, in Göttingen zu studieren. Er sagt nachher, vier und ein halb Jahr sey Haller sein Lehrer gewesen.

Der Uebersetzer.

Als ich eine Erbschaft einer verstorbnen Tante für ihn in Ordnung brachte, las ich in einem seiner Briefe, den er im Jahr 1748. von Göttingen aus geschrieben hatte: „Ich führe in diesem Land das Le„ben eines Menschen, der den „Wunsch hat, nach seinem Tode „noch zu leben. Aber ein solches Leben giebt keine gute Gesundheit; die seinige fing schon damals an zu leiden, er hatte einen leichten Anfall von Hypochondrie.

Einen Theil des letzten Jahrs seines Aufenthalts widmete er einer Arbeit, welche die Grundlage seines Rufs wurde.

Die unaufhörliche Thätigkeit des Herzens, welche vom ersten Augenblicke der Belebung bis zu dem des Todes, nicht

aufhört, sich abwechselnd zusammen zu ziehen und zu erweitern, mit einer Regelmäßigkeit, welche nur einige Leidenschaften und einige Krankheiten abweichend machen, wurde immer von den Beobachtern als eine der schönsten Naturerscheinungen angesehen. Alle Aerzte, die die thierische Haushaltung zu erforschen gesucht hatten, hatten Erklärungen gewagt. Eine Menge von Ursachen waren angegeben worden, keine befriedigte, weil keine die wahre war; diese zu entdecken, war Herrn von Haller aufbewahrt. Ein berühmter englischer Zergliederer Glisson hatte an einigen Theilen des menschlichen Körpers die sonderbare Eigenschaft bemerkt, daß sie sich durch Berühren zum Zusammenziehen bringen lassen, selbst wenn die Sensibilität

schon von ihnen gewichen ist, und hatte diese Eigenschaft Reitzbarkeit (Irritabilität) genannt. Wenn die Fiebern des Herzens, schloß nun Haller, die nemliche Eigenschaft haben, wie einige Beobachtungen es anzudeuten scheinen, so wäre die Ursache der Bewegungen des Herzens gefunden und er entwickelte diesen Satz in der ersten Ausgabe seiner sogenannten kleinen Physiologie, die 1747. erschien. Aber noch war es nur eine Muthmaßung, die Erfahrungen beweisen oder verwerfen mußten. Herr von Zimmermann übernahm es, die nöthigen Versuche anzustellen. Ohne Zweifel gab ihm Herr von Haller die allgemeine Idee und er mußte ihm auch wohl sagen, was er wolle, daß man suche; er mußte ihm die Mittel anzeigen, welche er wünsche,

daß man anwende. Haller gab einige Versuche an und sahe sie machen. Aber darum ist es doch eine Wahrheit, daß der größte Theil der Arbeit ein Eigenthum von Zimmermann ist. Ihm gehört die Ordnung, die Auseinandersetzung, ein großer Theil der Folgerungen, die ganze Abfassung der Schrift. Er gab uns seine Versuche, seine Untersuchungen und seine Bemerkungen in einer Abhandlung, welche das Hauptwerk über diesen Gegenstand ist und welcher man die ganze Revolution in der Medicin, die die Folge davon war, verdankt. Im Augenblick, wo diese Schrift erschien, wurde Zimmermanns Nahme in ganz Europa bekannt.*)

*) Sie hat den Titel: Dissertatio physiologica de irritabilitate, quam

Nie wurde eine neue Lehre deutlicher und vollständiger vorgetragen, das ganze System von der Irritabilität findet sich in der Zimmermannschen Dissertation, er hat uns die Kenntniß der Theile gegeben, die reitzbar und nicht reitzbar sind, er hat die größre oder geringre Stärke dieser Eigenschaft in den Theilen bestimmt, welche für

publice defendet Joh. Georgius Zimmermann. Götting. 1751. 76 S. in 4. *)

*) Sie ist auch ins Italiänische übersetzt unter dem Titel: Scella Insensibilita' e Irritabilita' di alcune parti degli Animali, dissertazioni de Signori Zimmermann e Castel, transportate in lingua Italiana dal P. Gian Vincenzo Petrini &c. Napoli 1756. gr. 8vo.

Der Uebersetzer.

sie empfänglich sind. Er theilte auch die Versuche mit, welche er über die Empfindlichkeit der verschiednen Theile angestellt hatte und aus dieser Schrift sahe man zuerst, was eine Menge von Beobachtungen nachmals bestätigt haben, und was zu wissen so nützlich ist, daß viele Theile gar keine Empfindlichkeit haben, denen man eine sehr große zugeschrieben hat. Er gab eine Definition der Reitzbarkeit, er unterschied sie von andern Kräften der thierischen Faser, er stellte über alle Theile Versuche an und gab das Resultat aller dieser Versuche, er untersuchte die daraus zu ziehenden Folgerungen, er verglich sie mit dem, was man schon von dieser Eigenschaft gesagt hatte und überall findet man eine Ordnung, eine Genauigkeit,

eine Deutlichkeit in der Darstellung, große Einfachheit und Reinheit der Sprache. Man muß in dem Verfasser einen vortreflich ausgebildeten Kopf, welchem die schönsten Kenntnisse zu Gebot stehen, anerkennen. In wenigen Schriften unterrichtet man sich so sehr, mit so geringer Mühe.

Obgleich die Lehre von der Reitzbarkeit mit einer Menge von Beweisen bekannt gemacht wurde, welche nur denen verstattete, sie zu leugnen, die für immer den festen Entschluß gefaßt haben, nichts Neues anzuerkennen, denn sie fürchten, so einzugestehen, daß ihnen je etwas unbekannt war, so fand sie doch eine große Anzahl Gegner. Und konnte man hoffen, daß alle Physiologen die Erklärung der Verrichtungen

des Körpers aufgeben sollten, welche sie seit vielen Jahren verfochten, zu Gunsten einer durchaus neuen Theorie, deren Annahme die Grundsätze über den Haufen warf, die alle ihre Ideen begründete? Man findet oft Menschen, deren Bemühung zu lernen, keine Schranke kennt, aber unendlich seltner sind die, welche den Muth haben, wieder verlernen zu wollen. Es erschienen nun eine Menge von Schriften, deren wesentliches Resultat war, wir kennen keine Reitzbarkeit, also ist keine Reitzbarkeit da. Zimmermann war so weise, von ihnen keine Notiz zu nehmen und sich in keinen Streit einzulassen. Er hatte die Ueberzeugung, nichts als zuverlässige Thatsachen angenommen zu haben. Der Zeit und der Kraft der Wahrheit konnte er es ruhig über-

unter dem Nahmen Statistick so viel Aufmerksamkeit erregt? Nach einigen Stellen seiner Briefe habe ich Veranlassung zu glauben, daß sie beides begriffen. *)

Er

*) Vielleicht findet man hier nicht ungern genauer, was und bey wem Herr von Z. alles hörte. Bey Richter materia medica, und specielle Therapie nach Boerhave, bey Haller Anatomie, Botanick, Chirurgie, Physiologie und medicina forensis, bey Segner Mathematik und Physik, Chemie, theoretisch und practisch, bey Brendel Physiologie, Pathologie, Semiotik, allgemeine Therapie, materia medica, Chymie und Pharmacie, bey Achenwall europäische Statistik. Sein englischer Lehrer war Thompson.

Der Uebersetzer.

Er machte, wie man sieht, einen sehr guten Gebrauch von den vier Jahren, welche er in Göttingen zubrachte. *) Mit dem größten Eifer und nicht geringer Anstrengung strebte er sich in den Wissenschaften zu vervollkommnen. Ihn erhielt auf diesem Weg eine innere Empfindung, welche ihm sagte, was er einst seyn mußte.

*) Herr von Zimmermann muß nach seiner Doctorpromotion sich noch in Göttingen aufgehalten haben, denn er sagt in der Zueignung des Lebens des Herrn von Haller an den Cammerpräsidenten von Münchhausen: ich habegegen fünf Jahre das Glück gehabt, in Göttingen zu studieren. Er sagt nachher, vier und ein halb Jahr sey Haller sein Lehrer gewesen.

Der Uebersetzer.

Als ich eine Erbschaft einer verstorbnen Tante für ihn in Ordnung brachte, las ich in einem seiner Briefe, den er im Jahr 1748. von Göttingen aus geschrieben hatte: „Ich führe in diesem Land das Le„ben eines Menschen, der den „Wunsch hat, nach seinem Tode „noch zu leben. Aber ein solches Leben giebt keine gute Gesundheit; die seinige fing schon damals an zu leiden, er hatte einen leichten Anfall von Hypochondrie.

Einen Theil des letzten Jahrs seines Aufenthalts widmete er einer Arbeit, welche die Grundlage seines Rufs wurde.

Die unaufhörliche Thätigkeit des Herzens, welche vom ersten Augenblicke der Belebung bis zu dem des Todes, nicht

aufhört, sich abwechselnd zusammen zu ziehen und zu erweitern, mit einer Regelmäßigkeit, welche nur einige Leidenschaften und einige Krankheiten abweichend machen, wurde immer von den Beobachtern als eine der schönsten Naturerscheinungen angesehen. Alle Aerzte, die die thierische Haushaltung zu erforschen gesucht hatten, hatten Erklärungen gewagt. Eine Menge von Ursachen waren angegeben worden, keine befriedigte, weil keine die wahre war; diese zu entdecken, war Herrn von Haller aufbewahrt. Ein berühmter englischer Zergliederer Glisson hatte an einigen Theilen des menschlichen Körpers die sonderbare Eigenschaft bemerkt, daß sie sich durch Berühren zum Zusammenziehen bringen lassen, selbst wenn die Sensibilität

schon von ihnen gewichen ist, und hatte diese Eigenschaft Reitzbarkeit (Irritabilität) genannt. Wenn die Fiebern des Herzens, schloß nun Haller, die nemliche Eigenschaft haben, wie einige Beobachtungen es anzudeuten scheinen, so wäre die Ursache der Bewegungen des Herzens gefunden und er entwickelte diesen Satz in der ersten Ausgabe seiner sogenannten kleinen Physiologie, die 1747. erschien. Aber noch war es nur eine Muthmaßung, die Erfahrungen beweisen oder verwerfen mußten. Herr von Zimmermann übernahm es, die nöthigen Versuche anzustellen. Ohne Zweifel gab ihm Herr von Haller die allgemeine Idee und er mußte ihm auch wohl sagen, was er wolle, daß man suche; er mußte ihm die Mittel anzeigen, welche er wünsche,

daß man anwende. Haller gab einige Versuche an und sahe sie machen. Aber darum ist es doch eine Wahrheit, daß der größte Theil der Arbeit ein Eigenthum von Zimmermann ist. Ihm gehört die Ordnung, die Auseinandersetzung, ein großer Theil der Folgerungen, die ganze Abfassung der Schrift. Er gab uns seine Versuche, seine Untersuchungen und seine Bemerkungen in einer Abhandlung, welche das Hauptwerk über diesen Gegenstand ist und welcher man die ganze Revolution in der Medicin, die die Folge davon war, verdankt. Im Augenblick, wo diese Schrift erschien, wurde Zimmermanns Nahme in ganz Europa bekannt. *)

*) Sie hat den Titel: Dissertatio physiologica de irritabilitate, quam

Nie wurde eine neue Lehre deutlicher und vollständiger vorgetragen, das ganze System von der Irritabilität findet sich in der Zimmermannschen Dissertation, er hat uns die Kenntniß der Theile gegeben, die reitzbar und nicht reitzbar sind, er hat die größre oder geringre Stärke dieser Eigenschaft in den Theilen bestimmt, welche für

publice defendet Joh. Georgius Zimmermann. Götting. 1751. 76 S. in 4. *)

*) Sie ist auch ins Italiänische übersetzt unter dem Titel: Scella Insensibilita' e Irritabilita' di alcune parti degli Animali, dissertazioni de Signori Zimmermann e Castel, transportate in lingua Italiana dal P. Gian Vincenzo Petrini &c. Napoli 1756. gr. 8vo.

Der Uebersetzer.

sie empfänglich sind. Er theilte auch die Versuche mit, welche er über die Empfindlichkeit der verschiednen Theile angestellt hatte und aus dieser Schrift sahe man zuerst, was eine Menge von Beobachtungen nachmals bestätigt haben, und was zu wissen so nützlich ist, daß viele Theile gar keine Empfindlichkeit haben, denen man eine sehr große zugeschrieben hat. Er gab eine Definition der Reitzbarkeit, er unterschied sie von andern Kräften der thierischen Faser, er stellte über alle Theile Versuche an und gab das Resultat aller dieser Versuche, er untersuchte die daraus zu ziehenden Folgerungen, er verglich sie mit dem, was man schon von dieser Eigenschaft gesagt hatte und überall findet man eine Ordnung, eine Genauigkeit,

eine Deutlichkeit in der Darstellung, große Einfachheit und Reinheit der Sprache. Man muß in dem Verfasser einen vortreflich ausgebildeten Kopf, welchem die schönsten Kenntnisse zu Gebot stehen, anerkennen. In wenigen Schriften unterrichtet man sich so sehr, mit so geringer Mühe.

Obgleich die Lehre von der Reizbarkeit mit einer Menge von Beweisen bekannt gemacht wurde, welche nur denen verstattete, sie zu leugnen, die für immer den festen Entschluß gefaßt haben, nichts Neues anzuerkennen, denn sie fürchten, so einzugestehen, daß ihnen je etwas unbekannt war, so fand sie doch eine große Anzahl Gegner. Und konnte man hoffen, daß alle Physiologen die Erklärung der Verrichtungen

des Körpers aufgeben sollten, welche sie seit vielen Jahren verfochten, zu Gunsten einer durchaus neuen Theorie, deren Annahme die Grundsätze über den Haufen warf, die alle ihre Ideen begründete? Man findet oft Menschen, deren Bemühung zu lernen, keine Schranke kennt, aber unendlich seltner sind die, welche den Muth haben, wieder verlernen zu wollen. Es erschienen nun eine Menge von Schriften, deren wesentliches Resultat war, wir kennen keine Reitzbarkeit, also ist keine Reitzbarkeit da. Zimmermann war so weise, von ihnen keine Notiz zu nehmen und sich in keinen Streit einzulassen. Er hatte die Ueberzeugung, nichts als zuverlässige Thatsachen angenommen zu haben. Der Zeit und der Kraft der Wahrheit konnte er es ruhig über-

lassen, allgemein von der Eigenschaft der Fieber zu überzeugen, die durch seine Versuche bewiesen war und die selbst die Beobachtung der thierischen Functionen täglich so anschaulich macht, daß man jetzt nicht begreifen kann, wie sie so lange unbekannt bleiben konnte. Ich glaube nicht, daß zur Zeit in Europa ein einziger Arzt lebt, der sie bezweifelt *). Von Göttingen, wo

*) Es wird jeden freuen, das, auch von großen Verehrern des Herrn von Zimmermann vergeßne Verdienst desselben um die wichtige Hallersche Lehre von der Reitzbarkeit so schön dargestellt zu sehen. Was zur Ehre von Zimmermann hier gesagt wird, hat in des Verfassers Mund desto mehr Gewicht, da er auch mit Haller in enger Verbindung stand. Ich glaube zur

viele bedeutende Menschen mit ihm zugleich studirten (als Asch, Aurivi-

Aufklärung des ganzen Verhältnisses muß nicht wenig die von Hrn. von Haller selbst verfaßte Anzeige der Zimmermannschen Schrift in den Göttingischen gelehrten Anzeigen beytragen und da wohl nicht viele der Jetztlebenden eine Recensension vom Jahr 1751 gelesen haben, oder in den ältern Jahrgängen der Göttingischen gelehrten Anzeigen aufsuchen können, so scheint es mir sehr zweckmäsig, sie hier abdrucken zu lassen: Der Hr. Hofrath von Haller (sagt dieser selbst) hat ihm (Zimmermann) Anlaß gegeben, dem Sitz des Reitzes in den verschiedenen Theilen des Leibes durch Erfahrungen nachzuforschen, und den meisten derselben selbst beygewohnt, wie er denn von dieser Materie fernere Erfahrungen

lius, de Brun, Castel, Meckel, Schobinger, Trendlenburg, Zinn,) gieng

anstellt, und darin, nachdem er sich ein mehreres Licht wird verschaft haben, zu schreiben gedenkt. Hier trägt sein gelehrter und fleißiger Zuhörer seine eignen Gedanken und Wahrnehmungen vor. Die Reitzbarkeit ist eine Fähigkeit in den Theilen der Thiere, nachdem sie von irgendwo einem Körper berührt werden, eine Bewegung hervorzubringen, und überhaupt kürzer zu werden. Sie ist mit der Empfindlichkeit mehrentheils, doch nicht immer verbunden, und bleibt nach dem Tode übrig, wenn von dieser keine Spuhr mehr da ist. Von denen schwammichten Zellen, in welchem das Fett wohnt, ist sie ausgeschlossen. Die Häute (Membranae) besitzen einen sehr kleinen Antheil an

er auf einige Monate nach Holland, wo er viele Anhänglichkeit für Gaubius faßte

der Reitzbarkeit, weder Gift noch Messer kann eine Bewegung in denselben, oder auch nur eine Empfindung hervorbringen, wie es sich am Brustfell, am Herzsack, am Bauchfell, an der dicken Hirnhaut, und an den Beinhäuthen erwiesen hat. Eben so unempfindlich und unreitzbar sind die Sehnen (tendines) und ihre Ausdehnungen (aponeuroses) so groß sonst die Uebereinstimmung der Aerzte von ihren tödtlichen Wirkungen ist. Die eigentlich sogenannten Eingeweide sind eben so unempfindlich, wie es die Erfahrung an der Leber, den Lungen, der Milz und den Nieren bezeugt hat, bey welchen letztern man sich wohl in Acht nehmen muß, das Brausen des Fettes mit Vitriolöl für

und nach Paris, wo er viel mit Senac lebte, der große Aehnlichkeit mit Brendel hatte.

keine Wirkung des Reitzes anzusehn. Die Muskeln hingegen empfinden die Kraft des Reitzes am deutlichsten, sowohl noch am Leibe, als von demselben getrennet, und nach dem Tode, besonders am Zwerchfell.

Diese Kraft sich zusammenzuziehen daurt an den Augen, wenn man sie (auch ohne Kopf) mit dem Messer ritzt, etliche Tage lang. An den Schlagadern erweckt das Gift auch eine Bewegung, die an den zurückkehrenden, zumal wenn man sie inwendig reitzet, noch deutlicher ist. Auch in der großen Milchröhre ist die zusammenziehende Kraft sichtbar. Die Frösche

Er kam nach Bern im Jahr 1752 zurück. Man hatte da gleich anfänglich viel

können ohne Hirn im Kopf leben, aber wenn man das Hirn durchsticht, leiden sie dennoch Zuckungen. Eben diese folgen auf die Wunden des Rückmarks, die aber dennoch nicht so geschwind tödtlich sind. Gereitzte Nerven ziehen sich zusammen, (wenn sie abgeschnitten sind) erregen aber auch nach dem Tode Zuckungen in den Muskeln, die an ihren Zweigen anfangen. Bey dieser Gelegenheit beweiset der Herr Verfasser auch, daß das Reitzbare der Nerven nicht in den Häuten derselben, sondern im Marke seinen Sitz habe: und daß Bellini mit Unrecht versichert, der Druck des Zwerchfellnervens hemme das Athemholen. Die Kraft des Reitzes ist mit dem Vitriolöle auch in den Gallen-

Vertrauen zu ihm, als ausübendem Arzt und er genoß das Vergnügen, mit vielen

gängen, den Harngängen, der Harnblase und der Harnröhre bewiesen worden. Der Magen ist reitzbar, noch mehr aber die dünnen Därme, die sich vom Vitriolöl heftig zusammenziehen, die breitern aber weniger, außer dem Mastdarm; und der Zufluß des Saftes nach ihrer Betropfung mit Gifte erklärt die Wirkung der abführenden Mittel. Hierauf folgen die Erfahrungen mit dem Herzen, das in den meisten Thieren zu schlagen fortfährt, wenn es schon aus dem Leibe gerissen ist, und zumal inwendig gegen einen jeden Reitz sehr empfindlich ist, und sich dadurch zur Bewegung auferwecken läßt. Es ist seine Bewegung also vornemlich dem Reitze des Bluts schuldig, und es ist von al-

len

alten Freunden wieder zusammenzutreffen und von ihnen mit großer Herzlichkeit empfangen zu werden. Damals ließ er in das Journal von Neufchatel (Journal Hel-

len Theilen des Thiers das reitzbarste, indem es nach einer genauen Nachsicht, länger als die Därme sich bewegt. Folglich ist die Reitzbarkeit der Theile, wie die Nothwendigkeit ihrer Bewegung zum Leben. Er untersucht endlich die Ursachen der Reitzbarkeit, und findet die bisherigen Meinungen offenbahr ungegründet, und nichts gewiß, als daß sie eine Haupteigenschaft der thierischen Fasern ist, die sich auf die Gewächse und vielleicht noch weiter erstreckt, und vielleicht eine genaue Aehnlichkeit mit der Leibnizischen angebohrnen Kraft der Elementen besitzt."

Der Uebersetzer.

vétique, Novembre 1752.) einrücken: Lettre a M. . . . ., célébre Médicin, concernant M. de Haller *). Er war an Herrnschwand, einen schweizerischen Arzt, der damals in Paris lebte, wo ihn Zimmermann gekannt hatte, gerichtet. Man hatte jenen über seinen Landsmann Haller gefragt, dessen Gedichte in Frankreich viel Aufsehen machten und destomehr Erstaunen erregten, weil man nicht erwartete, daß einer der größten Anatomen und Aerzte in

*) Eine deutsche Uebersetzung dieses Briefes findet sich in den Züricher neuen Sammlungen vermischter Schriften, Vol. I, p. IV, so wie ein Auszug aus demselbem mit Veränderung im Helvetischen Lexicon vom Seckelmeister Leuw. Aus der Vorrede zu Hallers Leben.

Der Uebersetzer.

Europa, wofür man ihn damals schon hielt, zugleich einer der ersten Dichter seyn würde. Herrnschwand suchte von Zimmermann Nachrichten vom Leben seines Lehrers zu erhalten. Dieser Brief, der nur 24 Seiten in 12 beträgt, ist der einzige Aufsatz, den Zimmermann im Französischen bekannt machte und beweiset, daß er in dieser Sprache schreiben konnte, wie in seiner Landessprache; er verdient überdies die größte Aufmerksamkeit durch die Menge von Sachen, welche in einen so kurzen Raum zusammengedrängt sind, durch die Leichtigkeit, Zierlichkeit, die über alles verbreitet ist, durch die glücklichen Bemerkungen, welche die Erzählung von Thatsachen begleiten, durch das Interesse, mit dem er erfüllt, und das gar nicht einzig von Hrn. von

Haller eingeflößt wird, weil unter den vielen Lobreden auf ihn, welche nach seinem Tode herauskamen, es welche giebt, die es unmöglich ist, bis ans Ende zu lesen: dieser Brief hätte dem gübtesten Secretär einer Academie Ehre gemacht und Zimmermann war nur 24 Jahr alt. Die Stelle, mit der er anfängt, leitet nun auf eine Biographie von ihm selbst eine schickliche Anwendung und erhält hier einen Platz: „Die Darstellung eines berühmten Lebens dient vorzüglich zu unserm Unterricht, aber es zieht uns an durch den Ruhm, der auf das ganze Menschengeschlecht im Allgemeinen oder auf unsre Nation insbesondre durch dasselbe fällt.“ Dieser kleine Aufsatz war nur ein Entwurf des Lebens des Herrn von Haller, das er weiter ausgeführt, 1755

zu Zürich in groß Octav *) mit diesem glücklichen Motto herausgab:

Whoſe mind
Contains a world and ſeems forr all
things fram'd.

Zimmermann hatte die Güte, für mich die Ueberſchriften aller Paragraphen zu überſetzen. Auſſer allem dem, was ſich auf Hrn. von Haller bezieht, enthält dieſes Werk mehrere Abſchnitte, die ihm, da ſie gewis treflich ausgeführt ſeyn werden, viel Intereſſe geben müſſen, wenn ſie ſchon dem Hauptgegenſtand fremd ſind. Die Materien ſind über den Enthuſiasmus;

*) Auf 430 Seiten ohne weitläuftige Vorrede, Inhaltsangabe und Zueignung.

Der Ueberſetzer.

Bedauren über den Tod eines Vaters, wo er bey Gelegenheit der Empfindungen des Hrn. von Haller, beym Verlust des seinigen, uns die Lage seines Gemüthes bey derselben Veranlassung schildert *); Lob der Regierung von Bern, ein Stoff, der ihm nicht viele Anstrengung kosten konnte; verschiedne Ausführungen über die Gründe der Anhänglichkeit von Haller an die christliche Religion; über Boerhaves Charakter und Lebensweise, über Albinus; über die ausserordentliche Geschicklichkeit von Ruysch; eine Paralelle zwischen Newton, Leibnitz und Bernouilli; über Winslows Charakter u. s. w. Ich habe, schrieb er

*) In jedem Jahre blieb ihm der Sterbetag seines Vaters, der 12. August, ein Trauertag.

an mich, nicht allein alles aufgenommen, was man von einem Mann zu wissen begierig seyn kann, der fast ein Universalgelehrter zu nennen ist, sondern auch das, was ihn uns als Philosoph, als Mensch zeigt. So ist ein Gemählde entstanden, das ein junger Mensch, der sich den Wissenschaften bestimmt, vielleicht nicht ohne Nutzen lesen wird."

Er wollte im Jahr 1760 diese Schrift wieder überarbeiten, ihr eine Briefform geben, vieles an ihr ändern, wegnehmen, und zusetzen; aber er führte diesen Plan nie aus *).

*) Ein größerer Verlust für die Literatur, ja für die Menschheit war, daß das nach Hallers Tod im Jahr 1778 angekün-

Während seines Aufenthalts in Bern kam Herr von Haller dahin, um seine

digte Leben desselben nicht zu Stand gekommen ist. Die Ankündigung enthält so viel vortrefliches, daß sie gewis nochmahls gelesen zu werden verdient. Vielleicht trägt ihr gegenwärtiger Abdruck mit bey, uns, was Hr. v. Z. über Haller geschrieben, oder gesammlet hat, noch einst zu verschaffen, oder macht wenigstens auf die hier nachgwiesenen Sammlungen Hallerscher Briefe im Nachlaß von seitdem verstorbnen Gelehrten aufmerksam.

Das Leben des Herrn von Haller, gedruckt in Zürich, bey Heidegger u. Compagnie, im Jahr 1755, ist ein litterarisches Ungeheuer; schwerfällig, geschmacklos, voll schleppender Erzählung, unverdauter Gedanken, leerer Declamation,

Freunde zu besuchen, und seine Gesundheit wieder herzustellen. Nach wenigen Wo-

prosaischer Dichterey, und jugendlicher Petulanz. Alles darin ist unreif, rauh und studentisch.

Ich gabs als ein Jüngling, der weder Welt, noch Menschen, noch Wirkung auf dieselben kannte; der vorhin beynah nichts, als eine Abhandlung über eine Eigenschaft des animalischen Körpers, geschrieben; der über Elokution und Stil nie gedacht, und in deutscher Sprache noch nichts versucht hatte; naß vom Pulte weg, schickte ich jeden Bogen an Haller, und dann unter die Presse. Darum, und aus inniger Achtung für das Andenken meines Landsmanns, Lehrers und Anverwandten, bin ich entschlossen, eine zweyte, durchaus verbesserte, in der Bogenzahl

chen faßte er den Entschluß, für immer da zu bleiben, und seine Stelle in Gött-

aber zur Hälfte verminderte Auflage dieser Lebensgeschichte herauszugeben. Jedoch muß kein anatomischer, oder botanischer Biograph sich dadurch abgehalten glauben, des verewigten Mannes Leben nach seiner Art zu erzählen. Meine Arbeit läßt ihm freyes Feld.

Ein Bild meiner Imagination denke ich eben so wenig aufzustellen. Deswegen ist künstliche Zeichnung der Begebenheiten, Erhöhung meines Helden über die Menschheit im Schlafrocke, Glanz und mannigfaltige Farbengebung des Stils, auch nicht, was ich suche. Gerne möchte ich zwar von Haller alles sagen, was in seine Geschichte aufgenommen zu werden verdient. Aber den wahren Maasstab

tingen niederzulegen. Er bat seinen Freund und Schüler, seine Familie abzuholen

zum Erheblichen und Unerheblichen zu finden, ist nur dem die Bluhmen der Dinge zärtlich abpflückenden Lobredner leicht; allein, wenn man sich auf Zeitfolge und Zusammenhang der Begebenheiten einläßt, schon äußerst schwer; und wenn man Köpfe von mancherlei Sinn befriedigen soll, mir unmöglich. In dieser Absicht werde ich darum immer mit mir selbst unzufrieden seyn, so sehr ich auch sonst wünsche, nichts von dem auszulassen, was auf Hallers Charakter ein wahrhaftes Licht wirft; was die Jugend als Beyspiel ins Herz fassen — oder als Klippe vermeiden kann; und was Haller von jedem andern Menschen, durch Eigenthümlichkeit, oder irgend einen gu-

welches dieser sehr gern that, da er, wie alle, die das Glück hatten, Frau von

ten Nebenzug auszeichnet. Gern möchte ich nichts wie Geschichte einführen, als was natürlich in das Gefolge von Hallers Geschichte gehöret; was den Gang seiner Seele an jedem Orte seines Aufenthalts, den Charakter dieses Ortes, und der Menschen, mit denen er da am meisten umgieng, bestimmt. So wenig als möglich will ich mich dem oft gemachten Vorwurfe aussetzen, daß ich anstatt Geist und Leben, nichts als das gewöhnliche Todtengerippe schülerhafter Biographen vorlege, und dabey so wenig auf Haller achte, daß man seine Geistesbeschaffenheit aus einer kurzen Unterredung mit seinem Hausmädchen besser lernen könnte, als aus meiner dürren Erzählung.

Haller, eine geborne Techmeyer, zu kennen, mit der größten Hochachtung für diese würdige Frau erfüllt war.

Nicht ganz unter diesem Ideal wäre meine Schrift, wenn durch meine mit Mäßigkeit aus allen Nachrichten herausgesuchte Erzählung wenigstens kein falscher Schein auf irgend eine Begebenheit fiele, und wenn ich von Schmeicheley immer so weit entfernt, als von Tadelsucht, dies alles sagen könnte, wie ich es zu sagen wünsche, mit Einfalt, Würde und Wortsparung.

Manche nöthige Hülfsquelle fehlt mir noch jetzt zu diesem Zwecke. Thatsachen muß ich sehr viele wissen, und wissen kann ich diese nicht, ohne die Hülfe großmüthiger Gönner und Freunde. Gelehrte Beyträge bedarf ich nicht; denn ich möchte

Auf sein Herz, das der tiefsten Eindrücke empfänglich war, wirkte ein Frauen-

mehr für den Menschen schreiben, als für den Gelehrten. Oder wenigstens nicht für solche Gelehrte, denen an dem kleinsten Zweige einer Ader, oder an der Anzahl der Staubfäden einer Pflanze unendlich mehr liegt, als an dem, was Haller als der größte Kopf seiner Zeit that, und wirkte. Aber überaus wissenswürdig für mich ist alles, was von der Kindheit an, und durch alle Krümmungen und Fortschritte seines Lebens, den eigenthümlichen Gang seines Genies betrift, und die Art, wie Leute zunächst um ihn her sein Genie beurtheilten. Die rührenden Schicksale des Oel-Fu im dritten Buche des Usong sind, einige Blenden abge-

zimmer, das seiner in aller Rücksicht würdig war, eine Witwe Stek, gebohrne Me-

rechent, Hallers wahre Lebensgeschichte.

Auf die Züge aber bin ich am meisten neugierig, die durch alle Zeitpunkte und auf der ganzen Stufenfolge eines Lebens von beynah siebenzig Jahren, meinen Held als Mensch bezeichnen; war es denn nicht ein ausserordentlicher Mensch? Allein, man hat auch längst angemerkt, daß eben solche der wahren Geschichte des Menschen unentbehrliche Züge, von der flüchtigen Art sind, die bald dem Gedächtnis entwischen, die man eben darum nicht aufschreibt, und die man geschwinde überliefern muß, wenn sie zu einem solchen historischen Gemählde genutzet werden sollen. Insonderheit halt

ley. Sie war mit Herrn von Haller verwandt, und eine Person von viel Vernunft, Ein-

ich in dem Leben eines berühmten Mannes für sehr wichtig, was Freunde und Feinde, ermunternde und niederschlagende Begebenheiten, zu jeder Zeit auf ihn gewirket; und am meisten, was Neid und Partheigeist gegen ihn unternommen haben. Oder wirken diese nicht auf den Lebensgang eines Mannes, dessen Ruhm seinen Mitbürgern in die Augen brennt? wenigstens erhitzen sie ihn auf seiner Laufbahn, wo edle Ruhmbegierde dann noch mehr sein Herz erweitert, und Ehrsucht es noch mehr zusammenzieht.

Schätze für mich wären Auszüge aus den nach vielen Ländern von Haller geschriebnen Privatbriefen, in welchen er selten

Einsicht, Geschmack, und von einem sehr gebildeten Geist; aber was noch viel mehr

selten das Capitel von Sich vergaß. In Hannover vermuthete ich aus den ersten Zeiten seines Aufenthaltes in Göttingen, aufbewahrte Briefe voll schwermüthiger Philosophie, und voll aufgehenden Lichtes für die Wissenschaften. Aber unser unvergeßlicher Werlhof, ein Mann von Hallers Geistesgröße, und sein Herzensfreund, hat diese, und später, zu tausenden an ihn geschriebene Briefe, bis auf zehn, die mir liebreich mitgetheilt sind, verbrannt; doch finden sich des unsterblichen Mannes in englischer Sprache geschriebne Antworten, in dreißig Bänden, in Hallers Bibliothek. Weniger gelehrte Aussichten, aber tiefe Empfindsamkeit und reine Wahrheit aus dem Herzen, also

werth ist, sie hatte eine solche Sanftheit des Charakters, eine solche sich immer

Licht und Farbe für mich, enthält höchst vermuthlich alles, was Haller um jene Zeit an seine vertrautesten Freunde in der Schweitz geschrieben hat. Auf diese und jene Briefe, und die Gewogenheit ihrer edlen Besitzer, gründe ich noch meine größte Hofnung. Hiernächst wissen viele Personen von Ansehn in Bern, und einige von ihnen mehr, als alle, was die spätern und spätesten Zeiten betrift, aus Hallers Mund, oder seiner nächsten Freunde Munde vieles, was ich nicht weiß, von seinen Gedanken, Maximen, Schicksalen, und seiner Wünsche beständiger Ebbe und Fluth. Zwey große Männer in Zürich, Herr Professor Bodmer, und Herr Canonicus Geßner, könnten mir viel-

gleiche Stimmung, einen so beruhigenden Zauber in der Stimme *), daß während

leicht wichtige Beyträge mittheilen, wenn sie wollen. Ein Mann von gleicher Erhabenheit, Herrn Bonnet in Genf, schrieb neulich an meinen Herzensfreund, Herrn Sulzer in Berlin: Mein Briefwechsel mit Haller dauerte ununterbrochen seit mehr als drey und zwanzig Jahren, er legte oft seine geheimen Gedanken bey mir ab, und ich war sein Vertrauter in Leid und Freude. Aeußerst wichtig und willkommen würden mir aus solchen Quellen alle, zu meinem gewis nicht unedlen, obgleich etwas ungewöhnlichen Zwecke dienende große, und kleine Bey-

*) Ce charme calmant dans la voix.

ihrer Ehe alle seine Lebensfreude nur von ihr ausgieng.

träge seyn; sollte auch mancher nur in einem paar Zeilen bestehen. Alle dabey für Abschriften und Postgeld erfoderte Unkosten übernehme ich mit Vergnügen.

Auch den Staatsmann, den oft sehr wirksamen Theilhaber an der seit so vielen Jahrhunderten mit Weisheit und Muth eingeführten Regierung eines ansehnlichen Landes, den eifrigen Einwirker in die Unterhandlungen mit Genf, während der bürgerlichen Unruhen, und am meisten den Mann, dessen kraftvolle Feder gegen Frankreich (Nipon, wie es im Usong heißt), die Rechte der Schweitzer verfochten hat, wünsche ich durch Nachrichten und Anekdoten aus Zürich, Bern, Basel und Genf bes-

Bald nach seiner Verheurathung war das Physicat seiner Vaterstadt Brugg zu

ser zu kennen. Alle diese republicanischen Thaten sind mir, seit meinem bald zehn-jährigen Aufenthalt in Hannover, fremd. Bekannt genug waren mir zu jeder Zeit Hallers allgemeine politische Grundsätze; ich frage aber auch nicht immer nach Grundsätzen, sondern nach Handlungen; nicht immer nach dem, was — Haller sagte, oder schrieb, sondern nach dem, was er that. Jeden Freund der schweizerischen Geschichte bitte ich darum, mir so viele, Haller in dieser Absicht betreffende, Züge, Anekdoten, und Thatsachen mitzutheilen, als er Wünsche für die Vervollkommung meiner Arbeit bey sich empfindet. Jedem verspreche ich dagegen die behutsamste Verschwiegen-

vergeben, mit welcher Stelle ein, in Rück-
sicht des Umfangs und der Einkünfte der

heit da, wo er sie von mir fodert, oder wo mir auch meine eigne Vernunft ihre Nothwendigkeit zeigt; und in jedem Betracht die anständigste und unschädlichste Behandlung seiner Beyträge.

Für schweitzersche Leser dieses Blattes ists vielleicht in dieser Zeit nicht undienlich, hinzuzusetzen, daß ich, wie jeder andere seiner Sinne mächtige Mensch, jede Art von Schwärmerey für eine Krankheit der Seele halte, und der politischen Schwärmerey eben so gram bin, als der theologischen. Meine Landsleute dürfen also nicht besorgen, daß ich auf irgend eine Weise, weder in die gränzenlose Impertinenz unserer jüngsten Litteratur, noch auf jene excentrische Bahn verfallen wer-

Stadt, und der Foderungen, die man am Arzt macht, sehr angesehner Gehalt verbunden ist. Die angesehensten Einwohner ließen es sich angelegen seyn, ihn hinzuziehen. Man liebt die Orte, wo man

de, wo man alles in der Welt anders haben will, als es ist, und auf die Weisheit vieler Jahrhunderte gegründete Verfassungen weniger schätzet, als jede aus leerer Genieluft herabgeholte Grille.

Im Ganzen bitte ich, daß man von dieser Biographie nichts anderes erwarte, als den angemessensten Ernst, und die aufrichtigste Wahrheitsliebe; Zurückhaltung und Zweifel, wenn beydes der beste Leitfaden des Verstandes ist, und überhaupt jedes der Muse der Geschichte gefällige Opfer.

Hannover, den 10. Februar 1778.

seine erste Kindheit zugebracht hat; er hatte zu Brugg Verwandte, Freunde, ein sehr schönes Haus. Er gieng als Stadtarzt dahin zurück.

Damals machte sich die uns beiden so wichtige Verbindung unter uns. Ich glaubte von meiner 1755 herausgegebnen Vertheidigung der Einimpfung der Blattern (l'Inoculation justifiée), einem Arzt, von dem ich so viel gelernt hatte, was ich in dieser Schrift benutzen konnte, ein Exemplar schicken zu müssen. Ich bezeigte ihm dabey in einem Briefe meine Achtung. Seine Antwort konnte ich nicht unbeantwortet lassen. Nach einigem Briefwechsel waren wir überzeugt, daß wir für einander geschaffen waren. Seitdem war unser

Briefwechsel bis zu seinen letzten Lebenstagen ein Ausfluß der wahrsten und zärtlichsten Freundschaft.

Er hatte schon Ruf als practischer Arzt, da er seine Stelle antrat und ward gleich von allen Kranken der Stadt und der umliegenden zahlreichen Nachbarschaft zu Hülfe gerufen. Aber diese Thätigkeit konnte ein so feuriges Genie nicht ganz beschäftigen, das seine Einsichten zu erweitern strebte und bey dem der Erwerb jeder neuen Kenntniß das Bedürfniß eines umfassendern Wissens erzeugte. Zimmermann laß viel, nicht nur Schriften der Arzneigelahrtheit, sondern auch Schriften aus dem Gebiet der Sittenlehre, Philosophie, Literatur, Geschichte, der Reisebe-

schreibungen, der Zeitschriften. Er hielt selbst Romane nicht unter sich und wie hätte er auch die guten Werke aus diesem Fache nicht achten sollen? Man findet ja in keinen andern den Menschen so treffend gezeichnet, die Hülfsquellen seines Geistes so gut dargestellt, die verborgensten Falten seines Herzens so schön entwickelt. Die guten Romane geben uns die Naturgeschichte des sittlichen Menschen und wie müssen sie nicht schon in der Beziehung wichtig seyn? Am mehrsten Vergnügen machten ihm die englischen Romane und die von Wieland, mit welchem er eng verbunden war, und so wie bey einem denkenden Menschen jedes Lesen schon eine Menge eigner Ideen zum Daseyn bringt, so diente es ihm noch zur Unterhaltung und Erhohlung, die

seinigen niederzuschreiben, sie zu kleinen Aufsätzen zu bilden und in ein Züricher Journal, den Erinnerer, das ich von Kennern sehr loben hörte, einrücken zu lassen *). Was er mir damals schrieb, erklärt, was ihn zur Ausarbeitung seiner mehrsten Werke trieb und woran er am mehrsten hing: „ich liebe die Einsam„keit und habe nur Vergnügen in „meinem Hause; ich schreibe zu mei„ner Unterhaltung." Es war natür-

*) Wie ich aus Citaten in Hallers Leben ersehe, schrieb Hr. von Zimmermann auch in der Zeit für die Züricher N. Samml. vermischter Schriften. Auch soll er Theil an den Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Zürich genommen haben.

Der Uebersetzer.

lich in seiner Lage, häusliches Glück zu genießen, was nicht nur seine Frau, sondern auch eine Schwiegermutter von großem Verstand zu befördern suchte; zu dem wurde er am Ende des Jahrs auch Vater. Aber nicht immer hatte er die Einsamkeit geliebt und die Freuden des gesellschaftlichen Lebens verkannt. Dieser schnelle Wechsel kam größtentheils von der Veränderung seines Aufenthalts und war vom größten Einfluß auf sein ganzes künftiges Leben. Seitdem er Brugg verlassen, um auf den öffentlichen Schulen sich zu bilden, hatte er zu Bern oder Göttingen gelebt und an beiden Orten war er Verbindungen mit jungen Leuten von seinem Alter eingegangen, welche sich durch Geistesvorzüge, Kenntnisse und liebenswürdiges We-

sen auszeichneten. Er konnte sich mit ihnen den mannigfaltigsten und angenehmsten Unterhaltungen überlassen, und in diesen Gebrauch von allen seinen Einsichten machen und seine Urtheilskraft üben, was für den, welcher Einsichten und Urtheilskraft hat, ein großer Genuß ist. Während seines letzten Aufenthalts zu Bern war er in Gesellschaften von jedem Alter, und hatte auch unter seinen Kranken sehr liebenswürdige Menschen. Ihm standen da alle nöthigen Hülfsmittel zu Gebot, um in Literatur und Wissenschaften Fortschritte machen zu können und setzt man darin einen Lebenszweck, so sind jene Hülfsmittel ein drückendes Bedürfniß. Mit seiner Wandrung nach Brugg verlor er einen großen Theil seiner Freuden, nicht

weil es nicht auch in den kleinen Städten geistvolle, aufgeklärte, liebenswürdige Menschen giebt, es mögen derer da vielleicht nach Verhältniß mehrere seyn, als unter einer gleichen Anzahl von Großstädtern, und ich weis aus seinen Briefen, daß es an solchen in Brugg nicht fehlte. Aber in einer nicht großen Stadt können derer nur wenige seyn, sie haben ihre Geschäfte, ihre Stellen, ihre häusliche Pflichten, sie schließen sich an die große Gesellschaft an, sie wollen sich von dieser nicht trennen und zwar mit Recht, um sich einem einzigen Freund hinzugeben. Es fehlt da einem Gelehrten an einer öffentlichen Bibliothek, an Buchhändlern, an Liebhabern neuer Schriften und Journale, welche ein Privatmann, der keine großen Reichthümer

hat, sich nicht allein halten kann, und welche von ihrem Werth verlieren, wenn man mit Niemand von ihnen sprechen kann; es fehlten da einem Arzt, der seine Bestimmung liebt, Collegen, mit denen er sich besprechen und Begriffe tauschen kann, ein Tausch, der zu neuen Ansichten führt. Zimmermann fühlte sehr lebhaft, was ihm entzogen war, er beklagte sich darüber. Bey seinen Briefen fiel mir zuweilen das Benehmen verzogner Kinder ein, welche, wenn sie nicht alle die Spielsachen haben können, die sie verlangen, sich auch nicht mehr mit denen beschäftigen, die man ihnen läßt und welche um des Genusses willen, der ihnen fehlt, den vernichten, der sich ihnen aufdringt.

Es giebt eine Kunst, glücklich zu seyn, die es einen überall seyn läßt, wenn man gesund, frei und vom Nöthigen nicht entblößt ist *); aber nicht jeder kennt diese Kunst und Männer vom größten Verdienst begehen oft das Unrecht, ich bin versucht zu sagen, begehen oft die Thorheit, sie zu verachten. Man muß alle Menschen zu benutzen wissen, es giebt wenige, an denen nicht irgend etwas zu benutzen, ist, und wenn man mir mich so auszudrücken erlauben will, man muß allen alles zu seyn wissen; es ist so leicht. Ich sahe Herrn von Haller mit der größten Freundlichkeit einer Frau zuhören, die ihn drei Viertelstunden nur von

Vor-

*) Omne solum est patria fortis.

Vorschriften zu Kuchen unterhielt, und ihr den andern Tag einen sehr schönen Danksagungsbrief für neun solche überschickte Kuchen schreiben. Von dem Augenblick an war er für sie einer der ersten Menschen in Europa und einige Monate nachher erzeigte sie ihm einen wesentlichen Dienst, den er nie gedacht hätte, von ihr zu fodern. Ist die Empfindung geliebt zu seyn, minder angenehm, als die bewundert zu seyn?

Zimmermann sahe das vielleicht nicht frühe genug ein. Er hatte keine Annehmlichkeiten zu Brugg, weil er glaubte, daß man da keine haben könnte und da er immer ein sehr empfindliches und zartes Nervensystem hatte, so mußte ihn diese häufig anwandelnde Empfindung von Unzu-

friedenheit hypochondrisch machen und die Hypochondrie nährte denn seinen Geschmack für die Einsamkeit, der allerdings auch ganz unabhängig von allen Seelenleiden seyn kann, „er entsteht leicht in einem „Menschen von vieler Empfindlichkeit und „lebhafter Einbildungskraft. Dieser ewi= „ger Wiederkehr derselben Vergnügen, „derselben Leiden, derselben Hoffnungen „und derselben Unfälle erfüllt ihn mit „Freude, wenn er sich einige Stunden zu= „rückziehen kann, um seinen Ideen freien „Lauf zu verschaffen und in ihnen eine Ver= „ändrung zu suchen, welche er in der Ein= „förmigkeit der Welt nicht findet. *) „Die Menschen, welche sich in allen Jahr=

*) The Rambler, Disc. 7.

„hunderten am mehrsten durch die Erhabenheit ihres Geistes und die Ausbreitung ihrer Kenntniße ausgezeichnet haben, haben immer nach einem zurückgezognen Leben geseufzt.“ Petrarch brachte seine Empfindlichkeit und Einbildungskraft in die Einsiedlei von Vaucluse; und Cowley, ein Engländer aus dem letzten Jahrhundert von ganz vorzüglicher Empfindlichkeit, Einbildungskraft, Geist und Redlichkeit, trug von seiner früheſten Jugend an die Vorstellung eines vollkommenen Glückes durch ein unbedingtes Alleinseyn in irgend einem unbekannten Winkel von America mit sich herum; aber die Verhältniße seines Lebens und der Edelmuth seines Characters zwangen ihn, seine beßten Jahre im Getümmel der Welt zu-

zubringen, wo er so geliebt wurde; doch sobald er frey seyn konnte, zog er sich zurück und lebte in der größten Abgezogenheit. Stößt man nicht im Horatz und Virgil auf Stellen, die beweisen, daß am Hofe von Augustus und im Hause von Mäcenas ihre Seelen sich nach Einsamkeit sehnten? *)

Dieser Geschmack störte Hrn. von Zimmermann in keinem der Geschäfte, die seine Stelle ihm auflegte und denen er mit der größten Thätigkeit und außerordentlichen Sanftmuth Genüge leistete, denn

*) Der Sinn von Rousseau für die Einsamkeit scheint einen ganz andern Zusammenhang gehabt zu haben, als der von Horatz, Petrarch, Cowley und Zimmermann.

das war eine Pflicht und die Ausübung seiner Pflichten kostete ihm nie etwas. Er liebte aber auch die Medicin und eine merkwürdige, schwere, gefährliche Krankheit fesselte ihn ganz, so daß er seinen Kranken fast nicht aus dem Gesicht verlor. Ich kannte verschiedene Personen, welche er in sehr schweren Fällen besorgte, sie versicherten mich alle, daß man nicht mehr Sorgfalt, nicht mehr Sanftmuth, nicht mehr Herzlichkeit haben könnte; die, welche ihn am beßten kannten, sagten, die Hypochondrie weicht gleich bey seinem Eintritt ins Krankenzimmer, die Theilnahme, mit der er uns befrägt, läßt uns schon Erleichterung empfinden, er tröstet uns, muntert uns auf; er endigt den Besuch des Arztes in ein liebliches Gespräch, das jedes kranke Ge=

fühl niederschlägt. Diese Aeußerung brachte mir in Andenken, was viele französische Officiere, welche in Hannover krank gewesen waren, mir vom verstorbnen Werlhof erzählten, ohne daß ich voraussehen konnte, daß er einst dessen Nachfolger seyn würde. Aber nach geendigten Krankenbesuchen gieng er fast immer nach Haus und ließ er sich ja einmal in Gesellschaft ziehen, so war es gewöhnlich mehr Gefälligkeit gegen seine Gattin oder in einigen Fällen mehr der befehlende Wohlstand, als um da Vergnügen zu suchen. Er tadelte sich deswegen oft und war sehr entfernt, das zurückgezogne Leben als eine Pflicht anzusehen, aber er hatte selten den Muth, auf die Vergnügungen Verzicht zu thun, welche er sich so verschaffte und so lernte er durch tiefes Nachdenken

über die Wirkungen der Einsamkeit, ihre Vortheile und Nachtheile schätzen. Und gewiß hätte er sich darauf beschränkt, Kranke zu besuchen, nur ferner obenhin die Arzneiwissenschaft zu treiben, mit deren Versäumniß der Practicker ein Verbrechen an der Menschheit begeht, und täglich mehrere Stunden in Gesellschaft zuzubringen, so würde er zwar weniger Ruf bekommen haben, seine Seelenkräfte hätten sich weniger entwickelt, weil sie nichts so sehr entwickelt, als sie viel und mit vielen Gegenständen zu beschäftigen, als seine Meinungen umständlich zu erörtern und sie selbst mit Freunden durchzudisputiren: aber er hätte weniger Neider gehabt, wäre weniger tadelhaften Urtheilen ausgesetzt gewesen, hätte eine unendlich beßre Gesundheit gehabt, hätte län-

ger gelebt; die Summe seiner Lebensfreuden wäre viel größer gewesen.

Wenn seine hypochondrischen Anfälle ihn ganz verließen, was wol einigemahl der Fall war, so kam seine Heiterkeit auch wohl wieder zurück, und er gieng dann einige Tage mit Wohlgefallen in die bessere Gesellschaft, deren wahrer Geist ist, das einzige, was sie angenehm machen kann, daß jeder in ihr nach Verhältniß seiner Kräfte Annehmlichkeit verbreitet; daß die besten Köpfe in ihr die nachsichtsvollsten sind; daß alle in ihr jene gute Stimmung aufrecht erhalten, welche aus der lieblichen Angewöhnung der Einzelnen sich ergiebt, sich allen angenehm zu machen zu wissen, und so auch allen willkom-

men zu seyn; und vor allem, daß Niemand glaube, mehr zu fodern, als zu leisten zu haben.

In dieser Lage war Herr von Zimmermann vierzehen Jahre, welche er mit der Ausübung und dem Studium der Medicin, mit dem lesen vortreflicher Bücher aus andren Fächern, mit Schriftstellerei und mit Schreiben an seine Freunde zubrachte. Während dieser ganzen Zeit entwarf er mir wöchentlich, manchmal öfterer, in seinen Briefen ein genaues Gemählde seiner Beschäftigungen als Arzt, seiner anderen Studien, seiner Plane, seiner Art zu seyn, seiner Leiden und Freuden.

Ohne ihn je gesehen zu haben, kannte ich sein Innerstes, weil man nicht ofner

gegen seine Freunde seyn konnte, als er es war, und ich konnte den ganzen Gang, den er nahm, verfolgen. Er theilte mir mehrere Krankengeschichten mit, mit den feinsten und eindringendsten Beobachtungen über ihren Charakter, ihre Ursachen, und die Wirkung der Mittel. Er war ein Feind der zu gehäuften und zu zusammengesetzten Arzneien, wählte nur die wirksamsten aus, und hatte eine Aufmerksamkeit auf ihre Wirkungen, welche ich nur bey sehr, sehr wenigen Aerzten gefunden habe. Wenn seine Gattin, wenn seine Kinder krank waren, so brachte mir jede Post das kleinste Detail der Krankheit. Seine Zärtlichkeit machte ihn ängstlich, wenn es ihm so theure Wesen betraf, und sein unbegrenztes Vertrauen zu mir, man hat

es immer zu denen, die man liebt, ließ ihn meinen Rath verlangen, nicht nur für die Seinigen, sondern oft für schwere Krankheiten überhaupt, die er zu behandeln hatte. Er gab mir Nachricht von seiner Lectüre und seine Urtheile über die Verfasser, und ihre Schriften machten seine Briefe so nützlich, als angenehm. Er kündigte mir Heynens Ausgabe vom Virgil in dem Augenblick ihrer Erscheinung an. Ihm danke ich es, daß ich nun diesen Dichter nochmahls las. Ich glaubte ein neues Werk zu lesen, mit so hervorstechender Ueberlegenheit vor allem, was ich in der Art bis dahin kannte, gaben die Noten den Geist zu erkennen, und entwickelten die Schönheiten. Seine Briefe enthielten oft eine Fülle literarischer Anecdoten aus

den Nachrichten seiner Correspondenten. Oft waren seine Leiden ihr einziger Gegenstand, dann sahe ich aber fast immer, daß in den drückendsten Augenblicken die Vernunft, Heiterkeit, Sanftmuth, und Zärtlichkeit seiner Lebensgefährtin seine Angst verscheucht, und ihn in einen ruhigern Zustand versetzt hatten. Unglücklicherweise fieng die Gesundheit dieser vortreflichen Frau zu leiden an. Sie war kleinen catarrhalischen Fiebern unterworfen, im Gefolge einer großen Unbehaglichkeit; jeder Anfall schwächte ihre Nerven. Nun mußte das so oft sich erneurende Schauspiel der Traurigkeit eines Gemahls, den sie liebte, sie lebhafter bekümmern; sie ward auch von Nervenübeln befallen, die die Leiden des Hrn. v. Zimmermann ganz

ausserordentlich vermehrten, und eine neue Ursache seiner Einsamkeit wurden, und Gelegenheit gaben, daß er sich noch mehr in seinem Studierzimmer beschäftigte.

Ich habe schon gesagt, daß von der Zeit seines Aufenthalts in Brugg an, er für eine Züricher Zeitschrift schrieb. Ueberall, wo diese gelesen wurde, machten zwei seiner Aufsätze viel Aufsehen, der eine war ein Traum, den er den 5. November 1755 gehabt hat, über den Zustand unsrer Seele nach dem Tode, und den er ohne Zusatz, oder Veränderung, erzählte, der andre war ein Entwurf eines Catechismus für kleine Städte, eine Satyre, in welcher auf einige Lächerlichkeiten angespielt wurde. Da nun dieselben Thorheiten sich in

sonst sehr ungleichen Städten finden, so glaubte man in vielen sich getroffen, und ärgerte sich. Einer der Verfasser der Zeitschrift wäre auf seiner Reise durch W.... bald mißhandelt worden. Im nehmlichen Jahr faßte er den Entschluß, in lateinischer Sprache die Rede, welche er bey seiner Doctorpromotion über die Temperamente *) gehalten hatte, aber mit sehr ausgedehnten Noten, drucken zu lassen. Er führte darin den Beweis, daß von den Nerven die verschiednen Temperamente der Nationen und Individuen abhängen. Man kann leicht einsehen, wie

*) De temperamentis integrarum gentium, quae a climate et vitae ratione sunt, per variam nervorum sensibilitatem explicandis.

viele Kenntnisse diese Schrift voraussetzte, und was für wichtige Bemerkungen man würde gefunden haben; der moralische und physische Mensch hätten wechselseitigen Aufschluß übereinander gegeben. Der Reichthum des Stoffs nöthigte ihn im folgenden Jahr, den Plan zu ändern, er wollte die Rede von neuem ausarbeiten, und keine Anmerkungen zufügen. Es war schon alles dazu zusammengetragen, die Anordnung der Schrift schon gemacht, und der Plan zu ihr, den er mir schickte, vermehrte mein Verlangen, sie zn sehen. Verschiedne Umstände ließen sie ihn für den Augenblick aufgeben. Er kam im Jahr 1759 wieder auf sie zurück, und wollte nach ihrer Herausgabe im Deutschen, sie ins Französische übersetzen, aber

auch dieser dritte Vorsatz blieb unausgeführt, wie die vorigen. Ich müßte das System von Helvetius in seiner Schrift sur l'esprit, schrieb er mir, von einem Ende bis zum andren widerlegen. Gewis würde dieser Theil der Arbeit nicht der schwerste gewesen seyn.

Im Jahr 1754 schickte er der physisch medicinischen Gesellschaft zu Basel, unter deren ersten Mitgliedern er war, eine sehr schöne Beobachtung über eine krampfhafte Schwierigkeit im Schlucken ein, welche fünf Jahre durch, allen Bemühungen mehrerer Aerzte getrotzthatte, und welche er in sehr kurzer Zeit vollkommen heilte. Er fügte noch eine andre Beobachtung über eine sehr seltne Krankheit bey, über Syden-

denhams hysterische Geschwülste. Man lieset sie mit Vergnügen; die kleine Abhandlung läßt schon die ganze Geschicklichkeit ihres Verfassers wahrnehmen *).

Zu der Zeit, als die Nachricht vom Erdbeben zu Lissabon, den 6. November 1755 eintraf, gefiel es ihm, über diese Begebenheit ein kleines Gedicht zu verfassen, das er einigen Freunden nach Zürich ohne die geringste Absicht, daß es bekannt würde, schickte. Seine Freunde urtheilten, daß es dies verdiene, und ließen es druk-

*) Acta Helvetica Phisico - Mathematico - Anatomico - Botanico - medica. T. 2. 4. Basel 1755. p. 94. J. G. Zimmermann historia vitii deglutitionis quinque annorum sanati.

ken, ohne ihm was darüber vorher zu sagen. Ich erhielt eine Abschrift im selbigen Augenblick, als das Voltairsche Gedicht über denselben Gegenstand, was zu Geneve gedruckt ward, erschien. Er war aufgebracht über dieses Druckenlassen, da er es nicht würdig gehalten hatte, öffentlich zu erscheinen. Er sahe es nun nochmahls durch, und ließ es im folgenden Jahre neu auflegen *).

*) Zürich, bey Heidekker auf 7 Quartbogen. In den Göttingischen Anzeigen heißt es davon: es ist zwar im alten sechsschuhigten Sylbenmaaße, aber wie die Uebersetzung des Lucans ohne Reime verfaßt. Man wird bey dieser ersten Probe eines Dichters viel Feuer und eine wohlangebrachte Belesenheit finden. So weit

Zuverläßige Richter sagten mir, man finde in diesem Gedicht eine sehr reiche Einbil-

die etwas pedantische Recension. Der Uebersetzer hat dieses Gedicht nie zu Gesicht bekommen. Er kann sich aber nicht enthalten, eine frühere Aeußrung des Herrn von Zimmermann über sein Dichtertalent, in Bezug auf seinen Character und seinen Styl, hier einzurücken, da sie so vortreflich gedacht und ausgedruckt ist, wenn man ihr gleich die Jugend ihres Verfassers und der damaligen deutschen Literatur etwas ansieht. Sie steht in der Vorrede zu Hallers Leben: Ich bin zur Poesie nicht geschickt, und ich werde der Welt niemals als ein Dichter bekannt werden, aber meine eigne Seele würde ich hassen, wenn sie nicht eine rechte Dichterseele wä-

dungskraft, große Ansichten, und eine sehr angenehme Poesie. Ich weiß, das alle seine

re. Ich habe von meiner ersten Jugend an eine gewisse Erweckung, einen entzükkenden Schauer, ein neues Leben, das in das Leben gegossen schien, empfunden, wenn ich einen besondern Vorwurf, der für mich etwas reizendes in sich hatte, betrachtete. Diese Regung empfinde ich mehrmahls bey dem Studieren, sie belebt meine Freundschaft, sie erweckt mein Herz zum Mitleiden, und presset mir unter dem Moos einer elenden Hütte, bey dem nahen Anblick des trauervollen Loses eines kranken Taglöhners, die gleichen Thränen aus, die für eine Gaussin, für eine du Meni geflossen sind, die für die himmlische Clarissa in Fluten sich ergossen haben. Die Natur, die in den Werken

Schriften unter die ersten Deutschen gehörten, in denen Reinheit der Sprache herrschte, und daß man ihn als einen der Wiederhersteller dieser Sprache ansehen kann.

Am Ende von 1756 erschien sein erster Versuch über die Einsamkeit, eine sehr kleine Schrift, welche erst vor einigen Jahren von einem geschickten Arzt zu Vicenza,

des Geschmackes, in der Wissenschaft des Schönen und Guten der wahre Leitstern ist, lehrt mich also, meine Reden, meine Schreibart müssen in einem unveränderlichen Verhältniß mit meinen Empfindungen stehen — — sie sollen sich mit edlern Vorwürfen erheben u. s. w.

Der Uebersetzer.

Antoni ins Italiänische übersetzt wurde. Bey Gelegenheit dieses Werkes sagte er mir: ich habe, wie ein alter Weltweise, mit mir selbst leben gelernt.

Das Jahr 1758 war eins von denen, in welchem er am mehrsten schrieb. Er bearbeitete seine schon herausgegebne Schrift über die Einsamkeit nochmahls, erweiterte den Plan, und fieng an, die Materialien zu dem großen Werke über diesen Gegenstand zusammen zu tragen, das er dreißig Jahre nachher erst vollendete und drucken ließ. Er schrieb mir: Zum Behuf des zweiten Buches habe ich gar sehr viele Lebensgeschichten von Heiligen lesen müssen; Sie würden lachen, wenn ich Ihnen sagte, wie viel ich über diese Narren, und wie

viele Kirchenväter ich gelesen habe, die gemeiniglich ein wenig schwatzhaft sind. Die ganze Thebaide ist ein Bedlam."

Damals faßte er auch die Idee seines Werkes von der Erfahrung in der Arzneikunst, von dem er mir einen weitläuftig ausgeführten Entwurf schickte. In dem, was er mir darüber sagte, erklärte er den Charlatan für den Klugen, der die Thorheit der Menschen zu benutzen versteht. Niemand kann von dieser Art von Klugheit weniger gehabt haben, als er. Der erste Theil kam am Ende des Jahrs 1763 heraus *), und wurde erst 1774 über-

*) In zwei Bänden.

Der Uebersetzer.

setzt *). Die Kunst zu beobachten, ist hier mit vortreflichen Beobachtungen selbst vereinigt, und mit den weisesten Vorschriften über die beste Art, Beobachtungen anzuwenden. Den Anfang macht der Verfasser mit der Entwicklung des Unterschieds zwischen wahrer und falscher Erfahrung. Er zeigt die Mittel an, die wahre zu erkennen, welche desto mehr Aufmerksamkeit verdienen, da die entgegengesetztesten Partheien nur auf Erfahrung sich immer berufen. Er spricht dann von der Nothwendigkeit der Gelehrsamkeit, welche gewöhnlich von den Empirickern so heruntergesetzt wird, von ihrem

*) Traité de l'experience en general, et en particulier dans l'art de guerir, par M. Zimmermann, in 12. 3 Vol. Paris 1774.

Einfluß auf die Erfahrung, von der Unentbehrlichkeit guter Beobachtungen.

Er beweiset, daß man nur durch genauere Beobachtung der Erscheinungen, zu einer vollkommenen Kenntniß der Krankheit kommen könne, und theilt uns eine Folge von Beobachtungen und Bemerkungen über den Puls, das Athmen, den Urin und die Gewohnheit unsers Körpers mit. Er leitet uns bey der Untersuchung der Krankheitsursachen, und handelt von jeder insbesondre, er macht auch die verschiednen körperlichen Anlagen einzelner Menschen bemerklich, aus denen es zu erklären ist, daß dieselben Eindrücke bey verschiednen mehr oder weniger Veränderung bewirken, und bey der Gelegenheit setzt er auseinan-

der, daß fast in jedem Menschen ein Theil des Körpers vor dem anderm geschwächt ist, was einzusehen, von der größten Wichtigkeit ist, weil hiervon viele Krankheiten abhängen, die unheilbar werden können, wenn sie nicht aus diesem Gesichtspunkt beurtheilt werden. Endlich entwickelt er die Kräfte, welche die Natur diesen Krankheitsursachen entgegen setzt. Jedes Kapitel enthält merkwürdige Beobachtungen, neue Ansichten, die treffendsten Betrachtungen, und sehr weise Rathschläge. Nicht nur Aerzte, sondern alle, die den Menschen kennen lernen wollen, müssen die Abschnitte studieren, in welchen von den Leidenschaften, von der Geistesanstrengung, vom Genie, von den Naturkräften die Rede ist. Nach seinem ganzen Werth erkannte

Daniel Bernouilli das Verdienst dieses Werkes, und ich würde dem Andenken des Herrn von Zimmermann eine Ehre entziehen, wenn ich das Urtheil eines solchen Mannes zurück hielte: „das Treffende der „Gedanken, die Eleganz und Präcision „des Vortrags, die literarischen Anführ„rungen machen das Lesen so angenehm, „als es durch die lichtvollen Bemerkun„gen, durch die großen Einsichten, durch „die befriedigendsten Beobachtungen nützlich „ist. Es ist durchaus über mein Lob „erhaben *)."

*) La justesse des pensées, l'élégance et la précision de la diction, les traits de littérature rendent cette lecture bien agreable, et les reflexions lumineuses, les grandes

Auf das Lob eines Uebersetzers nimmt man gewöhnlich nicht viel Rücksicht, aber das des französischen Uebersetzers, des Hrn. le Febure verdient eine Ausnahme. „Das Werk, was ich herausgebe, sagt er, ist von bleibenden großen Werth nicht nur für die Aerzte, sondern für jeden Menschen, der da wünschet, Irrthum und Täuschung zu vermeiden, und so zu leben, daß er sicher ist, in nichts seiner Gesundheit entgegen zu handeln. Herr Zimmermann gehört zu denen, von welchen man sagen kann, sie sind zum Wohl der Menschheit gebohren. Einwohner eines glücklichen Landes, in dem der Geist der Frei-

connoiſſances, les obſervations les mieux faites la rendent bien utile, tout eſt au-deſſus de mes eloges.

heit alle Wissenschaften belebt, und alle Geisteskräfte einen freien Schwung nehmen läßt, hat er sich auf die vortheilhafteste Art der Welt gezeigt, und sich große Verdienste erworben. Man schätzt in ihm den vorsichtigen Philosophen, den erleuchteten Arzt, den eifrigen Staatsbürger, den Feind des Irrthums, den liebenswürdigen Mann." Dieses Werk war noch nicht geendigt *), es fehlten noch zwei Theile, mit denen er sich erst 25 Jahre nachher beschäftigte, auf Veranlassung der schönen

*) Zimmermann konnte dennoch schon 1788 sagen: der erste und zweite Theil meiner noch unvollendeten Schrift **von der Erfahrung in der Arzneikunst**, kam viermal in deutscher Sprache heraus, ist in die Französische,

Vorrede, welche Herr Antoni seiner italiänischen Uebersetzung vorgesetzt hat. Er schickte mir den Plan 1789 zu. Beschäftigungen ganz andrer Art hinderten ihn an dieser Arbeit, mit der wesentlich viel verlohren gieng, weil er eine große Anzahl von Beobachtungen hinzu fügen wollte.

Um einen andern Arzt zu reizen, dieses Werk zu vervollständigen, halte ich mich verpflichtet, den Zimmermannschen Plan mitzutheilen:

Holländische, Englische u. Spanische Sprache übersetzt, und zum fünften, sechsten, siebenten und achtenmahle, in Paris, Amsterdam, London und Madrid gedruckt.

Der Uebersetzer.

Fünftes Buch.

Wie man in Behandlung von Krankheiten Erfahrung erlangt.

Erstes Kapitel. Von der Untersuchung dessen, was bey Krankheiten nicht in die Sinne fällt, und von der Unzulänglichkeit dessen, was man von den nächsten Ursachen weis.

Zweites Kapitel. Von dem durchdachten Studium der Erscheinungen, oder von der Untersuchung dessen, was bey Kranheiten in die Sinne fällt.

Drittes Kapitel. Wie man einen Plan zur Behandlung von Krankheiten bilden, und es zu einiger Fertigkeit hierin bringen kann.

Viertes Kapitel. Von der Erforschung der Beziehung einer Heilmethode, und eines Heilmittels zu einer Krankheit.

Fünftes Kapitel. Versuche in Bestimmung der Eigenschaften und Wirkungen der Mittel.

Sechstes Kapitel. Resultate aus allen diesen Untersuchungen und Versuchen.

Sechstes Buch.

Sittenlehre des Arztes, oder vom Einfluß des Charakters auf die Erfahrung, und von der Erfahrung auf den Charakter.

Erstes Kapitel. Geist und Herz wirken in gleichem Grade auf die Erfahrung.

Zwei=

Zweites Kapitel. Wie man lernt, sich gehörig gegen Kranke zu nehmen, und sie für sich zu gewinnen.

Drittes Kapitel. Wie man mit Erfolg auf die Seele des Kranken wirken kann, wie man ihn in seinen Leiden aufrichten, ihn zur Geduld und Standhaftigkeit ermuntern kann.

Viertes Kapitel. Vom Benehmen des Arztes im Unglück, und von der Nothwendigkeit der Bescheidenheit im Glück.

Fünftes Kapitel. Von der Strenge gegen sich selbst, und von der Nachsicht gegen andre Aerzte.

Sechstes Kapitel. Vom Unglauben und Glauben in der Medicin.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Siebentes Kapitel. Uebersicht und Schluß des ganzen Werks *).

*) Es ist vortreflich, daß doch dieser Plan zur Fortsetzung des classischen Werks vorerst bekannt gemacht worden ist. Was hätte die Ausführung nicht geleistet, da schon die Uebersicht der Gegenstände, über die Herr v. Z. schreiben wollte, so lehrreich ist, und einen ungewöhnlichen Zufluß neuer, fruchtbarer Ideen in jedem Arzt veranlaßt? Der Uebersetzer sieht nur eine Gefahr mit dem Abdruck dieses Plans verbunden. Er fürchtet als Deutscher, was Hr. Tissot als Uneingeweihter in der deutschen Literatur wünschen konnte — die Fortsetzung der Schrift über die Erfahrung. Gewiß kündigt *uns der* nächste Meßcatalog die fehlenden Bände

Herr von Zimmermann hatte im Jahr 1758 seine Schrift über den Nationalstolz herausgegeben, von der sich schnell vier Auflagen vergriffen, welche er immer von neuem durchsahe. Sie ward ins Französische übersetzt, und kürzlich nochmahls aufgelegt. Der Verfasser verfolgt im Anfang den Stolz bey einzelnen Menschen, bey verschiednen Ständen, und hier findet sich eine sehr schöne Schilderung der heuchlerischen Frömmlinge, welche zu entlarven um so wichtiger ist, weil sie die wahre Re-

an, aus der Feder eines Schriftstellers, der so wenig denkt, daß ihm nicht einmahl eine Vergleichung zwischen sich und Herrn von Zimmermann einfallen kann.

Der Uebersetzer.

ligiosität schänden, womit sie über die Menschen das gröste Unglück, was sie treffen kann, bringen. Er beobachtet dann den Stolz bey verschiednen Nationen, aber ohne ihn gleich zu beurtheilen, und nun erst zerfällt das Werk in zwei Theile. Der erste Theil handelt vom lächerlichen und verächtlichen Nationalstolz. Um ihn kennen zu lehren, untersucht er alle die leeren Gründe, auf denen der Stolz verschiedner Völker ganz, oder zum Theil, beruht. Jedes Kapitel stellt sehr angenehme Geschichten auf. Das Ganze setzt viele Lektüre voraus, eine feine Urtheilskraft, und viel Geschmack in Auswahl des hieher Gehörigen. Doch muß man gestehen, daß sich einige Erzählungen, einige Scherze finden, welche weniger von einer stren-

gen Critik, als unter dem Schutze einer sehr großen Fröhligkeit aufgenommen zu seyn scheinen, und er kam oft zu einer solchen Fröhlichkeit, wenn er etwas arbeitete, was ihm angenehm war. Wo man diese Ungleichheit in der Stimmung sieht, kann man immer auf Hypochondrie schließen. Gewiß wären diese Stellen weggefallen, wenn der Verfasser nach Verlauf einiger Jahre, die Schrift nochmahls durchgesehen hätte.

Was er über China und Japan sagt, ist sehr intressant, und in der Zeit, in der er schrieb, hatte noch Niemand ein so richtiges Urtheil über die Lobeserhebungen gefällt, welche man an die Chineser ver=

schwendet, und welche er auf ihren wahren Werth zurückführte. Jetzt weiß man, daß ihre Reichsverfassung eine Maschiene von sehr mittelmäßiger Erfindung ist, deren Gang sich gleich bleibt, aber auch keine Vervollkommnung zuläßet. Er entwickelt nur in einem Kapitel, das voll geniereicher Erörterungen ist, die Vortheile und Nachtheile dieses lächerlichen Stolzes, welcher auf einer so lockern Grundlage ruht. Nach geendigtem Lesen könnte man sich doch sagen, die thörigsten Irrthümer und Eitelkeiten haben doch auch einigen Nutzen.

Der zweite Theil hat zum Gegenstand den erlaubten, anständigen und lobenswerthen Nationalstolz, der sich auf ein wirkliches Verdienst gründet, und der ein Keim

der erhabensten Empfindungen werden kann; er handelt im Einzelnen, so wie im ersten Theil, jede der wahren Ansprüche ab, die ein Recht haben, diesen Stolz zu erzeugen. Das funfzehnte Kapitel ist sehr merkwürdig. Er handelt in ihm vom republikanischen Stolz, der auf den Vortheilen der Freiheit, Gleichheit und Sicherheit beruht, aber er zieht die Aristocratien den Democratien vor, weil sie durch ihre unveränderlichen Gesetze und die Würde ihrer Häupter in die Classe der Monarchien treten; sie gewähren mehr Sicherheit. Sollte die Wahrheit dieses Vorzugs in der Zeit, als er behauptet wurde, nicht ganz klar bewiesen worden seyn, so hat er doch gewis jetzt durch die neueren Begebenheiten alle Stärke der Ueber-

zeugung erhalten. In demselben Kapitel lieset man eine vortrefliche Ausarbeitung über den Despotismus, und ein Lob der Regierung, unter der er das Glück hatte, zu leben, doch ohne sie zu nennen.

Nun folgt der Stolz in Monarchien, worüber er uns eine der kürzesten und schönsten Betrachtungen giebt. Er endigt mit einer Entwicklung der Vortheile eines wohl gegründeten und wohl verstandnen Nationalstolzes, deren er mehrere angiebt, aber er ist nicht so eingenommen, zu glauben, daß er nicht auch seine schädliche Seite habe, daß er diese ganz gekannt und ganz kennen gelehrt habe.

Wie sollte er auch nicht seine schädliche Seite haben, da sie selbst der Nacheifrung

nicht fremd ist, welche doch aus einer reinern Quelle fließt, als der Nationalstolz?

Er drang indes stark auf diesen erlaubten und anständigen Stolz, es gefiel ihm, ihn in einem sehr schönen Licht darzustellen, alle seine glänzenden Seiten herauszuheben. Er glaubte, manchen Personen würde sein Gesichtspunkt auffallen, und sie würden ihn tadlen. Er wollte es mit ihnen nicht verderben, ihnen aber auch seine Meinungen nicht aufopfern, und schlos daher sein Buch mit der Antwort von Waller an Karl den Zweiten, der ihm den Vorwurf machte, daß Cronwells Lob ihm besser geglückt sey, als das seinige: Sir, wir Dichter wissen Fictionen besser zu behandlen, als die Wahrheit. Die Feinde des Herrn von Zim-

mermann wollten das wörtlich verstehen, was nur sein Scherz war, und die verdientesten und aufrichtigsten Lobsprüche für Spott ausgeben. Sie hofften selbst eine kurze Zeit, den Verfasser der Rüge der Regierung aussetzen zu können, aber die Weisheit derselben machte ihre Bosheit zu Schanden.

Sein durchdringender Verstand ließ ihn eine große Revolution mehr als dreißig Jahre vorher, ehe sie eintraf, voraussehen, und er ist, wenn ich nicht irre, der erste, der sie angekündigt hat. Er urtheilte richtig, daß sie nach den Grundsätzen, welche sie leiten würde, viel Glück oder Unglück verbreiten könne. „Das allenthalben verbreitete Licht, der allenthalben angewandte „philosophische Geist, die daherrührende

„größere Kenntniß des Fehlerhaften in der „angenommenen Denkungsart, und kurzweg „das Sturmlaufen auf die Vorurtheile der „Zeit, zeigt eine Dreistigkeit im Denken, „die oft in eine strafbare Frechheit ausartet, „manchem sein kleines Maas von Freiheit, „manchem sein ganzes zeitliches Glück, und „hie und da einen Kopf kosten wird; auch „leider schon jetzt die Sophistik des Mis- „verstandes und der Misdeutung zur ge- „gegenseitigen Logik der Zeit macht; aber „mit der politischen Klugheit und der „pflichtmäßigen Unterwürfigkeit ge- „gen die Landesgesetze verbunden, un- „serm Weltalter große Verbesserungen und „der Barbarey den Todesstich verspricht*).“

*) Vom Nationalstolze, 5te Auflage, S. 197. In der französischen Uebersetzung hat diese

Hätte der, welcher in wenigen Reihen die Begebenheiten der letzten acht Jahre zu-

Stelle noch eine auffallendere politische Beziehung, und daher mag sie so, wie sie Tissot giebt, hier stehen: La lumiere et l'esprit philosophique répandus par-tout, les vices, qu'ils ont fait appercevoir dans la façon de penser actuelle, les assauts livrés aux prejugés, indiquent dans les opinions une hardiesse qui annonce une revolution; et cette revolution sera heureuse si elle est dirigée par la sagesse politique et *la soumission dûe aux réglemens de l'Etat*; mais si elle dégénère en une audace criminelle, elle coûtera aux uns leurs biens, à d'autres leur liberté, à de troisiemes leur vie.

Kein deutscher Schriftsteller hat das Glück gehabt, dem Ausland so bekannt

sammen drängen wollte, etwas anders nöthig, als dem Herrn von Zimmermann in

zu werden, als Herr von Zimmermann. Schon im Jahr 1765 konnte er diesem Werk eine Vorrede vorsetzen, in der es gleich im Anfang heißt: **man hat diese Kleinigkeit von Paris bis Stockholm gelesen.** „Schon 1771 erschien eine verstümmelte und verfälschte englische Uebersetzung, welche nun durch eine ganz neue verdrängt ist, die ich vor mir liegen habe: Essay on National Pride. To which are added Memoirs of the Author's life and Writings. Translated from the original German of the late celebrated Dr. J. G. Zimmermann by S. H. Wilcocke. London 1797. in gr. 8. 260 S. ohne Index. Die Lebensbeschreibung handelt selbst von der letzten Krankheit, und ist auf besonderen XL Seiten gedruckt.

Der Uebersetzer.

Anwendung auf die Vergangenheit das nachzusprechen, was dieser zur Zukunft einst sagte?

Die mehrste Zeit, welche ihm von 1758 bis 1763 seine weitläuftige practische Beschäftigungen nicht nur in Brugg und in einem weiten Umfang der benachbarten Gegend, sondern auch mit Fremden, die ihn zu consultiren kamen, ließ, verwand er auf seine Schrift von der Erfahrung. 1760 wurde er Mitglied der Berliner Academie der Wissenschaften, und in der Folge eilten die andren gelehrten Gesellschaften, ihn mit sich zu verbinden. Er ward Mitglied der Gesellschaften von Zürich, Bern, Basel, München, Palermo, Pezaro, Göttingen, so wie der medicinischen Gesellschaften von Paris, London, Edinburg, Coppenhagen,

und endlich 1786 der Petersburger Academie.

Er gieng einige Zeit mit der Idee um, eine Abhandlung über Blähungen und Hypochondrie zu schreiben, da er über diese Krankheiten sehr schöne Erfahrungen gemacht hatte: aber er gab sie bald auf.

Alle diese Beschäftigungen unterdrückten nicht die große Unzufriedenheit mit seiner Lage. Mich bekümmerte dies, und ich glaubte, er gehöre auf einen größern Schauplatz. Ich versäumte nichts, zwei Männer für ihn zu intressiren, denen ich den Einfluß zutrauete, ihn dahin versetzen zu können, den Baron von Kl., der sich seiner Gesundheit wegen hier aufhielt, und der, da er selbst Minister an einem deut=

schen Hofe gewesen war, noch in fortwährender Verbindung mit Ministern von verschiednen Höfen stand, und Herrn von Haller, mit dem er schon jetzt nicht mehr so innig verbunden war, als ehemals. Beide suchten in Hannover für ihn zu wirken, und Herr von Zimmermann war schon so bekannt, daß man ihn allenthalben mit Zutrauen nennen konnte. Der Hannövrische Minister antwortete Herrn von Kl., daß er sich es würde angelegen seyn lassen, ihm eine der ersten erledigten Stellen, zu denen der König ernennen könne, in einer der bedeutendern Städte des Churfürstenthums zu verschaffen. Aber er wollte nur in Hannover selbst angestellt seyn, um sich Werlhof nähern zu können, für den er so viel Ehrfurcht und Anhänglichkeit fühlte,

und das war nicht zu bewerkstelligen. Haller selbst rieth ihm nicht dazu, und glaubte, er müsse die Laufbahn eines Lehrers der ausübenden Arzneikunst zu Göttingen vorziehen, welche er sicher war, ihm verschaffen zu können. Aber Zimmermann liebte weder das academische Leben, noch Göttingen, einen Aufenthalt, den er für seine Gattin, für seine Schwiegermutter, für sich selbst, fürchtete, und er schlug diese Stelle aus, welche Trendlenburg nicht mehr wollte, und welche man an Schröder gab.

Bald darauf hatte man die Idee beym Tod seines Freundes Ith, ihn nach Bern zu ziehen. Es war der Wunsch der Mehrheit des Conseil de Santé, aber es ward von heimlichen Intriguanten verhindert,

welche in Republiken, wie in Monarchien, oft mehr Einfluß auf die Staatsgeschäfte haben, als die glauben, welche berufen sind, sie zu leiten, und welche oft nicht wissen, warum sie nicht gehen, wie sie gehen sollten, und wie sie wünschen, daß sie gehen möchten.

Es kamen noch andere Anträge an ihn, und obgleich sie keine sehr glänzende Posten betrafen, so zeigten sie doch von dem Zutrauen, das er einflößte; unter ihnen war auch ein Ruf des Grafen von Stadion, der Premierminister des Churfürsten von Mainz gewesen war, und sich auf ein sehr schönes Gut in Schwaben, nach Warthausen zurück gezogen hatte, wohin er ihn gern als seinen Arzt und Ge-

sellschafter haben wollte, mit der Zusicherung einer angenehmen Wohnung und einer bedeutenden Pension. Aber Zimmermann wollte einen Ort nicht verlassen, den er zu klein fand, um nach einem noch kleinerem zu gehen. Im nehmlichen Jahr suchte man ihn nach der Stadt Orbe zu ziehen, und die Weisheit der Mitglieder, die an der Spitze des Raths dieses Orts standen, machten diesen Ruf so ehrenvoll, als wenn er von einem großen Hof gekommen wäre. Zu Leib- und Hofärzten sucht man oft mehr berühmte als geschickte Männer, aber die Vorsteher einer Stadt wenden sich, wenn sie verständig sind, nur an einen Arzt, von dem sie überzeugt sind, daß er für die Gesundheit ihrer Mitbürger am wirksamsten seyn kann.

Als die Herren Grafen von Mnizech im November 1764 sich zu Bern aufhielten, und den Auftrag hatten, dem König von Pohlen einen Bibliothekar zu verschaffen, entstand in ihnen durch die vielseitigen Kenntnisse im Werk vom Nationalstolz und durch ihre häufigen Unterredungen mit dem Verfasser, der Gedanke, diese Stelle würde mit ihm sehr gut besetzt seyn. Es waren angenehme und vortheilhafte Bedingungen an diesen Vorschlag geknüpft; Zimmermann wies ihn nicht gleich anfänglich von sich ab, seine Antwort verhehlte aber doch das Bedauren nicht, sich einer Bestimmung zu überlassen, welche ihn von seiner Kunst entfernte. Die Unterhandlung zog sich mehrere Monate hin, und den 1. April 1765 gab er eine förmlich abschlägliche Antwort.

1761 ward er Mitglied der Schinznacher patriotischen Gesellschaft. Diese Gesellschaft, welche der ehemals berühmte Arzt und jetzige Züricher Rathsherr, Hirzel, und der verstorbne Baseler Stadtschreiber, J. Iselin, Männer, deren sich die Schweitz in allen Zeiten rühmen wird, entworfen und eingerichtet hatten, hatte zum Zweck, die ausgezeichnetesten Menschen aus jedem Canton mit einander zu verbinden, einen allgemeinen patriotischen Geist zu bilden, ein genaues Gemählde der ganzen Schweitz nach den Aufschlüssen, welche die unterrichtetesten Männer von ihren verschiednen Gegenden geben würden, zu entwerfen, in allen das Gefühl zu erzeugen, daß sie zu einer Familie gehören, und daß sie an jedem Ort eines Cantons, wo nur ein

Schweitzer sey, nicht in der Fremde wären; kurz, Freundschaft und Liebe, Einheit und Uebereinstimmung zu unterhalten. An ihren Freund Zimmermann theilten die Stifter ihren Plan zuerst mit. Er hatte alle Empfänglichkeit, in solche Ideen einzugehen, umfaßte sie mit Eifer, und war einer der neun Mitglieder, die sich zu Schinznach im May 1761 vereinigten; so lange er in der Schweitz war, fehlte er nie bey diesen Versammlungen. Sie war zuerst im Jahr 1764 unter dem Vorsitz von Hirzel sehr zahlreich, und man zog Zimmermann da sehr vor, und er war sehr glücklich. Sein erster Brief nach seiner Zurückkunft von Brugg, in dem er mich von seinen Unterredungen mit Hirzel und dem Dichter Ges-

ner vorzüglich unterhielt, und der Brief, den er mir 1775 schrieb, als er den berüchtigten Schuppach besucht hatte, athmen eine grosse Fröhligkeit und sind reich an dem Witz, den die Engländer Humor nennen, für den andre Nationen aber nicht einmal einen Nahmen haben, was beweiset, daß sie ihn nicht kennen.

1765 ward er nach Solothurn zu einer der intressantesten Frauen der Stadt verlangt, und man lernte ihn kaum kennen, so wünschte man ihn da zu behalten. Ein Mann von großem Verdienst, der sich zu Schinznach an ihn angeschlossen hatte, und der einer der Häupter des Staats geworden war, der verstorbne Gluz machte einen Vortrag darüber im Rath, wo man zuerst über ihn einig seyn mußte, und er ward

angenommen, aber dieser Rath ist nicht unabhängig, und die, welchen diese Anstellung nicht gefiel, wußten sehr geschickt die Religion mit ins Spiel zu bringen. Wird ein protestantischer Arzt die Kranken zeitig genug von der Gefahr unterrichten, daß sie ihr geistiges Wohl noch bedenken können, und nicht Gefahr laufen, ohne Beichte, ohne heiliges Sacrament und ohne letzte Oehlung zu sterben? Dieser Wink wirkte, und konnte er verlohren gehen? die Sache kam nun nicht in den großen Rath. So angenehm ihm auch das Leben in einer Stadt gewesen wäre, in der er mehrere Männer von ausgezeichnetem Geist und Character, und von vortreflicher Denkart und eine liebenswürdige und feine Gesellschaft fand, so lachte er doch herzlich, als er einige Zeit

nachher erfuhr, daß man einen Apotheker, der ein Bruder Jesuit war, hinberufen habe.

1760 richtete ich einen Brief an ihn, der meine Beobachtungen über einige Krankheiten, über welche man wenige hatte, enthielt *), und über einige andre Gegenstände, mit denen ich mich damals beschäftigte; man findet in ihm eine Paralelle zwischen Thieren und Pflanzen, in der ich festsetzte, und gewis vor irgend jemand, daß die Reizbarkeit die große Triebfeder,

*) A. D. Tissot Epistola Viro Nob. cel. J. G. Zimmermann de morbo nigro et Schorris viscerum, Laus. 1760, 12. — Eine vermehrte Auflage richtete ich 1769 von neuem an ihn.

das Princip des Lebens in der Pflanze, wie im Thiere sey; ich hatte damals schon große Ueberzeugung davon, sie hat aber seitdem durch neue Bemerkungen noch mehr Stärke erhalten *).

*) Die Ehre der Entdeckung dieses großen Aufschlusses über die Reizbarkeit, das Pflanzenreich und die Organisation überhaupt, kann als **erster Gedanke** Tissot nicht zukommen, wie schon aus dem Schluß der angeführten Hallerschen Recension der Zimmermannschen Dissertation erhellt, welche ihn Herr von Zimmermann so viele Jahre vor Erscheinung der Tissotschen Schrift bey zu legen scheint. Durch die Eile des Abdrucks werde ich verhindert, Untersuchungen hierüber anzustellen. Es ist aber freilich nicht zu muthmaßen, daß

1765 eignete ich ihm einen zweiten Brief über eine große Epidemie von Faulfiebern zu, welche wir gehabt hatten. (Lettre à M. Zimmermann, sur l'Epide-

ein so edler Mann, wie Tissot, sich etwas anmaßen könne, was nicht sein sey, ohne daß man noch den Grund besonders geltend zu machen brauche, daß er gewis unfähig sey, den Ruhm eines von ihm so geliebten Freundes mit Unrecht für sich in Anspruch zu nehmen. Es wird auch hier, wie bey allen solchen Streitigkeiten, darauf hinaus laufen, daß man zwischen einer hingeworfnen, flüchtigen Idee, und zwischen einem völlig bestimmten, entwickelten und bewiesnen Satz, der uns erst eine Wahrheit giebt, zu welcher jene vielleicht leitete, unterscheiden muß.

Der Uebersetzer.

mie courante, 12. Lauſ. 1765.) und 1766 einen dritten über eine noch allgemeinere und tödlichere Krankheit (Seconde Lettre à M. Zimmermann, ſur l'Epidemie de 1766, 12. Lauſ. 1766.). Aus allen dieſen Briefen geht hervor, wie viel Werth in meinen Augen ſeine Einſichten und ſein Urtheil hatten.

1763, 1764 und 1765 wüthete zu Brugg und in allen benachbarten Gegenden eine Epidemie ſehr gefährlicher Fieber, welche ihn viel beſchäftigten, welche er mit der größten Aufmerkſamkeit beobachtete, und von welcher er eine Geſchichte entwarf, in der Abſicht, ſie in den Druck zu geben, was er nachmahls unterließ.

Im Julius 1765 gieng dieſes Fieber in eine Ruhr über, der er ſeine Kräfte mit

derselben Anstrengung widmete. Ihre Geschichte ist der Gegenstand seines Werkes von der Ruhr *), von dem Cullen urtheilte: Zimmermann sey der erste, welcher die wahre Behandlungsart dieser Krankheit gezeigt habe **). Der Character dieser Epidemie erhellt aus der Zahl der an ihr Verstorbnen. In der Gegend von Brugg starben von 1795 Kranken 465, und also

*) Johann Georg Zimmermann von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765 und denen mit derselben eingedrungnen Vorurtheilen nebst einigen allgemeinen Aussichten in die Heilung dieser Vorurtheile. Zürich 1767. 8. Rechtmäßige neue Auflagen, erschienen 1775 und 1787.
Der Uebersetzer.

**) Maniere d'étudier la Medecine pratique.

mehr als der vierte Theil, und in drei Dörfern vom Thurgau starben von beynahe 200 Kranken 150, und also mehr als drei Viertheile. Ohne Zweifel waren hieran Fehler der Behandlung und Lebensart Schuld, aber die Krankheit mußte doch auch schwer befallen, was auch die Beschreibung des Herrn von Zimmermann beweiset, dessen Indicationen die treffendsten, und dessen Heilungsplan der weiseste war. Er nahm häufiges und säuerliches Getränk, eine angemeßne Diät, und besonders viele Früchte zu Hülfe, über leztre bestätigten seine Beobachtungen das, was ich von ihren guten Wirkungen im Avis au Peuple gesagt hatte. Seine Arzneien waren Ipecacuanha, Tamarinden, Rhabarber; er war sehr behutsam im Gebrauch des Mohnsaftes; er

setzte nachdrücklich den Nachtheil der adstringirenden Mittel fest, von denen er traurige Wirkungen gesehen hatte; mit vieler Billigkeit beurtheilt er alle die verschiednen gepriesenen Specifica, und endigt diesen Abschnitt mit einem vortreflichen Kapitel von den Vorurtheilen, die sich den Anstalten der Landesobrigkeit, den Bemühungen der Aerzte, und der lauten Stimme der Vernunft widersetzten. Er zeigt die Mittel an, durch die man sie verringern könne.

Der andre Abschnitt betrift die Natur und Heilung der verschiednen Arten von Ruhren, der entzündlichen, galligten und bösartigen. Ueberall trift man dieselbe Genauigkeit an, eine große Gelehrsamkeit, viele kostbare Beobachtungen, und dieses

Werk sichert dem Verfasser den Ruf eines sehr großen ausübenden Arztes. Es wurde 1775 ins Französische übersetzt *). „ Der „ Verfasser des Buchs über die Erfahrung, „ heißt es in der Vorrede dieser Uebersetzung, „ hatte zu große Ideen von sich erregt, um uns „ nicht die Hofnung zu geben, eine die Aus- „ übung selbst betreffende Schrift von ihm „ zu erhalten. Man wird hier nun sehen, „ wie weise er seine eignen Grundsätze an- „ zuwenden versteht. Entfernt von aller „ Systemsucht befrägt und befolgt er nur „ die Natur, und hält er sich an den Aus- „ sprüchen der größten Aerzte, so kann „ man immer voraussetzen, daß er fand, „ diese

*) Traité de la Dysenterie par Mr. Zimmermann, 12. Paris 1775.

„diese hatten auch die Natur befragt und „befolgt." Dobson hat eine englische Uebersetzung geliefert, die der Verfasser über die französische setzte; sie ist vollständiger und genauer *). Noch jetzt nach dreissig Jahren weis ich über diese schreckliche Krankheit kein Werk, das das seinige übertrift, und es wird wahrscheinlich immer classisch seyn. Nachmahls hat Hr. von Zimmermann kein grösres medicinisches Werk mehr herausgegeben, aber er hat einige Aufsätze im Hannövrischen Magazin, ein in Deutschland sehr geschätztes Journal, oder als fliegende Blätter, druk-

*) Worauf mag sich wohl das Urtheil des Herrn Geheimerath Baldinger gründen, daß diese Uebersetzung elend sey?

Der Uebersetzer.

ken lassen. Ich will sie hier zusammenfassen, ohne ihre chronologische Folge zu beobachten.

1771 wüthete in einigen Gegenden des Churfürstenthums die Kriebelkrankheit. Dieses veranlaßte ihn, meinen Brief über diese Krankheit an den Baronet Backer zu übersetzen. Bey seiner Zurückkunft von Berlin am Ende des Jahrs 1771 trug ihm das königliche Ministerium auf, eine Epidemie, die Hannover in Furcht setzte, zu untersuchen, und die Stadt zu beruhigen. Das war leicht, da die Epidemie nicht arg war; aber es war ein Kranker gestorben, dessen Tod einen großen Eindruck machte, und man fand es billiger, die Bösartigkeit der Krankheit

anzuklagen, als den Arzt im Verdacht eines Irrthums zu haben. Herr v. Zimmermann zeigte die Unschuld der Krankheit, und klagte Niemand an. Er schrieb 1772 über den Gebrauch der Hallerschen sauren Tropfen in Nervenkrankheiten, und 1773 ließ er wieder auflegen und mit ausführlichen Anmerkungen begleiten, die Beschreibung des Herrn von Haller von einem Gallenfieber, das 1762 im Canton Bern geherrscht hatte. Er machte 1778 einige Bemerkungen über ein ehemals sehr berühmtes, jeßt aber verdienterweise vergeßnes Mittel bekannt, über die Auflösung des Gummi Guayac in Taffia *).

*) Im ersten Theil von Baldingers neuem Magazin für Ärzte steht ein Aufsatz über

Dasselbe Magazin enthält auch von ihm Abhandlungen andrer Art; im Jahr 1773 über die Einsamkeit; im Jahr 1774 Fragen über Pedanterei, über das Händeküssen, über die Schwatzhaftigkeit, über die Wuth, Briefe ohne Namensunterschrift zu schreiben; im Jahr 1779 eine Folge von Versuchen über verschiedne Gegenstände. Von dieser Zeit an ließ er einige Aufsätze, die oft sehr kurz waren, ins deutsche Musäum und in andre Zeitschriften einrücken *). Würde eine Samm-

eine von Kämpf erfundene Maschine zum Dampfclystier, nebst einem Kupfer, von ihm.

Der Uebersetzer.

*) Der Uebersetzer muß einen Aufsatz in Erinnerung bringen, der zur Zeit seiner Er-

lung dieser kleinen Schriften nicht ein dem Publicum sehr angenehmes Geschenk seyn? Hr. v. Zimmermann war so reich an neuen, starken und treffenden Ideen, daß man gewis in allem, was er schrieb, sie in Fülle findet.

Ich komme nun auf seinen Aufenthalt in Brugg zurück. Troz aller Celebrität, die er erlangte, war er nicht weniger unglücklich, ja diese machte es ihm vielleicht

scheinung sehr verdienstlich war: Warnung an Aeltern, Erzieher und Kinderfreunde wegen der Selbstbefleckung, **zumahl bey ganz jungen Mädchen**, von dem Leibarzt Zimmermann. Er erhielt später einen Zusatz.

Der Uebersetzer.

noch auffallender, daß seine Lage seiner nicht würdig sey, und zu allen seinen vorhergehenden Leiden kam ein neues. Die ersten Anfälle des Uebels, was ihn später zwang, nach Berlin zu gehen, stellten sich ein. Ich war der Vertraute alles dieses vielfachen Kummers, und bemühete mich unaufhörlich, ihn in einen Wirkungskreis zu bringen, der mehr Reize für ihn haben würde, aber das war ein schweres Unternehmen. Diese nehmliche Stimmung der Nerven, welche ihn sein Uebelbefinden so lebhaft empfinden ließ, und nach einer Veränderung so begierig machte, hat in ihrem Gefolg eine Unentschlossenheit, die es zu keinem Resultat kommen läßt, und eine Furchtsamkeit, die wiedrum vor jeder Veränderung erschrecken läßt. Ich habe schon

von Zimmermanns Gesundheit gesprochen, und werde abermahls davon sprechen müssen, aber sie hat auch einen so großen Einfluß auf die Art, zu sehen, zu urtheilen, und sich zu bestimmen, daß ohne ihre Kenntniß der Mensch unerklärlich ist. Er wollte im Jahr 1766 nicht zugeben, daß ich in meinem Danksagungsschreiben an Seine Majestät den König von Pohlen, der mich zu seinem Leibarzt berufen hatte, ihn und Tralles in Breslau als die beiden Aerzte anführte, die ich am mehrsten achtete, und die des Vertrauens des Königs am würdigsten wären. Tralles lehnte den Antrag ab. Zimmermann hatte Reue, aber es war zu spät; die Stelle war besetzt. Im folgenden Jahre war ich glücklicher, und ich konnte ihm den Posten verschaffen;

den er in den letzten sieben und zwanzig Jahren seines Lebens so ehrenvoll begleitet hat. Es ist mir unangenehm, daß ich so oft auf mich zurückkommen muß, aber wie kann man in der Geschichte eines Freundes ganz von sich schweigen, wenn die Umstände uns an den mehrsten Begebenheiten seines Lebens haben Theil nehmen lassen? Da ich einige Zeit durch in Ungewisheit war, ob ich die durch den Tod von Werlhof erledigte königliche Leibarztstelle in Hannover annehmen sollte, so frug ich bey Zimmermann an, was er thun würde, wenn an ihn dieser Ruf käme, und seine Antwort sagte, daß er ihm sehr gern folgen würde. Als ich nun ungeachtet aller Bemühungen von Haller, der diesen Auftrag hatte, und ihn mit der größten Wärme

betrieb, eine abschlägliche Antwort gab, so schlug ich diesem vor, Zimmermann zu empfehlen, welchem alle die Hinderniße, die mich abhielten, nicht im Weg lagen. Aber diese beiden Männer standen, wie ich schon gesagt habe, nicht mehr so mit einander, als immer hätte seyn sollen; Haller weigerte sich dessen. Alles, was ich von ihm erlangen konnte, war, daß er sagen wolle, ich habe an Herrn von Zimmermann gedacht, und das war nicht hinreichend. In meinem Danksagungsbrief an Herrn von Münchhausen glaubte ich ihn selbst vorschlagen zu können, es war leicht, diesen Vorschlag durch starke Gründe zu unterstützen, und ich nannte ja auch keinen Unbekannten. Ich wand mich auch an den jetzigen en Chef kommandirenden Ge-

neral aller im Feld stehenden Truppen des Königs, an den Herrn Reichsgrafen von Wallmoden Gimborn, der ohne in der Regierung zu seyn und selbst in seiner Abwesenheit, doch den Einfluß auf öffentliche Beschlüsse haben konnte, welchen Geist, Kenntnisse, persönliche Achtung und Verbindung mit Ministern von Menschenkenntniß verschaffen. Ich suchte auch den Hrn. Baron von Hochstetten in Thätigkeit zu setzen, mit dem ich in Verbindung stand, und der mit Hrn. von Münchhausen nahe zusammenhieng, von dem ich eine sehr höfliche und günstige Antwort erhielt. Mein Freund hatte im April 1768 die Stelle, und reisete den 11ten Julius nach Hannover.

Ich hoffte, daß mit dem Zeitpunkt dieser Abreise die Epoque einer glücklichen Laufbahn für ihn anfangen würde, und ich wünschte mir Glück, zu dieser Verändrung beygetragen zu haben, aber ich ward bald aus meinem Irrthum gerissen. Am Thor von Hannover warf der Wagen um, in dem er mit seiner Familie saß; seine Schwiegermutter brach das Bein, und dieser unter den gegenwärtigen Umständen noch unglücklichre Zufall brachte schon Bitterkeit in die erste Zeit seines dortigen Aufenthalts. Wenige Tage nach seiner Ankunft starb der für ihn am günstigsten gesinnte Geheimerath. Das Uebel, von dem ich schon gesprochen habe, das sich schon in Brugg gezeigt hatte. nahm sehr zu, war mit sehr großen Schmerzen begleitet, und

machte ihm den Besuch von Kranken oft sehr peinlich. Die Eifersucht eines jetzt nicht mehr lebenden Collegen zog ihm eine Menge kleiner Neckereien zu, die er gar nicht des Bemerkens werth gefunden haben würde, hätte er sich wohl befunden, die aber die Stimmung seiner Nerven zu lebhaften Wunden umschuf. Einige Personen glaubten, daß er sich alles würde gefallen lassen, um ihr Wohlwollen zu erwerben, und wollten ihn jeden Augenblick um sich zu ihrem Dienst haben. „Die Damen, drückte er sich aus, welche mit Georg dem 2ten Caffee getrunken haben, haben den Glauben, ich müßte so zu ihrem Befehl seyn, als ich es zu dem seinigen hätte seyn müssen.“ Sie wollten aus ihm ihren Sklaven machen, eine Rolle, die

nicht für ihn war; er wußte, daß die Krankheit und nicht der Kranke die Zahl und die Zeit der Kranken Besuche zu bestimmen habe, und diesem Grundsatz blieb er immer getreu; aber die Personen, gegen deren Dünkel er so stark anstieß, machten es sich nicht zur Angelegenheit, ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen. Die Gesundheit seiner Gattin, die immer von der seinigen abhieng, kam in eine schnelle Zerrüttung; die Gesundheit seiner Kinder, die niemals stark gewesen war, wurde nicht fester; er schrieb mir oft von Hannover, wie von Brugg: Retten sie meine Frau oder vielmehr retten sie in ihr mich selbst, retten sie meine Kinder, die mir lieber als das Leben sind; und jeder dieser Briefe lies mich tief bedauren,

daß ich zu seiner Ortsverändrung mit beygetragen hatte. Glücklicherweise nöthigte ihn das allgemeine Zutrauen zu einer ununterbrochnen Thätigkeit, die die größte Trösterin in Widerwärtigkeiten ist. Die einheimischen Kranken, das Consultiren aus dem ganzen Norden, die fremden Kranken, welche selbst zu ihm kamen, rissen ihn aus seinem Trübsinn. Alle seine Stunden waren ausgefüllt. Er lebte Monate hintereinander, ohne sich in seinen Geschäften zu unterbrechen *), und seine

*) Wer wird nicht aus der Feder des Hrn. von Zimmermann selbst eine Schilderung seiner damahligen Lage hier gern lesen? Ich entlehne sie daher aus der Schrift über Friedrich den Großen, und bemerke

größten Zerstreuungen waren einige Reisen zu fürstlichen Personen, die seinen Rath

nur, daß Zimmermann Hannover in der Folge sehr zu seinem Vortheil verändert fand, wie er an einer andern Stelle derselben Schrift ausführlich erklärt:

Seit dem Ende des Julius 1768, lebte ich als Leibarzt Seiner Majestät des Königs von Großbritannien in Hannover. Vorher war meine Lage so klein und gering als möglich, denn ich war ein kleiner Doctor, und ein comisches Magistratsglied, im kleinsten Städtlein der Schweitz! — Dessen ungeachtet misfiel Hannover meinen ungerechten Augen, auf den ersten Blick. Schon in den ersten Tagen meines hiesigen Aufenthaltes, hatte ich dann auch höchst empfindlichen Verdruß, und Gefühle, die ich nie vergesse. Einen

in sehr schweren Krankheiten zu haben wünschten, und die er nicht verlies, ohne ihnen

Geist und eine Denkart in medicinischen Sachen, die ich in der Schweitz, mit dem Beyfall von Europa niedergetreten und vor meine Füße geworfen hatte, sah ich in Hannover allmächtig herrschen, aller Gemüther sich bemeistern, die besten Köpfe verrücken. Dies stürzte mich in die erschrecklichste Melankolie. In diesem Zustande hätte ich mich ermordet, wenn ich unverehligt gewesen wäre; wenn ich nicht gesehn hätte, Frau, Mutter, Kinder, täglich um Hülfe und Rettung für mich bitten! Mit einer Bangigkeit, die ich mit nichts vergleichen kann und mag, als mit den höchsten Höllenqualen, durchlebte ich alle meine Tage, durchwachte ich alle meine

ihnen Achtung und Liebe eingeflößt zu ha-
ben, oder einige Reisen nach Pyrmont,

meine Nächte. In jeder Minute meiner Existenz wünschte ich mich nach meinem armen Städtlein in der Schweitz zurück! — aber die Fürsehung hat dies nicht gewollt; und, so lange ein Odem in mir bleibt, werde ich dafür mit dem gerührtesten Herzen der Fürsehung danken!

Als ein Fremdling mußte ich, wie sich das von selbst versteht, bey meinem Eintritt in Hannover, und dann auch noch einige Jahre nachher dem Neide den Zoll abtragen, der in jeder Stadt, in jedem Lande, unter jeder Nazion, unter jedem Himmelsstrich, den Eingebohrnen, wie sie glauben, abseite des Fremdlings von Gottes und Rechtes wegen gebührt.

wo er einen Theil der Brunnenzeit zubrachte. Im ersten und zweiten Jahr

Fürchterlich wirkte dies Alles auf meine Gesundheit, schon in den ersten Tagen meines Aufenthaltes in Hannover, und zermalmte meine Nerven für mein ganzes Leben. So entwickelte sich, unter Tag und Nacht in einemfort mich marternder tausendfacher Todesqual, auch bey mir ein Uebel, das mir angebohren war, und das ich damahls, in dieser Maaße nicht kannte. Dieses Uebel setzte mich in die schreckliche Lage, daß ich oft nicht gehn, und zumahl nach dem Essen, auch auf eine kurze Weile nicht stehn konnte. Sitzen und schreiben ward mir noch viel schwerer, und des Nachmittags unmöglich. Indessen mußte ich doch, in dieser elenden Lage, als Arzt damahls der Sklave von

war ihm das Pyrmonter Wasser wohlthä-
tig, aber nachher wirkte es, wie oft alle

jedem seyn, der mich dazu machen wollte. Es war damahls in Hannover noch Sitte, (zumahl bey den alten Damen, die mit Georg dem Zweiten Kaffe getrunken hatten) Aerzte für Knechte zu halten; darum fand ich auch Nachsicht und Barmherzigkeit — nur bey meinen Freundinnen und nur bey meinen Freunden! Der Erfolg von jedem Gang, den ich nach Tische thun mußte, und von jedem Briefe, den man mich des Nachmittags zu schreiben zwang, war indessen, daß ich unter den erschrecklichsten Schmerzen zur Erde fiel, und, ob ich gleich alles that, um mir selbst auf der Stelle zu helfen, doch immer in die Gefahr kam, an einem ein-

stärkende Mittel auf sehr bewegliche Menschen wirken — es erregte Krämpfe —

geklemmten Bruche, in wenigen Stunden zu sterben.

So verflossen meine Tage, vom August 1768 bis in den Junius 1771, ohne Lindrung, und immer ohne Hülfe. Mittlerweile verlohr ich, durch eine langwierige höchst schmerzhafte und höchst schreckliche Krankheit, die theure Gefährtin meines Lebens; und das Jahr darauf, auch ihre mit uns nach Hannover gekommene Mutter. Kranke bestürmten mich in Häusen. Aber täglich wuchs auch, eben deswegen, in Hannover die Thorheit und die Zahl von wüthigen Feinden, die mich nicht kannten. In einemfort und täglich, ergoß sich, der immer mehr gereizte Stolz, und zumahl die immer mehr gereizte Wuth

Aber eine andre Ursache wäre schon zureichend gewesen, ihn von diesem Ort zu ent-

der Damen (mein Gegner war ein sehr schöner und sehr robuster Mann) und ihre unaufhaltsam geschwätzige Unwissenheit, Jahre hindurch, wie ein Feuerstrom vom Vesuv, über mich armen Fremdling in Hannover! — Alle Berathschlagungen mit vielen Aerzten und Wundärzten, in der Nähe und in der Ferne, gaben mir keinen Trost. Endlich rieth mir mein alter Herzensfreund Tissot, mich an den größten Mann in seinem Fache, den wir beyde in Deutchland kannten, an den nunmehr seeligen Herrn Professor Meckel in Berlin zu wenden. Das that ich, und dieser große und gute Mann versprach mir Leben und Gesundheit, both mir die liebreichste Pflege und alle menschen-

fernen: er fand da die Ruhe nicht, deren er bedurfte, alle Kranken wollten seinen

mögliche Hülfe in seinem Hause und in seiner Familie an, und hielt in allem Wort.

Kenner in Hannover rümpften hinter meinem Rücken die Nase, zuckten die Achseln, und glaubten, ich suche in Berlin meinen Tod, unter dem chirurgischen Messer. Einige meiner Herren Collegen theilten schon meine Haut; und einer von ihnen hatte die christliche Liebe, mir selbst zu sagen: meine Pension werde zwar, nach meinem Tode, ein allgemein angebeteter (nunmehr seeliger) Windbeutel verlangen, aber, von Gottes und Rechtes wegen, gehöre sie ihm! — Unter allen diesen Erwartungen, und unter den Wünschen, Hofnungen und Thränen

Rath haben, mehrere kamen nur seinetwegen hin, und das war so bekannt, daß der jetzt regierende Landgraf von Hessen-Cassel ihn 1780 als damahliger Erbprinz unter sehr angenehmen Bedingungen einlud, den Sommer im Wilhelmsbad bey Hanau zuzubringen; aber er lehnte es ab, weil er überzeugt war, dort nicht mehr als in Pyrmont der Ruhe genüßen zu können, welche seine eigne Gesundheit nöthig hatte.

Hatte er in Hannover einige Gegner, so fehlte es ihm aber auch nicht an Freun-

meiner Freunde und Freundinnen, reisete ich am achten Junius 1771 aus Hannover nach Berlin zu meinem Erretter."

Der Uebersetzer.

den vom großen Werth und dem liebenswürdigsten Umgang. Es schien mir immer, daß er unter ihnen vorzügliches Gewicht legte, auf den Herrn Reichsgrafen von Wallmoden-Gimborn, der nie aufhörte, ihm Beweise von Zuneigung zu geben, auf den Geheimenjustizrath und Geheimensekretär Strube und seine Schwester, die Frau von Döring, deren Geist und Tugenden er so schön geschildert hat; und deren Freundschaft alles das in der Folge für ihn that, was man von einem so süßen und würdigen Verhältniß erwarten konnte. Noch immer war sein zahlreicher Briefwechsel mit seinen abwesenden Freunden einer der größten Genüsse seines Lebens. Seine früheren Verbindungen hatte er in Bern und am mehrsten ins

nig war die mit Tscharner de Bellevüe, der bekannt ist durch seine französische Uebersetzung von Hallers Gedichten, durch seine vortrefliche Geschichte der Schweitz, durch zwei sehr gute Journale, und durch eine Lobschrift auf Hrn. von Haller; aber was ihm mehr als aller literarischer Ruhm zur Ehre gereichen muß, ist ein Ruf Friedrichs des Großen im Jahr 1764 an ihn, der ihn zum Staatsminister und Chef des geistlichen Departements mit 5000 Rtlr. Pension und andren Vortheilen ernennen wollte *). Der Name Tscharner enthält schon ein Lob seines Freundes, welchen sein früher Tod,

*) Tscharner schlug diese Stelle aus, so wie Herr von Watteville de Montbeney, dem er diesen Antrag zu machen hatte.

in dem er nicht seinen Verlust allein, sondern auch den des Staates, der Wissenschaften, der bessern Menschen betrauerte, tief schmerzte. Seine andren Correspondenten waren Herr von Haller während 10 oder 12 Jahre, Hirzel und ich, von der Zeit seines Aufenthalts in Brugg an: meine Herzensfreunde Tissot und Hirzel, heißt es in dem Werk von der Einsamkeit *), und Doctor Hotze, den er zärtlich liebte und vortreflich geschildert hat: „Mitten unter allem, was die Schweiz in „der größten Mannigfaltigkeit Erhabnes, „Anmuthiges und Reizendes hat, wohnt „im Dorfe Richterswyl, einige Stunden „von Zürich, ein großer Arzt. Erhaben

*) 4ter Theil, S. 89.

„und sanft, wie die Natur, die ihn umgiebt,
„ist seine Seele. Sein Hauß ist ein
„Tempel der Gesundheit, der Freundschaft
„und jeder milden Tugend u. s. w. u. s. w. *)
Er hatte auch einige Zeit durch einen sehr fleißigen Briefwechsel mit Medicus in Manheim, dem er es nicht verzeihen konnte, daß er die Arzneikunst, in der er viel geleistet hatte, mit der Naturgeschichte vertauschte. Er erhielt oft Briefe von Herrn Van-Swieten, von denen ich einige gelesen habe. Sie hatten alle den Ausdruck von Hochachtung, Zutrauen und Anhänglichkeit. In einem von 1763, einige Monate nach dem Frieden und mitten in den Streitigkeiten mit Herren de Hän,

*) Ueber die Einsamkeit, 4ter Thl. S. 81. u. s. w.

der auch eine Zeitlang ein Correspondent des Herrn von Zimmermann war, heißt es: „Zum Glück ist Friede zwischen den „Staaten, und es ist besser, daß die Aerzte „sich streiten, als die Könige; das ver„goßne Blut betrübte mich, aber die strom„weise verbrauchte Dinte verstimmt mich „nicht, selbst wenn es ein wenig auf Ko„sten von mir geschieht. Grüßen Sie „von mir ihren philosophischen Bauer; „ich achte, ich verehre ihn, und er ver„dient es ganz." In einem andren, während der Fortdauer dieser Streitigkeiten noch geschriebnen Briefe sagte er: „man „hat mich übel mitgenommen, aber das „wird niemals meine natürliche Heiter„keit trüben, die sich mit meinem Alter „vermehrt." Er stand im Briefwechsel

mit Herrn Baldinger, den er außerordentlich schätzte; mit dem dänischen Leibmedicus, Herrn von Berger, einem der hellsten und achtungswürdigsten Aerzte im Norden, der das unglückliche Schlachtopfer der Durchbohrung des processus mastoideus geworden ist. Er wechselte auch sehr fleißig mit dem verstorbnen Kämpf, der durch seine Art, die Verstopfungen des Unterleibes zu behandlen so berühmt geworden ist, Briefe, aber nur über medicinische Gegenstände, mit de Lüc, dem Vorleser der Königin, dem die Naturlehre so viel verdankt; mit Marcard, dessen Genie und Kenntnisse er schätzte, und an den sein Herz sehr hieng; mit dem nun verstorbnen Fritze in Halberstadt, der der Gegenstand einer seiner Unterhaltungen mit dem Kö-

nig von Preußen war, in welcher man mit Freude die Freimüthigkeit und den Muth sieht, mit der er ihm von einem seiner Unterthanen sprach, welcher ihm große Dienste geleistet hatte, welchen der Neid wegen seines Verdienstes und seiner Rechtschaffenheit unterdrückte, welchen er ihm aber als einen Mann darstellte, der werth sey, hervorgezogen und belohnt zu werden. Man sieht nun mit eben dem Vergnügen, den König in Zimmermanns Vorstellungen hineingehen, den andren Morgen Fritze zu sich nach Potsdam fodern lassen, ihn äußerst gut aufnehmen, und ihm die Aufsicht über die Militairhospitäler geben. Wie viele Uebel wären nicht verhindert worden, wenn alle verdienstvolle Männer, welche durch listige Bemühungen schlechter Menschen, die ihre

Tugenden fürchten, nicht angestellt werden, einen Zimmermann gefunden hätten, dem Größe des Charakters genug eigen war, um ein solches Gewebe von Mißhandlung aufzudecken, und verfolgte rechtschaffene Männer in einen Wirkungskreis zu bringen, der ihrer würdig war, und zu dem sie die Stimme des Publicums rief. Er führte noch einen ununterbrochnen Briefwechsel mit mehrern andren aus verschiednen Ständen. Man fand in allen diesen Briefen, so wie in allen von ihm herausgegebnen Werken, das, was das wahre Genie characterisirt, eine Fülle neuer und treffender Ideen, die auffallen, und die man festhält. Wenn man noch Geschmack an den Sammlungen einzelner ausgehobner Stellen aus den Werken angesehener

Schriftsteller fände, die einst unter dem Namen Esprit so beliebt waren, so könnte man einen solchen Esprit von Zimmermann als einen der wichtigsten und angenehmsten ausstatten. Ich wollte allein einen Band einer solchen Sammlung aus seinen Briefen an mich ziehen, welche fortwährend auch von Hannover aus, sich über alle die schon oben angegebnen Gegenstände verbreiteten, zu denen nun noch Nachrichten über die berühmtesten Aerzte dieses Theils von Europa, unter denen er Lentin immer vorzüglich achtete, so wie über die mancherlei Arzneimittel hinzu kamen, die dort Ansehen erhielten. Ich habe einen Brief von ihm, über das sulphur auratum antimonii liquidum, das er für eins der besten Mittel hielt; er

ist

ist eine der schönsten Auseinandersetzungen aus der Arzneimittellehre, die ich je gelesen habe. Er schrieb mir über neue Schriften und ihre Verfasser und schickte mir eine vortrefliche Zergliederung von Vogels Handbuch der practischen Arzneiwissenschaft zum Gebrauch für angehende Aerzte, in der er dem Verfasser die größten Lobeserhebungen gab. Dieser wurde, um meinen Abgang zu ersetzen, nach Pavia berufen, was er aber ausschlug.

Aber die Freude über seine Briefe ward, wie ich schon gesagt habe, stets getrübt durch die Aeuserungen über seine Leiden, besonders am Ende des Jahrs 1769 auf Veranlassung der verschlimmerten Gesundheit seiner Gattin, welche er endlich den

23. Junius 1770 das Unglück hatte zu verlieren. Wie erschütternd drückt er sich hierüber in dem dritten Theile über die Einsamkeit aus*): „Laßt mich alleine, dachte „ich tausendmahl, als ich in weniger als „zwei Jahren nach meiner Ankunft in „Deutschland, die innigst geliebte Gefähr„tin meines Lebens verlor. Immer um„schwebte mich die abgeschiedene Seele und „das süße Andenken von allem, was sie „mir war, und der Schrecken über alles „was sie für mich in diesem fremden Lande „litt. In Abgründe quaalvoller Zweifel „warf mich die felsenfeste Ueberzeugung ih„rer Reinheit und Unschuld vor Gott und „ihres sanften Sinnes für alle Menschen;

*) S. 200. Th. 3.

„und dann dieses Ende eines solchen Le„bens! Todesmarter umgab sie, fünf „Monate hindurch, in jeder Stunde! Ich „las einst vor ihrem Bette Rammlers Tod „Jesu; sie sah mit mir in das Buch und „wies sprachlos auf folgende Worte: mein „Odem ist schwach, mein Leben ist abgekürzt, „meine Seele ist voll Jammers, mein Le„ben ist nahe bey der Hölle!" Dieser Sterbefall warf ihn ganz nieder und sein körperliches Uebel vermehrte sich nun täglich. Er beschrieb es mir mit der größten Genauigkeit, bezeichnete den Sitz und den Gang der Schmerzen und befrug mich, so wie seine andern Freunde, zu denen er Vertrauen hatte, um Mittel zur Heilung, zu welcher etwas beyzutragen ich auch nicht entfernt im Stande war. Ich sahe, er habe einen Lo-

calfehler, aber ich konnte ihn nicht enträthseln, ich verwies ihn an einen geschickten Wundarzt, aber zu keinem in seiner Nähe hatte er Zutrauen. Gern hätte ich ihm gesagt, kommen sie hierher, aber konnte man einem eine Reise von zweihundert Meilen vorschlagen, dem das Herumfahren in der Stadt schon eine Marter war. Doch rieth ich ihm endlich und drang in ihn, nach Berlin zu Meckel zu reisen, von diesem sein Uebel untersuchen zu lassen, sich ihm in allem hinzugeben und vorzüglich ihm in der Wahl des geschicktesten Wundarztes zu folgen, wenn er eine Operation nöthig finden sollte, was ich muthmaßte. Meckel nahm ihn wie der wärmste Bruder auf und zwang ihn, in seinem eignen Hause zu wohnen, wo er während fünf Monaten alle die Annehm-

lichkeiten genos, welche die liebevollste und liebenswürdigste Familie nur gewähren kann. Die Operation verrichtete der Generalchirurgus Schmucker den 21. Junius und Meckel fand den Fall merkwürdig genug, um ihn in einer kleinen Schrift, die reich an neuen und nützlichen Sachen ist, zu beschreiben *).

*) Es ist sehr merkwürdig und traurig, daß dennoch so sehr viele Fehler bey der Operation vorgefallen sind, welche theils die Marter des Kranken in diesen schrecklichen Augenblicken ganz unnütz vermehrten und die Gefahr ohne Noth vergrößerten, theils den Kranken von einem widernatürlich beschaffenem Theil, der als solcher in die Augen fiel, nicht befreieten und so den Grund zu mancherlei oft wiederkommenden Leiden und größtentheils zu der letzten unglückli-

Sobald er so weit hergestellt war, daß er in Gesellschaft ausdauren konnte, genos er

chen Krankheit legten. Herr Generalchirurgus Theden der bey der Operation mit anwesend war und selbst Hand mit anlegte, hat das Verfahren gleich gemißbilligt, zum Theil ein anders vorgeschlagen, aber ohne durchzudringen. Da die von dem würdigen Hrn. Leibmedicus Wichmann bekanntgemachte Leichenöfnung leider! so sehr die Meinungen und Vorhersagungen von Theden bestätigte; so hat dieser in einem in Hufelands Journal (Band 3. St. 1.) eingerückten, mit großer Achtung für Herrn von Zimmermann geschriebenen Aufsatz, den ganzen Hergang und alle Umstände entwickelt. Der Vorgang giebt zu vielen Betrachtungen Veranlassung, die hier weiter nicht verfolgt werden können. Einige tausend schmerzende

immer den Umgang der schätzenswürdigsten Menschen in Berlin, nicht nur unter den Ge-

Scalpelschnitte hätten dem schon so sehr Gepeinigten erspart werden können. Das ist gar keinem Zweifel unterworfen und ward auch, wie der Uebersetzer sieht, schon 1772 vom Hrn. Hofr. Richter in Göttingen bey Anzeige der Meckelschen Schrift, tractatus de morbo hernioso congenito singulari et complicato feliciter curato, im ersten Theil seiner Bibliothek ausführlich dargethan. Es ist eine sehr critische Erscheinung, daß Meckel und Theden, beide Männer, die Achtung und Glauben verdienen, und auf die Nachwelt kommen, einige wesentliche Umstände, von der Beschaffenheit des omenti ganz abweichend erzählen und doch betrifft es Gegenstände, die mit den Augen gesehen und mit den Händen befühlt und überdies noch

lehrten, sondern von allen Ständen bis zu denen vom höchsten Rang hinauf. Jetzt war

besprochen wurden!! Ereignen sich noch mehrere solche Vorfälle, so müssen wir wirklich noch am Ende nach einem bekannten Beyspiel bey unsern Beobachtungen aus dem Gebiete der Arznei und Wundarzneikunst Notarius und Zeugen und Eide zu Hülfe nehmen.

Alles Unglück kam ursprünglich daher, daß der verstorbene Schmucker, der die Operation eigentlich verrichtete und dem der ältere Meckel sie besonders anvertraute, zwar mit Theden und noch einem angesehenen Wundarzt eine besondere Zusammenkunft verabredete, in ihr aber nur die Stunde und den Gehülfen seiner Operation (Herrn Theden) nicht aber die Art, wie er verfahren wolle, anzeigte und auch auf eine schrift-

eine der glücklichsten Zeiten seines Lebens, er hatte das unaussprechliche Vergnügen der

liche Anfrage seines Collegen eine weder befriedigende noch höfliche Antwort gab. Der sonst sehr verdiente Schmucker opferte so seinem Eigensinn das Wohl seines Kranken, einen Theil seines Nachruhms und vielleicht auch in etwas die Ruhe seines Gewissens auf. Gewiß ein warnendes Beyspiel und eine Aufforderung, daß Aerzte und Wundärzte sich hierin den verstorbenen Zimmermann zum Muster nehmen mögen, der bey einer Zusammenkunft am Krankenbette mit einem selbst erst von der Universität kommenden Arzt alle die Rücksichten auf dessen Meinung und Ehre nahm, welche er selbst kaum in einem höhern Grad hätte fordern können und auf diesem Weg gerade am ersten seinem Gesichtspunct Eingang

Heilung von einer langen und harten Krankheit, alle Freuden einer vortreflichen engern Verbindung, sahe das allgemeine Bemühen, ihm entgegen zu kommen, konnte angenehme Bekanntschaften machen, und sich mit den bedeutendsten deutschen Gelehrten verbinden: am innigsten ward er mit Sulzer, den er schon seit langem bewunderte und den man nicht kennen konnte, ohne ihn zu lieben. Auch seine Aufnahme bey seiner Zurückkunft nach Hannover erregte ihm angenehme Gefühle und er hofte endlich zu ei-

verschaffte, ohne sich doch am Ende dem Vorwurf auszusetzen, er habe irgend eine, dem Kranken vielleicht vortheilhafte Idee eines noch so tief unter ihm stehenden Collegen überhört und nicht beachtet.

Der Uebersetzer.

ner festen Gesundheit gelangt zu seyn. Aber die Anstrengung, welche eine Menge angehäufter Consultationen erforderte, reitzte seine Nerven bald wieder aufs äuserste, die Schmerzen im operirten Theil stellten sich wieder ein und die Hypochondrie war wieder da. Zudem machte ihm die Erziehung seiner Tochter Sorgen, die der Aufsicht ihrer Grosmutter verlustig worden war, welche ihre Mutter nicht lange überlebte; er schickte mir sie 1773, mit der Bitte ihre Erziehung einzurichten, sie blieb zwei Jahre unter den Augen von Frauenzimmern von großem Verdienst, in dem Hause, das ich bewohnte. Als er 1775 kam sie abzuholen und fünf Wochen bey mir zubrachte hatte ich endlich das Vergnügen ihn von Person zu sehen, ich kann nicht sagen, ihn

kennen zu lernen, ich fand, daß ich ihn schon kannte; in der mündlichen Unterhaltung meines Freundes erinnerte ich mich jeden Augenblick an den mit mir correspondirenden Freund und er glich ganz der Vorstellung, welche ich mir von ihm gemacht hatte*). Ich sahe den genievollen Mann, der

*) Es ist doch auffallend, daß zwei so innige Freunde, welche sich so viel waren und so viele Berührungspuncte hatten, ein und zwanzig Jahre konnten hingehen lassen, ohne vom Drang hingerissen zu werden, sich persönlich kennen zu lernen und im persönlichen Zusammenseyn ihrer großen Seelenverbindung froh zu werden. Sie lebten die größte Zeit sich so nahe, es wird von andren Reisen des Herrn von Zimmermann gesprochen, Herr Tissot ist wahrscheinlich

schnell einen Gegenstand in allen seinen Bezie-
hung zu fassen wußte und dessen Einbil-

auch nicht immer an Lausanne gefesselt gewesen und seine Lage kann ihn nicht beschränkt haben. Ja, es ist in dieser Lebensbeschreibung kein Wort zu finden, das den Wunsch nach einer Zusammenkunft und ungewöhnliche Freude, als Vaterpflicht sie Beide endlich zusammenbrachte, ausdrücke. Giebt es ächte Freundschaft, so verdiente dieser edle, so lange ausdaurende, so vieles leistende Bund zwischen diesen beiden ausgezeichneten Männern doch gewis diese Benennung. Liegt nun nicht ein Aufschluß in den äusern Umständen, die uns Herr Tissot vorenthielt, so frägt sich, wie konnte eine so warme Verbindung ohne Sehnsucht nach den Freuden des mündlichen, freundschaftlichen Ge-

dungskraft ihn in den schönsten Bildern darstellen konnte, sein Gespräch war lehrreich,

gespräches, ohne Verlangen seyn, den großen Genuß zu haben, gekannte große Geisteskräfte, eine große Zuneigung, welche jeder Aufopferung fähig wäre, nach ihrem physiognomischen Ausdruck im lebendigen Gesicht des Freundes kennen zu lernen? War es bey Hrn. v. Zimmermann etwa überall kein Bedürfnis, Menschen, mit denen er in den nächsten Verhältnissen stand, im persönlichen Umgang zu genießen und zu sehen? Womit hieng das denn aber in ihm zusammen? etwa mit seinem tiefen Gefühl, mit dem Feuer seiner Einbildungskraft, die die körperliche Gegenwart nicht nöthig hatte, um den Augen seines Geistes die Individualität seines Freundes darzustellen? Wer so gern, so leicht, so

geist- und geschmackvoll, geknüpft an einer Menge anziehender Thatsachen und an sehr schönen Erzählungen; seine Physiognomie war immer belebt und ausdrucksvoll; er sprach von allem mit einer großen Bestimmtheit; wenn wir von der Arzneiwissenschaft sprachen, und wir sprachen oft von ihr, so entwickelte er die vernünftigsten Grundsätze und sehr schöne Kenntnisse; führte ich ihn zu

lebendig und schön schreiben konnte, als H. v. Z., mag auch wohl das mündliche Gespräch im Allgemeinen mehr haben entbehren können. Es wäre aber doch zu wünschen, daß diese Eigenthümlichkeit der Thatsache oder des Characters des Hrn. v. Zimmermann einst von einem seiner genauen Freunde erklärt werden möchte.

Der Uebersetzer.

Personen, welche von sehr schweren Krankheiten befallen waren, oder wenn ich mir zugeschickte Consultationen über sehr verwickelte Krankheitsfälle ihm vorlas, so sahe ich seine große Fertigkeit in Entdeckung der Ursachen, und in Erklärung der Zufälle, seinen treffenden Blick in Bildung der Anzeigen und eine vortrefliche Urtheilskraft in der Wahl der Mittel, deren er nur wenige, aber wirksame verordnete, und endlich sahe ich in ihm bey allen Gelegenheiten den wahren, geraden und tugendhaften Mann. Sein hiesiger Aufenthalt war viel kürzer, als ich mir ihn gewünscht hatte.

Er nahm seine Tochter mit zurück, die alle Vollkommenheiten in sich vereinigte,

te, um unbegrenzte Zärtlichkeit einem Vater einzuflößen, dessen Glück des Lebens sie gewesen seyn würde, hätte nicht einige Zeit nach ihrer Abreise von Lausanne ein heftiger Kummer ihre Gesundheit so zerrüttet, daß die Folgen nicht zu heben waren. Fünf Jahre durch war sie krank, und war diese ganze Zeit die Veranlassung der lebhaftesten Besorgnisse von Zimmermann, dessen Herz in der nehmlichen Periode noch von einem andren, vielleicht noch härtern Leiden bestürmt wurde, vom Zustand, in den sein Sohn gefallen war.

Dieser war von seiner frühen Kindheit an einer Art von Ausschlag unterworfen, der besonders am Gesicht, am Kopf, hinter den Ohren zum Vorschein kam. War er da, so war das Kind gesund, sehr lustig

und geistvoll; sobald er aber verschwand, so wurde es hinfällig, sein Geist ward unterdrückt, und es fiel in eine Art von melancolischer Apathie, die in dem Alter selten ist. Diese Abwechselung von Gesundheit und Krankheit dauerte, bis Hr. von Zimmermann am Ende des Jahrs 1772 ihn nach Göttingen schickte. Er hatte nun die Freude zu hören, daß sich seine Gesundheit ganz verändert habe, daß er wieder heiter sey, und daß sich bey ihm große Geisteskräfte entwicklen. Von Göttingen gieng er nach Strasburg, wo er angefeuert durch einen Freund, der, wie er, viel Genie, viel Eifer und viel Begierde, sich auszuzeichnen, hatte, aber einer beßren Gesundheit genoß, sich den Studien mehr überließ, als seine von jeher schwachen Nerven ertragen konn-

ten, die nun auch noch Bedauren, Göttingen verlassen zu haben, afficierte; er fiel in die tiefste Schwermuth, und schrieb seinem guten Vater dringendere Bitten, ihm eine Reise nach Frankreich, England und Holland zu erlassen, als ein andrer würde angewendet haben, um einen Vater dazu zu bewegen. Bald darauf im December 1777 verlohr er ganz seinen Verstand. Zimmermann schrieb mir: „Dieses Unglück verfolgt mich, „wie eine Furie, und verläßt mich keinen Augenblick — es hat mich in eine anhaltende und tiefe Schwermuth versetzt, und „meine Nervenleiden sind wüthender, als „je.“ Er schickte ihn zum Doctor Hotze, dessen Besorgung den glücklichsten Erfolg hatte, und dessen Rath, die Bäder zu Pfeffers zu gebrauchen, besonders wohlthä-

tig war. Im April 1779 war er wieder sehr gesund, und bereitete sich zu seinen Reisen vor, um sich nachher in Brugg niederzulassen; aber die Krankheit kam plötzlich wieder, und wich keinen Mitteln mehr. Seit zwanzig Jahren ist er in einer wahren Geistesschwäche, zum Glück ohne alles Leiden und ohne allen Schmerz, mit einem gesunden Ansehen, und bey einem treflichen Mann, zu dem ihm Hotze gegeben hat, und bey dem es ihm an nichts fehlt. Dieser Gram mußte schon Zimmermanns Herz zerreißen, aber er hatte nun noch den, dem schrecklichen Zeitpunct entgegen zu sehen, wo er seine Tochter verlieren würde: sie starb im Sommer 1781 *). Frau von

*) Der Abdruck einer Stelle aus dem dritten Theil über die Einsamkeit, die den

Döring blieb ihm nur noch; aber sie mußte ihn verlassen, eine andre Anstellung ihres

Charakter und die Leiden dieser Tochter und deren Wirkung auf Hrn. v. Zimmermann sehr lebhaft schildert, wird gewis den Lesern angenehm seyn: Einsamkeit war ihre Welt, und Eingezogenheit ihre Freude. — Sie nnterwarf sich mit heiliger Gelassenheit jeder Fügung Gottes, und hatte die größte Leidensfähigkeit bey tiefer angebohrner Schwäche. Sanft und gütig, liebreich und doch immer stille, gepreßt, furchtsam und zurückhaltend, und selten anders, als durch eine Art von kindlichem Enthusiasmus mittheilsam, war die weibliche Seele, von der ich hier spreche, und die mir durch ihr stilles Leiden unter der größten Marter gezeigt hat, welche Kraft die Seele, oft bey der größ-

Gemahls entfernte sie von Hannover. Sie fühlte, wie unglücklich ihr Freund sey,

ten Schwäche des Körpers, in der Einsamkeit erwirbt. Alles Gute machte ihr Eindruck; aber sie war lässig in allen ihren Aeußerungen, und in allem ihrem Thun, bey wenigen guten Freundinnen ausgenommen, wo Furcht sie nicht niederhielt. Sie hatte einen aus Naturkräften mir unerklärbaren Heldenmuth zum Dulden und Leiden. Auch so oft sie wollte, einen über die Welt weggehobnen Sinn, und zu meinem größten Erstaunen, eine selbständige Erhabenheit, und ein Wegsehn über allen Flitter, den die Menschen schätzen und fürchten. Göttlich freudig sah ich sie immer, wenn sie vom heiligen Abendmahl kam. Sie traute Gott ganz, sich selbst durch eignen Antrieb, in nichts; und doch

und urtheilte, er sey nur durch die eheliche Vereinigung mit einer, seiner würdigen, Per-

alles, was ich wollte, das sie thue, das that sie. Sie war ein äußerst folgsames Kind, das mich unaussprechlich liebte, und es mir nie sagte. Ich hätte mein Leben für sie hingegeben, und sie das ihrige für mich. Es war meinem Herzen wohl, wenn ich ihr eine Freude machen konnte. Das höchste, was sie zu meiner Freude wagte, war, daß sie mir etwa eine Rose brachte; aus ihrer Hand ein Schatz. Ganz unvermuthet, und schrecklich anhaltend, befiel sie ein ungewöhnlich großer Blutsturz aus ihren Lungen, von dessen tödtlichem Ausgang ich bey ihrer Leibesbeschaffenheit, in der ersten Stunde gewis war. Zwölfmahl in diesem Tag stürzte ich nieder, von einem krampfhaften und wüthen-

son zu retten. Sie gab ihm eine solche Gefährtin in der Person einer Fräulein

den Schmerz, der mich zu tödten schien. Das wuste sie nicht. Sie wuste auch nicht, daß ich ihren Zustand für so gefährlich hielt; aber sie fühlte die Gefahr, und sagte es mir nie. Sie lächelte, wenn ich kam, sie lächelte, wenn ich gieng. Die ganze Krankheit hindurch, unter tief verwickelten, erschrecklichen Leiden, klagte sie niemahls. Auf alle meine Fragen gab sie mir eine kurze, sanfte, liebreiche Antwort; aber sie erzählte nichts. Ihr Körper fiel in Trümmern, unter Blicken der süßesten Milde, und der innigsten Liebe.

Sie, ach Sie, mein Kind, meine einzige Tochter starb vor meinem zitternden Antlitz, in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre, im neunten Monat ihrer Krank-

von Berger, deren Vater königlicher Hofmedicus zu Celle, und ein Bruder

heit. In ihrem Leichnam fand sich, ausser den gewöhnlichen Todesursachen der Schwindsucht in beyden Lungen, die Leber ungewöhnlich groß, der Magen ungewöhnlich klein, und in einen ganz ungewöhnlich kleinen Klump zusammengepreßt; und das Gekröse voll Verhärtungen. Also Uebel genug, um die Seele zu binden, zu hemmen, und zu pressen! Zufälle verstopfter Eingeweide hatten sich, von ihrer ersten Jugend an, bey ihr geäußert. Eine beynahe gänzliche Unfähigkeit zum Essen, behielt sie bis an ihren Tod, seitdem sie zärtlich, liebreich, und ohne den allergeringsten Schein einer Abneigung, an meiner Hand, vor einigen Jahren die Schweitz verließ; und einige Wochen nachher, ihre

des schon erwähnten Herrn von Berger war. Die Vermählung hatte erst im October 1782 statt. Er schrieb mir: „Frau von Döring hat für mich gewählt, „und ich danke Gott alle Tage meines Le„bens dafür.“ Schonung der Bescheidenheit der Frau von Zimmermann gebietet mir, das Gemählde, das er mir einige

erste und letzte Liebe, ein schöner, blühender, sanfter, edler Jüngling, sich dort eine Kugel durch den Kopf schoß.

Aus ihren heitersten Tagen, die sie seitdem in Hannover hatte, wo man ihr sehr viel Liebe erzeigte, fanden sich in ihren Papieren die feurigsten von ihrer Hand geschriebenen Gebete zu Gott, daß sie sterben könne, daß sie bald sterbe, bald hingenommen werde zu ihrer heiligen Mutter!

Jahre nach ihrer Verheirathung von ihr machte, nicht mitzutheilen. Nichts ist rührender, als die Erzählung ihres häuslichen Lebens in dieser Zeit, und sie stimmte ganz mit der überein, welche ich in zehen Jahren nachher, im vortreflichsten französischen geschriebnen Briefen von ihr an mich fand. Die Freuden dieser Ehe wurden keinen Augenblick getrübt, und diese trefli-

Es fanden sich, in eben diesen Zeiten geschriebene, erhabne und äußerst rührende Briefe voll Sehnsucht, nach einer schnellen, täglich gewünschten Vereinigung, an diese geliebte Todte! Meines Kindes, meiner geliebten Tochter, letzte, mit namenloser Agonie ausgesprochene Worte, waren: Himmelsfreude heute!

Der Uebersetzer.

che Frau war ihm in den letzten Jahren seines Lebens ein Schutzengel, der ihn aufrecht erhielt, tröstete, leitete. Er hatte dreißig Jahre vor ihr voraus, ein für die mehrsten Ehen sehr großer Abstand — aber geistige Vorzüge sind nicht alt und nicht jung, und Personen, die diesen Gesichtspunkt haben, sind von gleichem Alter. In einem seiner Briefe heißt es: „sie ist „die beste Beurtheilerin meiner Werke, „die ich haben könnte, vorzüglich in Betreff des Styls und Geschmacks; sie versteht englisch so gut wie ich, und das Italiänische viel besser.“ Er hatte nun ein wirklich angenehmes Seyn, begleitete seine Gattin in Gesellschaft, hatte Menschen oft bey sich, und ein liebenswürdiger Kreis, in dem er glücklich war, gab ihm alle seine

Heiterkeit wieder, indem er die Freude desselben war.

In dieser Zeit arbeitete er an seinem großen Werk über die Einsamkeit, das sein Lieblingswerk war, dreißig Jahr nach der Herausgabe des ersten Versuches über dieselbe. Es kam in vier Bänden heraus, die zwei ersten erschienen 1785, und die zwei letzten 1786. Man hat eine Uebersetzung desselben, oder vielmehr eines Theils desselben im Französischen, in einem einzigen kleinen Octavband.

Der Uebersetzer hat die ganze Geschichte der Einsiedler weggelassen; (Zimmermann fing mit den Pythagoräern an) und gewiß hätten auch einige Leser das Hineingehen in das Einzelne des Lebens derselben etwas

zu lang gefunden, aber wie kann man eine vollständige Geschichte des Menschen haben, ohne Kenntniß der geistlichen Orden, die Beyspiele des größten Muthes, der unerhörtesten, mit der größten Heiterkeit ertragnen Entsagungen und großer Seelen- und Körperstärke jeder Art haben? Ist es nicht in der Geschichte der Einsiedler, in der man die Ursachen erforschen kann, welche zur Einsamkeit bestimmen, in der man die Menschen kennen lernen kann, welchen sie vortheilhaft ist, die Umstände, unter welchen sie nützlich oder schädlich ist, die Wirkungen, welche sie hervorbringt, alle ihre Vortheile und Nachtheile? und mußte das gänzliche Weglassen dieses Theils das Werk nicht entstellen? Auch aus den andern Theilen ist vieles weggelassen worden,

selbst sehr viel wichtiges; aber das, was geblieben ist, hat doch noch viel Interesse, obgleich es nur auseinander gerißne Stücke eines sehr schönen Gebäudes sind. Uebersetzer, die fremde Werke verstümmeln oder umarbeiten und diese Veränderungen damit rechtfertigen wollen, daß ohne sie jene Schriften der Nation, für welche sie übersetzen, nicht gefallen würden, geben von ihrer Nation keinen vortheilhaften Begriff. Sie lassen von ihr glauben, daß sie sich im Besitz aller Vollkommenheit dünke, daß alles, was ihr nicht gefalle, in ihren Augen schlecht sey, daß alle andere Formen, als die ihrigen, ihr tadelhaft scheinen, daß es ihr ohne Nutzen zu seyn scheine, die Denkungsart andrer kennen zu lernen, welche doch gewiß nicht so viel werth sey, als

die ihrige und daß sie mit sich zu zufrieden sey, um es für möglich zu halten, daß sie gewinnen könne, wenn sie in irgend etwas anders werden wolle.

Zimmermann bestimmt die Einsamkeit als den Zustand der Seele, in dem sie sich frei ihren Betrachtungen überlässet und man sieht, daß wenn es nützlich ist, sich ihr zu überlassen, man sie nicht in den Einsiedlerhöhlen oder in den Closterzellen nothwendig aufsuchen müsse.

Um üblen Auslegungen seiner Absichten, da auch die reinsten so oft beschuldigt werden, zuvor zu kommen, so versichert er im voraus, daß die seinigen nicht sind, zur Einsamkeit einzuladen; er beweiset, daß sie der größern Anzahl der Menschen nicht ange-

angemessen sey und daß alle die berühmten Systeme von einer gänzlichen Flucht aus der Welt bey einer ernsthaften Untersuchung als unausführbar sich zeigen: „es ist edel, „ich gestehe es, sich unabhängig von den „Menschen zu machen und sich selbst zu ge- „nügen, aber es ist auch gewiß schön, mit- „ten in der Gesellschaft zu leben, sich da „nützlich und beliebt machen zu wissen.„ Der letzte Theil dieser Stelle ist sehr wahr, aber der erste ist es sicherlich im Allgemei- nen nicht. Man ist glücklich, edel ist nicht das angemeßne Wort, wenn man sich von Handdiensten der Menschen unabhän- gig macht, wenn man die Hände und Füße andrer entbehren kann; es ist nützlich, al- lein leben zu können, wenn Umstände ver- schiedner Art, oft auf lange Zeit, uns von

der bessern Gesellschaft entfernt halten, und es ist nichts so unglücklich, nichts so kleinlich, als immer Umgang nöthig zu haben, nur im Gewühl seines Daseyns froh werden zu können, in Gefahr seyn, einzuschlafen, wenn man nicht von der Menge gedrängt wird, und die Stunde der Gesellschaft mit Ungeduld zu erwarten, um uns selbst los zu werden. Aber da wir nun einmal da sind, mit unsersgleichen zu leben, so kann es nie edel seyn, sich von ihnen unabhängig zu machen und sich selbst genug zu seyn, wenn weiter kein Vortheil daraus für die Gesellschaft fließt, deren Wohl der Endzweck aller ihrer Mitglieder seyn muß. Gewiß war das die Idee des Herrn von Zimmermann, aber entweder drückte er sich nicht bestimmt genug

aus oder was wahrscheinlicher ist, seine Ausdrücke sind in die Uebersetzung nicht richtig übergetragen.

Il faut vivre avec ses semblables,
Ou bien la vie est un long deuil. *)

*) In einer prosaischen Uebersetzung sagt das: Man muß mit Menschen leben, oder das Leben ist eine lange Trauer. Gewiß ist dieser Commentar einer Stelle aus der französischen Uebersetzung ganz in Zimmermanns Geist und die Muthmaßung ist sehr gegründet, daß das Bedürfniß dieser Berichtigung nicht in einem Fehler des Originals, sondern in einer Nachläßigkeit des Uebersetzers liegt. Im Original heißt die Stelle: aber auch alle die berühmten Systeme von gänzlicher Flucht aus der Welt fallen als Lebensregel in Trümmer,

Er untersucht nun, wem Einsamkeit nützlich ist, ihre Vortheile, ihre Nachtheile. Ich kann ins Einzelne über beide Puncte nicht hineingehen, aber überall findet man erhabne Gedanken, den durchdringendsten Blick in seinen Ansichten, eine außerordentliche Weisheit in den Anwendungen, viel Geschicklichkeit in der Wahl der Beyspiele und das, was ich nicht zu oft sagen kann, weil ich nichts sagen kann, was ihn so ehrt, und weil ich ihm kein Lob geben

wenn man bedenket, daß es zwar edel ist, sich unabhängig von den mehrsten Menschen zu machen, um doch zuweilen abseite gehen zu können; aber gewiß eben so gut, daß man auch zwischendurch gesellig und freundlich mit allen lebe.

Der Uebersetzer.

kann, was so sehr nach seinem Herzen ist, er kömmt stets auf die Religion zurück, von deren Wahrheiten er so tief durchdrungen war, *) bezeichnet die Hülfsquellen und die Trostgründe und giebt vortrefliche Rathschläge über die anzuwendenden Mittel, diese peinlichen Lagen zu mildern. Man wird dieses Werk immer mit so viel Nuzzen als Vergnügen lesen und es macht seinem Verfasser die größte Ehre; aber ist

*) Der Verfasser des Rambler hat auch gar wohl die Vortheile des zurückgezognen Lebens für die Religion eingesehen: „unendliche Bewegungsgründe giebt es, die „uns zu einem sittlichen Wandel bestimmen sollten, aber sie haben nur Einfluß „auf unser Leben, in so fern sie unsre Aufmerksamkeit zu fesseln vermögen, welche

dieser Verfasser in allen seinen Entscheidungen immer gerecht, hat er immer ein vollkommen billiges Gleichgewicht unter den Vortheilen des gesellschaftlichen und einsamen Lebens gehalten? Die Freundschaft selbst kann so sehr nicht täuschen, daß man das glaubt und ich habe es schon oben gesagt und die Gründe davon auseinander gesetzt: seine Neigung ließ die Liebe zur Einsamkeit öffterer als die für das gesell-

„durch die Sorgen und Zerstreuungen der
„Welt von ihnen abgezogen ist; die Ver-
„wirrungen und Vergnügungen untergra-
„ben nach und nach die Empfindung der
„Gottseligkeit und es ist nöthig, die Ver-
„suchungen zu schwächen, denen wir in der
„Welt ausgesetzt sind, indem wir diese von
„Zeit zu Zeit verlassen."

schaftliche Leben in ihm entstehen und ohne daß er es bemerkte, drückte sich diese Neigung seinem Werk auf; man kann nicht leugnen, daß man auf Züge stößt, die den Zustand seiner Nerven offenbahren; man könnte bey einigen Stellen sagen, wenn ihrer auch nur wenige sind, hier war der Verfasser hypochondrisch, hier hatte er selbst ein wenig Laune; die Adlichen, die nur eitel und unwissend sind, und die kleinen Städte kommen zu oft wieder und nur seine Laune führte immer auf sie zurück.

Nach geendigtem lesen dieser Schrift ist man geneigt zu glauben, Zimmermann sey ein harter, beißender, ungestümmer Mann selbst im Umgang gewesen, aber man weiß schon, daß er das nicht war.

„Es war ein auffallender Unterschied zwi-
„schen seiner Art zu seyn und dem Ton sei-
„ner Schriften; immer sanft, fein, gefäl-
„lig im Gespräch, unfähig ein beleidigen-
„des Wort auszusprechen; war er, sobald
„er die Feder in der Hand hatte, satyrisch
„und hatte weniger die höhere Artigkeit.
„Im Umgang hielten ihn die gesellschaftli-
„chen Rücksichten und die Sanftmuth sei-
„nes Characters zurück: in seiner Studier-
„stube ließ er sich von seiner Kraft, von
„seiner Tugendliebe und von seinem Ab-
„scheue vor Lächerlichkeiten hinreißen; er
„beobachtete nun nicht genug Schonung.*)„

*) Er hatte diesen anscheinenden Widerspruch selbst empfunden und in seinem Werke über die Einsamkeit schon erklärt.

Und das ist ganz so, wie ich ihn hier gesehen hatte. Seine Annehmlichkeit blieb sich in der Gesellschaft gleich, aber er faßte die Charactere mit der größten Schnelligkeit auf. Albernheiten, Lächerlichkeiten, Verkehrtheiten des Geistes fielen ihm im Augenblick auf und er stellte sie mit den lebhaftesten Farben dar, sobald wir wieder allein waren.

Dieses Werk über die Einsamkeit machte viel Aufsehen, nicht nur in Deutschland, sondern auch bey allen, die deutsch lesen und brachte ihn in einen Briefwechsel, der ihm wahres Vergnügen machte, mit Catharina der zweiten, zu der sein Buch ohne seine Theilnahme und selbst ohne daß er den Gedanken hatte, gekommen war

und in der That, es konnte natürlich nicht einfallen, ihr eine Schrift zu überreichen, die das Glück so treffend mahlt, welches man in Abgezogenheit von Welthändeln genießen kann. Die Zufriedenheit der Kaiserin war so groß, daß sie dem Verfasser ihren Dank bezeigen wollte: „Herrn von „Zimmermann brachte den 26ten Januar „im Jahr 1785. ein Bote des Russischen „Gesandten in Hamburg ein Kästchen von „Ihro Majestät der Kaiserin von Rußland. „Ein Ring lag in dem Kästchen, mit einem „einzigen Brillianten von ungewöhnlicher „Größe und Schönheit. Auch eine goldne „Medaille mit dem schönen kaiserlichen „Bildniß auf der einen Seite und auf der „andern mit dem Denkmahl der Vermeh„rung der Russischen Monarchie durch ein

„neues Königreich; und dann — — ein „eigenhändiges Billet der Kaiserin, das „diese unsterbliche Worte enthält: An den „Königlich Großbrittanischen Hof„rath und Leibarzt, Herrn Zimmer„mann, aus Dankbarkeit für manche „schöne Recepte, die der Menschheit „im Buche von der Einsamkeit ver„ordnet worden." Es folgte ein Schreiben des Gesandten, des Herrn von Große, der ihm im Nahmen der Kaiserin vorschlug, in der beßren Jahrszeit auf einige Monate nach Petersburg zu kommen, weil sie seine persönliche Bekanntschaft zu machen wünschte. Sein Schreiben an die Kaiserin war im lebhaftesten Ausdruck seiner Dankbarkeit; aber dem Herrn von Grosse schrieb er, er fürchte, die Reise nicht ohne Gefahr für

seine Gesundheit machen zu können; sollte aber Ihre Majestät sie dennoch verlangen, so wolle er sie unternehmen. Die Kaiserin erließ sie ihn nun selbst, auf die gnädigste Art, mit den Worten: „sie wolle nicht „auf Kosten seiner Gesundheit das Vergnügen haben, das ihr diese Reise würde „gemacht haben.“ Dieser Briefwechsel hatte seinen regelmäßigen Gang, sechs Jahre durch, bis zum Anfang des Jahrs 1792., wo die Kaiserin plötzlich abbrach. Der gewöhnlichste Inhalt ihrer Briefe war politisch, literarisch, philosophisch; „in allen „denen von der Kaiserin findet man die erhabensten Empfindungen und eine bezaubernde Annehmlichkeit.“ Es war nie von Medicin die Rede, aber sie sagte ihm oft und schien zu verlangen, daß er es öf-

fentlich sage, daß ihre Gesundheit vortreflich sey und ihr jährlich nur dreissig Pfennige koste. Sie ließ ihm aber doch den Antrag machen, ohne selbst aufzutreten, sich in Petersburg als ihr Leibarzt niederzulassen und ließ ihm bis zu zehen tausend Rubel jährlichen Gehalt anbieten. Als Zimmermann es ausschlug, so gab sie ihm den Auftrag, ihr junge Aerzte und Wundärzte, sowohl für die Armeen als für die Städte ihres Reiches, die daran Mangel hatten, zu schicken; mehrere von denen, die er empfahl, sind reich und glücklich geworden, und aus Erkenntlichkeit für den Dienst, welchen er so ihren Staaten leistete, ließ sie ihm den Orden des heiligen Wladomir zustellen. Ein andermal schickte sie ihm die beiden schönen goldnen Medaillen, welche

zur Ehre der Orloffs geschlagen sind, bey Gelegenheit der Moskauer Pest und der Zerstöhrung der türkischen Flotte.

Zimmermann hatte bey einem Aufenthalt in Potsdam nach geendigter Operation in Berlin eine sehr lange Audienz beym König, deren Hauptumstände er an einen Freund schrieb, der wahrscheinlich nicht sehr behutsam in Mittheilung des Briefes war, denn er verbreitete sich verstümmelt und verfälscht und wurde selbst ohne Wissen des Verfassers gedruckt, welcher ihn nach seiner Reise nach Potsdam im Jahr 1786 wieder drucken ließ. In dieser Unterhaltung sprach der König schon, ohne ihn eigentlich um Rath zu fragen, mit ihm von seiner Gesundheit,

und als er nach Hannover zurück kam, schrieb er mir: „der König befindet sich jetzt wohl, „aber er hat alle Jahre Gichtanfälle, de= „ren Schmerzen sich immer erst im Unter= „leib als schreckliche Coliken zeigen, und „nachher erst sich auf die Gliedmaßen „werfen; in dieser Zeit läßt man ihn un= „aufhörlich Arznei nehmen, und besonders „giebt man ihm Campfer zum Schwitzen, „was mir scheint, die Anfälle zu verlän= „gern.“ Er ist übrigens dem Hämorrhoi= „dalfluß und Hämorrhoidalcoliken unter= „worfen und ausserordentlich empfindlich; „fünf Gran Rhabarber sind für ihn ein „starkes abführendes Mittel; er kann keine „Kälte vertragen.“ Die feuchte Kälte, der er einige Stunden bey der Revüe in Schlesien im Herbst 1785 ausgesetzt war,

beschleunigte wahrscheinlich seinen Tod, indem sie Engbrüstigkeit und nach ihr Brustwassersucht veranlaßte, wegen der er Zimmermann durch zwei sehr höfliche Schreiben vom 6ten und 16ten Junius 1786 zu sich berief. Er kam den 23sten Junius in Potsdam an, und blieb bis zum 11ten Julius *). Beym ersten Blick sahe er, daß hier keine Hülfe möglich sey, und er hütete sich sehr, einen geschwächten und reizbaren Körper durch wirksame Mittel anzugreifen, welche die Schwäche vermehrt, und heftige Zufälle hervorgebracht haben würden, ohne irgend etwas Gutes zur Folge zu haben. Bey seiner Zurückkunft nach Hannover gab er eine Reisebeschreibung heraus, die reich an

*) Der König starb den 17ten August.

an merkwürdigen Thatsachen ist, die man mit großem Vergnügen lieset, und von der zwei französische Uebersetzungen da sind *).

Er hatte von seiner Jugend an die Geschichte des Königs von Preußen mit der Theilnahme verfolgt, die den Mann von Geist am Gang des großen Mannes fesselt. Ich habe in seinen Briefen während des siebenjährigen Kriegs Beweise seiner Bewundrung und Anhänglichkeit an ihn; die Aufnahme, die er 1771 bey ihm erhielt, vermehrte diese Empfindungen und

*) Entretiens de Frederic, Roi de Prusse, avec le Docteur Zimmermann, 12. Paris 1790. Die andre Uebersetzung, 8. Lausannne 1790. Nur die Pariser Ausgabe hat die Reise nach Berlin von 1771.

von diesem Augenblick erhielt alles großen Werth in seinen Augen, was sich auf diesen Monarchen bezog, und was ihn darstellte.

Als im Jahr 1788 der König von England krank war, schickte ihn das Hannövrische Ministerium nach Holland, um näher zu London zu seyn, wenn sein Daseyn nöthig würde; er blieb zehen Tage im Haag, und gieng zurück, weil die Gefahr vorüber war.

Zimmermanns Ruf zu einem König, der sich so treflich auf Menschen verstand, seine Sendung nach Holland durch ein Ministerium, das seit zwanzig Jahren Zeuge seiner Geschicklichkeit war, um in der Nähe zur Hülfe eines andren Königes zu seyn,

welchen die berühmtesten Aerzten umgaben, waren neue und schöne Blumen zu seinem Ruhm als Praktiker, sie mußten ihm sehr schmeichelhaft seyn, und ihm das angenehme Bewustseyn der allgemeinen Achtung geben. Er war geliebt, genos des Vertrauens des Landesherrn und der Stadt, denen er sich gewidmet hatte, so wie des ganzen Nordens; er hatte Freunde, seine Lage war sehr anständig, und die Regierung vermehrte seinen Gehalt zum Beweis ihrer Zufriedenheit mit 400 Thalern; er wußte sich zu beschäftigen, er genos das größte häusliche Glück, und häusliches Glück ist das erste Glück: er war also ohne Zweifel glücklich, wenigstens so weit, als man es mit häufigen Schmerzen und mit einer solchen Anlage zur Hypochondrie seyn kann,

welche in den Augenblicken ihrer Heftigkeit das ärgste aller Uebel ist, weil sie den Genuß aller Güter stört.

Diese Schlüsse zu ziehen, scheint sehr natürlich, aber kann man je das Glück von irgend jemand beurtheilen, nach dem, was man von seinen äußern Umständen weis? In diesem Zeitpunct fieng eine Reihe von Verdrüßlichkeiten an, welche seine letzten Jahre verbitterten, und zwei verschiedne Ursachen hatten.

Man hatte auf die beißendste Art seinen Brief über sein Gespräch mit dem König im Jahr 1771 beurtheilt, und gewis hatte der Herausgeber, der ihn ohne Wissen des Verfassers drucken ließ, Unrecht: noch bittrer beurtheilte man die Er-

zählung seiner Reise von 1786, deren Bekanntmachung doch in der Natur der Sache lag, aber in der man eingeschaltete Abschnitte fand, als unter andren über die Irreligion der Berliner, welche reizten, oder doch Menschen zum Vorwand dienten, welche gereizt seyn wollten. Empfindliche Nerven haben Verdrus zu ertragen, wo man nur lächlen oder nicht weiter im Buch lesen sollte. Aber ihm war das eine Quelle von Leiden, ohne ihn doch abzuhalten, andre Werke auszuarbeiten, deren Gegenstand wieder derselbe Held war. Er erwog nicht, daß es zu frühe ist, die Geschichte eines Königs noch beym Leben seiner Zeitgenossen zu schreiben, und daß man nur erlaubt, zu denen über ihn zu reden, die ihn nicht gekannt haben. Er liebte diesen Fürsten,

und war so weit entfernt, ihn anzusehen, wie ihn der Verfasser der Monarchie Prussienne darstellt, daß, als 1788 das letztre Werk erschien, er deutsch herausgab: **Vertheidigung Friedrichs des Grossen gegen den Grafen von Mirabeau, nebst einigen andren Anmerkungen über andre Gegenstände.** Er fuhr stets fort, eine Menge von Thatsachen, die er seit langer Zeit gesammlet hatte, mit Hinzufügung dessen, was er während seines siebzehntägigen Aufenthalts in Potsdam unter Menschen, mit denen der König umgieng, gehört hatte, und dessen, was ihm aus andren, ganz vorzüglich sichren Quellen, war mitgetheilt worden, zu vergleichen, aufzuklären, zu ordnen. So entstanden die 1790 herausgekommenen: **Fragmente**

über Friedrich den Großen, zur Geschichte seines Lebens, seiner Regierung und seines Charakters, in 3 Bänden.

Ich konnte das Vergnügen nicht haben, diese beiden leztren Werke zu lesen, ja ich habe nicht einmahl einen Auszug von ihnen gesehen, und kann daher nur das von ihnen hier sagen, was er mir bald nach ihrer Erscheinung schrieb: „Die mehrsten „Geschichten, die sich in dem leztren Werk „finden, sind noch nie bekannt gemacht „worden, weder in des Königes Werken „selbst, noch von den besten Schriftstellern, „die über ihn geschrieben haben. Ich ha„be aus diesen in nichts geschöpft, ich spre„che nur von ihnen, um ihnen auf eine

„seine Art zu zeigen, daß sie sich geirret „haben; mein Werk ist Original, mit der „Ausnahme, daß ich im dritten Theil das „erzähle, was ich 1786 zu Sanssouci ge„sehen und gehört, und daß ich überhaupt „in diese Fragmente meine beiden ersten „Schriften über denselben Helden mit hin„eingezogen habe.“ Vortrefliche Richter haben mit den größten Lobeserhebungen von diesem Buch zu mir gesprochen, und kamen alle darin überein, daß es vielen habe mißfallen müssen, was ich mir nach dem Lesen des Briefes, den ich anführte, schon gedacht hatte. Nun fiengen die Gegenschriften wieder an, und sie hatten die Folgen, die immer Streitigkeiten haben, bey welchen man ein großes Intresse hat. Man ärgert sich beym Lesen des Tadels, man ärgert sich

beym Aufsuchen der Materialien zur Antwort, und man ärgert sich beym Antworten. So war also eine jede neue Critik eine Quelle unangenehmer Empfindungen für Zimmermann, und rieb seine Gesundheit auf.

Die zweite Ursache seiner Verdrüßlichkeiten in dieser Zeit war seine Liebe für die Religion, für die Menschheit, für die gute Ordnung; diese gab ihn den tödtlichen Streich. Er konnte sagen:

Homo sum, nihil humani a me alienum puto *).

und in der That, alles, was auf das Glück nicht nur von Individuen, sondern der Menschen überhaupt, Bezug hatte, war ihm theuer und das Studium der Sittenlehre und Staatskunst hatte ihn oft beschäftigt,

*) Ich bin Mensch, nichts, was die Menschheit betrifft, ist mir fremd.

wie sein Nationalstolz, mit nicht hervorstehenden Buchstaben zu drucken, seine Einsamkeit und selbst seine medicinischen Schriften beweisen. Er hatte den Esprit des loix gelesen und durchdacht; der Contrat social war lange ein Gegenstand seines Nachdenkens. Er hatte das Gute des letztern erkannt, aber auch die Leichtigkeit nicht übersehen, mit der man aus mehrern Sätzen gefährliche Folgerungen ziehen könne, eine desto bedenklichere Leichtigkeit, da der Verfasser in einem andren Werk die religiösen Grundsätze untergraben hatte, welche einzig vor verkehrten Planen schützen können. Als diese Schrift erschien, machte sie großes Aufsehen, sie ward die Lieblingsschrift der verdienstvollsten Männer, die, selbst unfähig, die in ihr enthaltnen irrigen Grundsätze zu mißbrauchen, sie mit zu viel Wär-

me priesen. Die patriotische Gesellschaft zu Schintznach, jetzt zu Olten oder Arau, von der ich schon geredet habe, enthielt die durch Verdienste ausgezeichnetsten Männer, von denen mehrere die allgemeine Bewundrung Rousseaus theilten. Zwei ihrer Mitglieder, beide Züricher und beide entfernt von allen, die bürgerliche Ordnung zerstöhrende, Ideen B. und F. hielten in einer der Versammlungen Reden, die ganz in Rousseaus Geist waren, und das fast im Augenblick, wo man zu Genf und im Land Beweise des Gefährlichen dieses Systems hatte. Genf war einige Zeit in Aufruhr, und obgleich er erstickt schien, so war es doch derselbe Aufruhr, der vor fünf Jahren diese schöne Stadt zu Grund richtete, in welcher ich verschiedne Jahre durch eine

Vereinigung alles dessen sahe, was geschickt ist, das Glück eines Staates vollständiger, als irgendwo, zu gründen. In diesem Canton „weigerten sich zwei Vasallen, „die Huldigung zu leisten, man mußte sie „mit der Drohung der Confiscation dazu „nöthigen; ein dritter wollte einen Zins „von einigen Sols von einem Morgen ei„nes Weinbergs nicht bezahlen.“ Alles dieses mußte die Aufmerksamkeit einer klugen Regierung erregen. Die Versammlungen zu Schinznach wurden verboten, und die Einwohner des Cantons, die dieser Gesellschaft sehr anhiengen, weil sie von der Reinheit ihrer Absichten überzeugt waren, ob sie gleich einsahen, daß man einige da gehaltnen Reden tadlen konnte, hatten Unannehmlichkeiten.

Zimmermann war einer der eifrigsten Anhänger, und er sahe dieses Verbot mit Bedauren, aber er unterwarf sein Urtheil dem von Männern, deren Weisheit er kannte, und er ward nur um so eifriger, Untersuchungen über Rousseaus Grundsätze anzustellen, sie mit denen andrer Gesetzgeber zu vergleichen, und zu erforschen zu suchen, welche Regierungsform die beste ist, und was das Glück und Unglück von jeder macht. Er hatte durch seine Schrift über die Einsamkeit den Beruf erhalten, die Lehren mehrerer Secten zu prüfen, ein Studium, das zu dem über Regierungen führte, deren Aufmerksamkeit Secten allenthalben auf sich ziehen müssen, da sie mit dem in das Nest eines Stieglitz gelegten Kuckuksei zu vergleichen sind, das man ungestraft

nicht gros werden lassen darf. Sobald er er die Gefahr der Secten einsahe, so suchte er sie aufzuspüren, und war so glücklich, sie zu entdecken. Im November 1762 entwarf er mir den Character eines liebenswürdigen Mannes, den ich oft und mit Vergnügen sahe, obgleich ich an ihm einige sonderbahre religiöse Meinungen bemerkte, aber ohne ihr Gefährliches zu muthmaßen. Mein Freund wußte das besser, er wußte aber auch besser als ich, seine Beziehung zu einem Fremden, der wegen sehr großer Uebel hier war, und den ich wenigstens einmal im Tag sahe: „Wie, „schrieb er mir, hat der M. D. D. M., „der zugleich ein Anhänger von Pytha„goras, Origines, Leibnitz und Mallebran„che ist, der in der Bibel das System von

„Copernicus und das der Seelenwandrung
„sieht, zu dem Geister sprechen, der Ahn-
„dungen und Offenbahrungen hat, wie
„hat ein solcher Mensch den weisen K. be-
„kehren können? Warum läßt dieser
„die Werke dieses Schwärmers drucken?
„Weil er auch Offenbahrungen hat, weil
„eine Coppenhagner Dame, die seinen geisti-
„gen Beystand nöthig hatte, ihm im Traum
„erschien, und weil einige Wochen darauf
„diese Dame auf seinen Gütern eintraf,
„und ihm sagte, sie habe eine Offenbah-
„rung gehabt, die sie anwies, ihn aufzu-
„suchen."

Wie sich Herr von Zimmermann im Norden niederließ, der seit einigen Jahrhunderten die Wiege der Secten ist, was

der Süden ehemahls war, so verlor er sie nicht aus den Augen. Er sahe eine in seiner Nähe entstehen, die seine ganze Aufmerksamkeit fesselte, und die die der ganzen Welt verdient, weil ihr Zweck im letzten Ziel die Zerstörung aller Religion und aller Ordnung, und so die Zerstörung alles Glückes unter den Menschen zu seyn scheint. Es ist von der geheimen Gesellschaft der Illuminaten in Deutschland die Rede, die, wie man sagt, von den Illuminés oder Martinisten in Frankreich durchaus verschieden ist, die mehr lächerlich als gefährlich ihnen scheinen *), die sich an den

alten

*) Ich habe nie ein Glaubensbekenntniß dieser Secte gesehen, und es ist mir nicht bekannt, ob ein solches ins Pu-

alten Rosencreußen halten, und die man in Deutschland im Spott die Erleuchteten genannt hat. Man sahe nach und nach die Secten von Mesmer, Cagliostro und Martin der allgemeine Gegenstand der Unterhaltung in Frankreich werden; sie wurden begünstigt von den Frauen aus allen Ständen, welche von einer Wuth nach physicalischem Wissen hingerissen, sich Baillys oder Lavoisiers dünkten, wenn ihnen einige Phrasen zu Gebot standen, die sie nicht verstanden; sie wurden gesucht, beschüßt, bekannt von kleinen Menschen

blicum gekommen ist, aber sie ist sehr anlockend durch eine ihrer Eigenschaften, welche allgemein bekannt und ohne Zweifel gehörig bewiesen ist, durch die Eigenschaft, die Todten erwecken zu können.

mit grossen Namen, und von einigen Menschen von vielem Geist, welche von der Liebe zum Wunderbaren und vom Vergnügen verführt waren, die abgeschmacktesten Meinungen vertheidigen, und selbst annehmlich machen zu können; sie hatten Zulauf durch den Haufen der Müssiggänger, für welchen alles viel Werth hat, was ihn einen Augenblick seine Nichtigkeit kann vergessen machen: aber sie wurden von allen aufgeklärten Menschen verachtet. Die beiden ersten sind todt und vergessen *), und

*) Der Bericht der zur Untersuchung des Magnetismus ernannten Commissaire, den der verstorbne Bailly verfasste, ist ein Meisterstück, der die Nichtigkeit desselben zeigte, aber noch nie hat die Vernunft die Schwärmerei geheilt; das Lächerliche

wenn die dritte noch ein Daseyn hat, so ist es nur ein schwaches, was jeden Augenblick

bestreitet sie sichrer. Der Policeylieutenant glaubte, man müsse diesen Wahnsinn nicht länger dulden, dürfe ihn aber nicht verfolgen, und erinnerte sich ohne Zweifel, daß nichts ganz Paris habe abhalten können, zum Arzt von Chaudray zu laufen, als bis man es zum Gegenstand eines sehr spaßhaften Auftritts in einem sehr schönen Lustspiele machte, von welcher Zeit an nicht einmahl mehr davon gesprochen wurde. Er wand dasselbe Mittl an: ein kleines Stück voll Witz, les Docteurs modernes ward gegeben, und es war nicht mehr die Rede von Baquets, vom Sombrülism und vom im Rapportseyn. Andre medicinische Secten, die seit einigen

eine tödtliche Erschöpfung fürchten läßt. Aber so verhält es sich nicht mit dem geheimen Orden der Illuminaten in Deutschland, der schnelle Fortschritte gemacht hat. Zimmermann kannte alle seine Grundsätze, sahe seine ganze Gefahr, beschäftigte sich stark mit ihm, und suchte die mit ihm zu beschäftigen, denen es wichtig seyn kann, seinen Einfluß zu hemmen.

Mag nun diese Secte, von der ich nothwendig reden muß, von der ich aber nur sehr ungern rede, weil ich durch mich

Jahren aus dem Norden gekommen sind, die viel gefährlicher sind, als der Magnetismus, und die auch Anhänger gefunden haben, (welche abentheuerliche Grille braucht zu fürchten, keine zu finden) verdienten neue Vorstellungen dieses Lustspiels.

selbst nichts von ihr weis *), mag diese Secte die der Freymaurer, oder der Je-

*) Ohne Zweifel werden in Deutschland mehrere Schriften über die Illuminaten erschienen seyn. Mir sind nur in französischer Sprache bekannt, es kann aber seyn, daß sie die einzigen in ihr nicht sind: Mirabeau de la Monarchie Prussienne, sous Frederic le Grand; Histoire secrette de la Cour de Berlin; und Lettres à l'auteur de la Quotidienne, par un de ses abonnés. Alles, was ich davon anführen werde, ziehe ich aus den Briefen des verstorbnen Zimmermann, aus einigen andren Nachrichten, deren Wahrheit ich nicht bezweiflen kann, und aus den drei angeführten französischen Werken. „Die „Häupter der Illuminaten trugen aus „dem Jesuiterorden in den ihrigen alle

suiten seyn, was aber sehr unwahrscheinlich zu seyn scheint, weil man kein Lehrsystem der ersten kennt, obgleich sie ein Werkzeug in den Händen der Illuminaten geworden sind, und weil man in allen den letzten gemachten Beschuldigungen von Pascal, von verschiednen französischen Parlamentern und von einem Ungenannten in einer gänzlich vergeßnen Flugschrift *)

„Einrichtungen über, aber zu äußerst entgegengesetzten Zwecken." Mirabeau Monarchie Prussienne, Tom. V. p 97.

*) Mémoire pour Messieurs les Plénipotentiaires assemblés à Soissons, dans lequel on fait voir combien est préjudiciable à l'Eglise et aux Etats la societé des Peres Jésuites, 12. 1729. Die Versammlung

nichts findet, was mit den Beschuldigungen gegen die deutschen Illuminaten übereinstimmt. Man hält einen berühmten Ingolstädter Professor für den Stifter, welcher Glück des Volkes zum Wahlspruch nahm, und da er dieses Glück als unvereinbar mit allen wirklich bestehenden

gieng, ohne etwas zu Stand gebracht zu haben, auseinander, und dieses Memoire ward vergessen. Es ist zu verwundern, daß diese sehr derbe, aber auch sehr reichhaltige und sehr kraftvolle Schrift nicht wieder zur Zeit der Unterdrückung des Ordens, aufgelegt wurde, und daß die Generalprocuratoren, welche diese Religiösen mit so vielem Eifer verfolgten, als sie sich nicht mehr vertheidigen konnten, sie nicht wieder in Andenken brachten.

religiösen und bürgerlichen Einrichtungen annahm, so sagte er, laßt sie uns alle zerstöhren, und in ihrem Fundament untergraben. „Der geheime Orden der Illu„minaten verbarg in seinen Mysterien, „die jeßt von der ganzen Welt gekannt „sind, die ganze Lehre, welche die Pari„ser Jacobiner in Ausübung gebracht ha„ben, und man hat mit unwidersprechli„chen Dokumenten bewiesen, daß er schon „mit ihnen vor der Revolution nahe Ver„bindung hatte. Zerstöhrung der christli„chen Religion und Umstürzung aller Thro„nen und aller Regierungen war seit 1776 „der Zweck des geheimen Ordens der Il„luminaten *). Man ließ denen, die man

*) „Aber der Himmel kann alles in einem „Augenblick verändren; Der, der allen

mit sich verbinden wollte, im Anfang nichts hören, als vom Glück des Volkes, und hatte so ein sichres Mittel, sich leicht zu vermehren, und die Anwerbung kam sehr schnell und sehr zahlreich zu Stand; man wählte vorzüglich junge Leute, welche noch an keiner Meinung festhängen, und

„Meeren befiehlt, dem die Stürme gehor„chen, Der, dessen Hand das Weltgebäude „aufhebt, wie der schwache Mensch einen „Sandkorn aufhebt, und dessen Allmacht „ein Gegenstand des Gespöttes für die „Jacobiner aller Länder ist, Der kann auch „dieser Feuersbrunst Einhalt thun, und „zur Lehre der folgenden Nachkommen„schaften die Bösewichter durch eben die „Feuersbrunst zernichten, deren Stifter sie „sind.“

leicht in die hineingehen, welche man ihnen darbietet, und Gelehrte, welche es so wichtig ist, für sich zu haben, wenn man eine neue Meinung in Umlauf bringen will. War man einmahl aufgenommen, und voll von der wohlthuenden Idee, Glück des Volkes, Arbeiten für das Glück des Volkes, so war man ungeduldig, die Hindernisse, welche ihr im Wege standen, und die Mittel, durch welche man sie ausführen könnte, kennen zu lernen; nach und nach ward man mit ihnen bekannt gemacht.

„Der Orden hat fünf Grade: in den „erstern werden die Geheimnisse nicht ent„schleiert, man begnügt sich, die Gemü„ther zu ergründen und vorzubereiten, und „nur nach und nach werden die, die man

„würdig findet, mehr eingeweihet.“ Kann man nicht für jeden Grundsatz mit Hülfe dieses allmähligen Vorrückens, und durch den Gebrauch des eindringenden und gesalbten Tons, der Missionairen, welche Proselyten machen wollen, immer zu Gebot steht, Geschmack einflößen? Ueberredete doch Mahomet die Séïde, daß es ihre Pflicht sey, ihren Vater zu ermorden. Die Zahl der Mitverbundnen vermehrte sich stark in sehr kurzer Zeit, vorzüglich durch die Bemühungen des Barons von Kn., der zuerst 1782 die für die Ausbreitung der Secte so glückliche Idee hatte, die Freymaurerei zu illuminatisiren, was ihm dann von Hannover bis nach Kopenhagen und Neapel glückte. 1784 wurden die Brüder in Baiern entlarvt und wegge-

jagt; 1788 ließ man in München die Papiere drucken, welche man ihnen weggenommen hatte: aber nach dem zu urtheilen, was der Graf von Mirabeau davon erzählt, war das Verfahren gegen sie so wenig zweckmäßig, daß das alles ihnen ihr Ansehen nicht nahm. Vielleicht fand hier statt, was so oft der Fall ist, daß man für die Sache des Angeklagten einnimmt, wenn man wahre Anklagen von falschen nicht trennt?

Vom Anfang ihrer Gründung an hatten sie sich mit den beßten Journalisten verbunden und besonders mit den Verfassern der Allgemeinen Bibliothek, die ehemals in Berlin herauskam, die eine vortrefliche Zeitschrift war, und noch ist und deren thätigsten Herausgeber N. Zimmermann gegen

mich 1771 als einen der am mehrsten und beßten unterrichteten und als einen der liebenswürdigsten deutschen Gelehrten lobte. Kurze Zeit nach der Reise des Herrn von Zimmermann nach Potzdam kam dort eine andere Zeitschrift zu Stand, deren Herausgeber G. Consistorialrath zu Berlin und B. Bibliothekar des Königs, waren. Mehrere Mitarbeiter beobachteten ein Incognito. Diese Zeitschrift ward nach den Grundsätzen der Illuminaten verfaßt. Neben vortreflichen Aufsätzen, die sie sehr in Ansehen setzte, schrieen die getreuen Verbündeten des Ordens unaufhörlich über religiösen Aberglauben und über religiöse Vorurtheile. Die Edicte, welche der jetzt regierende König gegen Schriften dieser Art herausgab, belebten ihren Feuereifer nur noch und um unge-

straft schreien zu können, versicherten sie, ganz Deutschland sey in Gefahr, unter das Joch der Jesuiten zu kommen *), welche sich aller Fürsten bemächtigt hätten und es werde ein Theil der Protestantischen Fürsten catholisch werden. In den zwei Werken, welche Herr von Zimmermann 1788 über den König von Preussen in Druck gab, machte er diese Furcht vor den Jesuiten lächerlich. In dieser nehmlichen Zeit entwickelte der Graf von Mirabeau die Grundsätze der Illuminaten, die er in Berlin angenommen hatte, als einen schönen, edlen, großen Plan.

*) Dieser Orden hatte immer in Deutschland weniger Einfluß als in Frankreich und im Süden, und man vergaß ihn dort mehr, als anderswo. Wer sieht nun nicht ein, wie abentheuerlich diese Furcht war?

Kann man einen solchen Umstand anführen, ohne zu erstaunen, daß das Versailler Cabinet diese Schrift nicht kannte oder wenn es sie kannte, nicht voraussahe, daß alles, was sich ereignete, sich ereignen müsse, wenn man den Beschützer eines solchen Systems auf die Etats-Generaux Einfluß verstatte oder war es so arm an Macht, daß es die nicht hatte, von dieser Versammlung einen Mann zu entfernen, zu dessen Ausstoßung es so viel Recht hatte.

Der Einfluß dieses Systems war so auffallend, daß man nicht nöthig hat, in den Zeitschriften die Geschichte der Arbeiten der Etats-Generaux zu lesen; man findet sie in der Schrift des Grafen von Mirabeau (S. 100.) fast zwei Jahre vorher, ehe sich

jene versammleten und dieser traurige Einfluß wird jetzt von denen sehr wohl erkannt, die auf die Ursachen der Begebenheiten zurück- gehen wollen. „Die französische Revolution „ist weder die Wirkung der Schwäche des „Monarchen . . . noch der . . . u. s. w. u. s. w. „Der größte Theil derer, welche auf diesem „Schauplatz des Verbrechens als Könige „aufgetreten sind, waren in der That nur „Theaterkönige, die ohne ihr Wissen die „Rolle spielten, welche man ihnen zugetheilt „hatte. Wer ist aber der Held, der Tyran „oder der Gott, der im Verborgenen hinter „den Coulissen, alle diese Maschienen in „Bewegung setzte? Es geschieht alles un- „ter der Leitung einer geheimen Gesellschaft „von eingebildeten Philosophen . . . . die „in allen Ländern verbreitet sind und durch

„Eid und Grade mit einander zusammen-
„hängen *).“

„Man hatte versucht, Herrn von Zim-
„mermann zu gewinnen. Ein gewisser L.
„der nachmahls von Berlin gejagt wurde,
„weil man entdeckte daß er in verrätherischer
„Verbindung mit den Emissairen der Pro-
„paganda stand, schlug ihm vor, sich mit
„einer Gesellschaft zu verbinden, von der er
„ihm sagte, daß sie bald die Welt ver-
„bessern und beherschen würde. Zim-
„mermann hielt sich in der Vertheidi-
„gung Friedrichs des Großen über L.
„auf und entdeckte dem Publicum die Ver-
„schlagenheit, mit der man Proselyten zu
„machen suche. Das hies ein Wespennest
„reitzen und seitdem fielen alle deutsche Jour-

*) Lettres à l'auteur de la Quotidienne.

„nale über ihn her, sein Buch ward nicht
„critisirt, sondern zerfleischt, man gab meh-
„rere Schriften heraus, um ihn zu wider-
„legen, anzuschwärzen, zu beleidigen, man
„nannte ihn einen Unwissenden, der in
„Aberglauben versunken sey und einen Feind
„des Lichtes, das die hellsten Köpfe verbrei-
„ten wollten. Er war so weise, nicht zu ant-
„worten, aber demnach grif er, gereißt durch
„Schmähreden und noch mehr durch die
„Geheimniße der Unbilligkeit, die er täglich
„vor seinen Augen aufgedeckt sahe und be-
„seelt vom Eifer für das Wohl der Mensch-
„heit, die ganze Bande der Illuminaten
„oder wie er sie nannte, der Aufklärer, in
„seinem großen Werke über Friedrich den
„Großen offen, ohne alle Schonung und
„mit der ganzen Kraft seiner Seele und sei-

„ner Feder an, ohne bey allen den Beleidi-
„gungen zu verweilen, die man an ihn
„verschwendet hatte. Viele rechtschaffene
„Menschen betrübten sich im Stillen, da sie
„die Uebel wahrnahmen, welche aus der
„Verbreitung dieser schrecklichen Lehrsätze sich
„ergaben, aber er war der erste, der den Muth
„hatte, alle ihre Grundsätze aufzudecken und
„die Augen der deutschen Fürsten über die Ge-
„fahren zu öfnen, denen sie ausgesetzt seyn
„würden, wenn sie versäumten, sich den Fort-
„schritten eines so fürchterlichen Bundes zu
„widersetzen." Er sahe alles voraus, was ei-
nige Jahre nachher eintraf und schrieb haupt-
sächlich dieser Gesellschaft die Begebenheiten
zu, welche nach dem gewöhnlichen Laufe der
Dinge unerklärlich schienen. „Die jetzige
„Lage von Deutschland und des größten

„Theils von Europa entsteht von der Gei-
„stesarmuth der mehrsten Personen, denen
„es wichtig wäre, mehr Verstand zu ha-
„ben und die nie haben glauben wollen,
„was man ihnen voraussagte; von der
„Uneinigkeit, die allenthalben herrscht und
„was Deutschland betrift hauptsächlich vom
„geheimen Orden der Illuminaten, der die
„Absicht hat, die christliche Religion zu
„zerstören und alle Thronen zu stürzen,
„und dessen Mitglieder man in allen Ca-
„binettern der Herrscher Deutschlands fin-
„den könnte, in allen Ministerien, Di-
„kasterien und in allen hohen Justizhöfen,
„auf den Universitäten und Schulen, selbst
„bey den Armeen und was ihnen unglaub-
„lich seyn wird, unter dessen Mitgliedern
„regierende deutsche Fürsten sind, catholi-

„ sche Prälaten und eine ungeheure Anzahl
„ catholischer, lutherischer und reformirter
„ Geistliche."

Herr von Zimmermann war bald im Briefwechsel mit einer großen Anzahl von denen, die sahen und urtheilten, wie er, und obgleich dieser Briefwechsel ihm gar großes Vergnügen machte, so rieb er doch seine Kräfte auf.

Unter denen, die sich auf diese Weise zuerst an ihn wandten, war einer, an den er bey Abfassung der Denkschriften auf Friedrich so wenig dachte, als ihm die Kaiserinn von Rußland gegenwärtig war, wie er sein Werk über die Einsamkeit schrieb. 1791 erhielt er sehr dringende Briefe von Herrn Hofmann, einem Mann von vielem Geist und Professor der Be-

redsamkeit in Wien, in welchen er sich sehr eifrig für Aufrechthaltung der guten Ordnung in den Staaten zeigte, den Vorsatz äuserte, eine Zeitschrift zu ihrer Vertheidigung zu schreiben und Herrn von Zimmermann aufforderte, ihm Plane, Winke und Materialien mitzutheilen. Dieser war im Antworten sehrr egelmäßig und sprach in mehrern seiner Briefe von den Mitteln, welche die Fürsten anwenden müßten, um diese neue Umkehrer zu unterdrücken. Alsbald meldete ihm Herr Hofmann: der Kaiser (Leopold der 2te) beschütze sein Journal und wäre entschlossen, sein ganzes Ansehen zur Ausrottung dieser Bande anzuwenden. Zimmermann glaubte nun, diese ihm so zuverläßig bekannt gemachte Stimmung dieses Monarchen erlaube ihm,

an denselben einen Aufsatz zu richten, in dem er alles zusammenstellte, was er von den Grundsätzen dieser Secte, von ihrer Gefahr und von den Mitteln, ihre schreckliche Folgen aufzuhalten, wußte. Dieser Aufsatz ward ihm im Anfang Februars von 1792 überreicht und den 28sten erhielt er von ihm einen Brief, in welchem er ihm seine große Zufriedenheit über seine Arbeit bezeugte und ihn bat, ein Zeichen seiner Erkenntlichkeit anzunehmen: dies war eine Dose, reich mit Diamanten besetzt und mit seinem Namenszug. Ein Brief dessen, dem er den Auftrag gegeben hatte, seinen Aufsatz zu übergeben und mit dem es dem Kaiser gefallen hatte, darüber zu sprechen, ging in das kleinste Detail der Absichten des Monarchen und kün-

digte ihm an, daß er entschlossen sey, ohne Zeitverlust ein Theil der ihm von ihm angezeigten Mittel anzuwenden und um den Einfluß seiner Maasregeln zu erweitern, so würde er diese Angelegenheit, als einen wichtigen Gegenstand der Berathschlagung, auf dem Reichstag zu Regensburg vorschlagen lassen. Es war ein sehr richtiger Gedanke, daß ein gemeinschaftliches Mitwirken aller Autoritäten nöthig sey, wenn man eine so weit verbreitete Gesellschaft zerstören wolle und ein solches Mitwirken hatte bis jetzt noch nicht statt gehabt. Mit offnen Armen hatte man die von München verwiesne Personen an andern Höfen aufgenommen; eine vom jetzt regierenden König in Berlin verbotne Zeitschrift ließ man in Altona wieder

drucken; der Herzog von Braunschweig verbot in seinem Lande eine Zeitschrift, die aber bald darauf in Hollstein herauskam.

Ohne Zweifel war es Zimmermann schmeichelhaft, wie es jedem andern würde gewesen seyn, Zeichen der Billigung von einem so erleuchteten Richter zu erhalten, aber diese Beziehung enthielt nur einen kleinen Theil der Freude, welche ihm des Kaisers Brief machen mußte. Will man sich eine Vorstellung dieser Freude machen, so denke man sich einen Mann, der seit mehrern Jahren sich sehr stark und fast einzig mit einer auf die Erde gekommene Landplage beschäftigt hat, deren schreckliche Wirkungen er vorausgesehen, der er schon Millionen als Schlachtopfer fallen sahe und deren Verwüstungen mit einer Schau-

der erregenden Schnelligkeit um sich greifen; man denke sich einen Mann, der sich berufen gefühlt hat, den Quellen davon nachzuforschen, die Gefahren davon kennen zu lehren, die Mittel, womit man ihnen zuvorkommen könnte, aufzusuchen und auzuzeigen — aber noch ohne irgend einen Erfolg —; man denke sich einen Mann, der sich eine Menge Feinde durch seinen Muth im Verfolgen gemacht, der unter allen allein da stand, den man zerrissen hatte — und der nun Europas größten Monarchen seine Ansichten sich aneignen, ihm für seinen Eifer danken, seine Maasregeln annehmen und Hand ans Werk zur Ausführung legen sieht. Aber wenn wir uns so mit Herrn von Zimmermann gefreuet haben, so laßt uns auch empfinden,

was er empfand, als er einige Tage darauf den unvermutheten und mit sonderbaren Umständen begleiteten Tod desselben Kaisers erfuhr und welcher Rechtschaffene fühlt nicht, daß es auch um seiner selbst willen ihn tief würde bekümmert haben, wenn er alles in dem Umfang gewußt hätte, wie ich es jezt darstellte? Man kann leicht urtheilen, welche Wunde dieser Sterbefall Herrn von Zimmermann schlagen mußte.

Sobald Herr Hoffmann seinen Beschützer verlohren hatte, so war er der Verfolgung seiner Feinde Preis gegeben. Man nöthigte ihn, seine Zeitschrift aufzugeben, das erste Werk dieser Art, welches sich dem Strom entgegen gesezt hatte; man sezte es durch, daß er seine Stelle als Professor verlohr und daß er Wien verlas-

sen mußte: aber man konnte nicht verhindern, daß er mit demselben Muth zu schreiben fortfuhr.

Zimmermann erhohlte sich bald wieder von der Niedergeschlagenheit, in die ihn dieses Ereigniß versetzt hatte und verdoppelte seine Thätigkeit. Er erweiterte seinen Briefwechsel und gab einige kleine Schriften heraus, er nannte sich bey einigen, bey andren hielt er es für überflüssig; man erkennt mehrere an der Stärke der Gedanken und am Feuer des Vortrages, deren Eigenthümlichkeiten in den Augen der Leser, welche wissen, was Styl ist, der Nahmensunterschrift gleich sind. Aber unglücklicherweise geben diese Eigenthümlichkeiten vor den Gerichten keinen Beweis ab und Herr von Zimmermann hatte einen

sehr unangenehmen Proceß, weil er nicht bedacht hatte, daß wer seine Schriften verleugnen will, es kann, wenn er nicht seinen Nahmen mit allen Buchstaben vorgesetzt hat. Er rückte 1792. in die Zeitschrift des Herrn H. einige Bogen ein, mit der Aufschrift: Der Baron von Knigge als Illuminat, Democrat und Volksverführer ans Licht gestellt und er bewieß diese Behauptungen aus den Schriften des H. von K. selbst.

Unter den Schriften, die er anführte, war eine anonyme, von der es juristisch schwer zu beweisen gewesen wäre, daß er ihr Verfasser sey. Der Herr Baron griff diesen Umstand auf, um den Zimmermannschen Aufsatz als ein verläumderisches Libell darzustellen und ihn in einem Injurienproceß zu verwickeln.

Diese Streitigkeit zog sich lange hin, und es ward erst im Februar 1795. ein Urtheil in ihr gefällt, in einer Zeit, in welcher mein Freund schon zu schwach war, nicht nur um seine Sache zu vertheidigen, sondern auch um nur Sinn für sie zu haben. Man entschied, daß er unbezweifelt bewiesen habe, daß Herr von K. ein gefährlicher Mann sey u. s. w. aber er müße ihm doch Ehrenerklärung thun, daß er seine Ehre öffentlich gekränkt habe, es sey denn daß er den Beweis führen könne, daß die anonyme Schrift allerdings von ihm sey, ob er sich gleich nicht bey ihr genannt habe. Die Gerichtshöfe verlangen Beweise, die zu den Sinnen sprechen und Zimmermann hatte sich mit solchen begnügt, die zum Geist sprechen. Er hatte Unrecht, aber

fällt, troß allen den Anstrengungen des Neides, diese Geschichte im gehässigsten Licht zu zeigen, die Schande auf ihn? Wäre er im Stand gewesen, eine Erklärung von sich zu geben, so hätte er sagen können: ich bitte sie tausendmal um Verzeihung, Herr Baron, daß ich nicht gewußt habe, daß von ihren zwei Unterschriften sie nur die eine anerkennen und daß man öffentlich ihnen ihre Werke nicht zuschreiben darf, wenn sie sie nur mit der andern bezeichnet haben.

Zimmermann schrieb nicht allein selbst, sondern verwand sich auch, die Werke anderer Vertheidiger derselben Sache zu verbreiten, was so leicht nicht war, da viele Buchhändler mit dem geheimen Orden in Verbindung standen, welcher ihn als einen

seiner gefährlichsten Gegner verfolgte. Aber ungeachtet dieser Schwierigkeit, etwas im Druck erscheinen lassen zu können, was den Illuminaten ungünstig war, kam 1793. ein kleines Werk heraus, dessen Titel ich nicht anführen kann, dessen Verfasser man, wie ich glaube, nicht weis, und das großen Eindruck machen mußte. Es ist der Bericht eines rechtschaffnen Mannes, welchen man in den Orden gezogen hatte und welcher nicht länger in ihm blieb, sobald er seine Grundsätze erkannte, als nöthig war, um sich von der Lehre auf das gründlichste zu unterrichten. Er zog nun alles ans Licht, was noch nicht vollkommen bekannt war; das Ganze war aus den Statuten des Ordens gezogen und mit der eignen Hand der Oberen geschrieben.

Nach allem, was ich nun von den Grundsätzen der Gesellschaft der geheimen Illuminaten gesagt habe, wird es einsichtsvollen Männern nicht entgehen, daß sie zwar der Ausbreitung derselben in ganz Deutschland schuldig sind, daß man ihnen aber das Abscheuliche der Erfindung nicht vorwerfen kann. Sind sie nicht schon alle in jenem verabscheuungswürdigen Ausspruch enthalten, welcher lange vor der bekannten Entstehung der Illuminaten schon in Frankreich berühmt war und welchen man allgemein Diderot zuschreibt: **Das Menschengeschlecht wird nicht eher vollkommen glücklich und frei seyn, als bis man den letzten König mit dem Gedärme des letzten Priesters erwürgt hat:** Muß man nicht Voltaire als einen der Stifter dieses gehässigen

Systems ansehen, deren Anhänger man Kakophilen und nicht Philosophen nennen sollte, da er mit seinen Freunden eine Gesellschaft zur Zerstöhrung der Religion bildete, welche er selbst infam nannte, indem er d'Alembert den Vorwurf machte, daß er ihn mit nicht genug Nachdruck in diesem schönen Plan unterstütze? Und hat man etwa nur den Illuminaten von München, Gotha, Berlin und Bremen es zu verdanken, daß sich eine fürchterliche Anzahl von Menschen ohne alle religiöse und sittliche Grundsätze in einem Land finden, in dem eine solche Sprache ganz unbekannt war und in dem man kaum ihr Daseyn kannte? Sollten diese Beobachtungen Herrn von Zimmermann entgangen seyn? Und wenn eine vollständige Aufzählung aller Ursachen der Revolution statt haben sollte,

würde man nicht eine sehr wichtige und viel ältre als die Baierische Gesellschaft in einer sehr wahren Bemerkung von Johnston anerkennen müssen? Er spricht vom Einfluß des Beyspiels und macht zwar nur die Anwendung von Herren auf Bediente, aber sie gilt in gleicher Stärke und vielleicht selbst mit mehr Wahrheit vom Einfluß der höhern Stände auf die niedern: „wenn diese die Menschen, die sie gewohnt „sind, mit Ehrfurcht zu betrachten, ohne „Scheu die Religion und Gesetze mit Füs„sen treten sehen, so muß dieses Beyspiel „und dieses Benehmen so auf sie wirken, „daß sie auch an ihrer Stelle ihrer spotten, „so wie sie es ihren Bedürfnissen und Nei„gungen nur angemessen finden. Die Folge „davon muß eine unbeschränkte Freiheit „für das ganze menschliche Geschlecht seyn

„— — alle Empfindungen der Mensch„lichkeit, alle Mitgefühle der Freundschaft, „alle Familiensorgen, alle Besorgnisse we„gen des Wohls anderer, alle diese häus„liche und gesellschaftliche Gefühle, welche „täglich so viele Bekümmernißе und Ver„legenheiten erzeugen, werden aufhören „und einer ewigen Folge von Vergnügun„gen Platz machen. Man wird aus die„sem Leben alle ernsthafte Betrachtungen „verbannen, vorzüglich die über den Zu„stand nach dem Tode, denn diese sind die „beunruhigendsten, aber glücklicherweise „haben sie ja nichts für sich!" *)

Im Eifer für eine Sache, von deren Wichtigkeit er tief durchdrungen war, unternahm Herr von Zimmermann Arbeiten, welche seine Gesundheit schnell zu Grunde

*) The Rambler, Nro. 100.

richten mußten, nicht nur weil eine große Anstrengung der Seele sie schneller aufreibt, als irgend etwas anders, sondern auch, weil er, sobald er an einem Werk arbeitete, seine ganze Art zu leben auf eine sehr nachtheilige Weise änderte. Er brach sich mehrere Stunden von seinem Morgenschlaf ab und hatte schon sehr lange gearbeitet, ehe er seine Krankenbesuche anfing; hatte er des Abends seine Geschäffte geendigt, so ging er von neuem, statt in Gesellschaft auszuruhen und sich zu zerstreuen, an seine Arbeit und setzte sie oft noch sehr spät fort.

Man sieht, wie seine Seele in ununterbrochner Bewegung war und wie es seinem Körper an nöthiger Ruhe fehlte; dennoch erhielt er sich noch mehrere Jahre ganz gut aufrecht und ich habe einen Brief vom 4ten October 1794. von ihm, der

noch mit aller Stärke, Angemessenheit und Bestimmtheit seiner vorigen Briefe geschrieben ist. Er enthielt eine schön ausgearbeitete Darstellung der Gesellschaft welche alle Tage gefährlicher wurde: „sie ist die Gebieterin aller Pressen, des ganzen Buchhandels, aller deutschen Journale und aller Höfe. Die Ursachen der Unglücksfälle des letzten Feldzuges sind dieselben, „die die Begebenheiten von Chalons im „Jahr 1792. herbeyführten." In demselben Brief drückte er auf die rührendste Art seine Empfindungen der Freude über meine Wiederherstellung aus, aber einige Reihen desselben waren von dem tiefsten Tiefsinn eingegeben und machten mich äusserst besorgt: „ich bin in Gefahr noch in „diesem Jahr ein armer Ausgewanderter „zu werden und mein Haus mit der theu-

„ren Gefährtin meines Lebens verlassen zu „müssen, ohne zu wissen, wohin ich mein „Haupt legen und wo ich ein Sterbebett „finden soll." In der damahligen Zeit war die Furcht wegen eines feindlichen Einfalls ins Churfürstenthum, wegen der Plündrung von Hannover und wegen der Nothwendigkeit, es verlassen zu müssen, gewiß sehr wohl gegründet, obgleich nachher Unterhandlungen dieses Land gerettet haben; aber die Art, wie Herr von Zimmermann seine Besorgnisse ausdrückte, bezeichnete doch das größte Dahinsinken. Sie ließ mich einen erschöpften Zustand seiner Seele wahrnehmen, der sich der Gedanke nicht mehr darbieten konnte, welchen er ehemals ohne alle Anmaßung hätte ergreifen können: ich trage alles mit mir *).

*) Omnia mecum porto.

Ich versäumte nichts, seinen Muth aufzurichten und bat ihn dringend, mit seiner Gattin zu mir in ein Land zu kommen, welches das seinige sey, wo er der vollkommensten Sicherheit und aller Annehmlichkeiten des Friedens und der Freundschaft geniessen könnte. Er antwortete mir im December und ein Theil seines Briefes hatte nichts fremdes, aber die Traurigkeit und das Dahinsinken drückten sich in ihm noch stärker ab und er war wegen einer Krankheit seiner Frau sehr bekümmert, welche er unglücklicherweise im Anfang für wichtiger ansahe, als sie es war; er war genöthigt, drei Tage darauf zu verwenden, mir die Umstände dieser Krankheit zu schreiben, wozu sonst nur eine Stunde erforderlich gewesen wäre und er schloß mit den Worten: ich be-

schwöre sie, vielleicht das leztemal meines Lebens u. s. w. Diese Unfähigkeit, einige Seiten zu schreiben, dieser Gedanke, er schriebe das leztemahl an seinen Freund, welchen leider, die Wirklichkeit bestätigt hat, die noch immer fixe Vorstellung, er müsse Hannover verlassen, obgleich sich die Lage durchaus verändert hatte, alles dieses kündigte mir den mir drohenden Verlust an.

Vom Monat November an verlor er Schlaf, Appetit, Kräfte und magerte auffallend ab; dieser Zustand des Verfallens griff immer mehr um sich. Im Januar machte er noch einige Krankenbesuche im Wagen und fiel auf hohen Treppen oft in Ohnmacht, es kostete ihm viel ein Recept zu schreiben, er klagte oft über Verwirrung im Kopfe und gab alle Beschäfftigung auf.

Anfänglich glaubte man, es sey nur eine hypochondrische Grille, aber bald bemerkte man, daß eine tiefe Melancholie ihm nicht gestattete, den Faden seiner Ideen lange zu verfolgen. Es traf ihn, was so viele Menschen von Genie betroffen hat; eine starke Idee riß ihn mit sich, von allen andern ab, unterdrückte seinen Geist, der sie nicht mehr los werden konnte und sie immer gegenwärtig behielt. In Bezug auf andre Gegenstände hatte er alle Gegenwart des Geistes, und gute und treffende Ideen, wie immer, aber er mochte sich nicht mehr beschäftigen, er konnte keine Arbeit mehr unternehmen, er konnte nur noch mit großer Mühe Rath an Kranke geben, er sahe immer den Feind sein Haus verwüsten; so wie Pascal immer eine Feuerkugel zu seiner Seite sahe; Bonnet in dem ehrlichsten

Mann einen Dieb, der ihn bestahl und Spinello sogar den Teufel gegen sich über. Im Februar fing er einige Mittel zu gebrauchen an, die er sich selbst verordnete oder die ihm die Aerzte riethen, welche er befragte. Im Anfang vom März verlangte er meine Hülfe. Er war schon nicht mehr im Stand, seine Krankheit zu beschreiben; Frau von Zimmermann mußte sich damit belästigen. Ich antwortete auf der Stelle, aber welchen Nutzen konnte die Leitung eines abwesenden Arztes haben, in einer Krankheit, deren Gang so schnell ist, wenn ein Monat nothwendig zwischen dem Fodern und Empfangen eines Rathes verfliessen muß. Sein Zustand verschlimmerte sich so stark, daß Herr Leibmedicus Wichmann, der ihm als Arzt beystand, glaubte, daß eine Reise und Ortsverändrung die beßten Heilmittel

seyn würden. Die Wahl fiel auf Eutin in Hollstein. Auf der Durchreise durch Lüneburg ward Herr Leibmedicus Lentin, einer der beßten deutschen Aerzte, zu dem er das mehrste Vertrauen hatte, zu Rath gezogen. Aber Zimmermann, den schon so oft seine Gesundheit beunruhigt hatte, war doch so weise, wenige Arzneimittel zu nehmen und sie für sich nicht zu lieben; er hatte jetzt gegen die beßten Rathschläge eine Menge Einwürfe zu machen und that nichts.

Er kam in Eutin an, ein alter Freund und dessen Familie überhäuften ihn mit freundschaftlichen Liebkosungen, er ward davon gerührt und schien ein wenig sich zu beßern. Hensler kam von Kiel, ihn zu sehen und gab ihm ohne Zweifel sehr guten Rath, aber er befolgte auch diesen stets unregelmäßig und so stets ohne Nutzen. Nach

Verfluß von drei Monaten, im Julius, wollte er nach Hannover wieder zurück und trat in sein Haus mit derselben Idee, mit der er es verlassen hatte, er sahe es zerstört und glaubte sich ganz zu Grunde gerichtet. Ich schrieb ihm, um ihn dringend anzugehen, nach Carlsbad zu reisen. Das konnte man nicht mehr unternehmen; der Eckel, die Schlaflosigkeit, die Schwäche vermehrten sich sehr schnell; er nahm fast gar keine Nahrung mehr zu sich, diese mogte ihm nun einen unüberwindlichen Eckel erregen, oder zu viel Leiden machen oder vielleicht auch, was Herr Wichmann glaubte, weil er die schreckliche Täuschung hatte, daß er keinen Pfennig habe. Die zu große Anstrengung, die Seelenleiden, die Schmerzen, die Schlaflosigkeit und endlich der Mangel an gehöriger Nahrung hatten die

Wirkung der Zeit auf ihn und beschleunigten das Alter, im sechzigsten Jahr war er in einem völlig abgelebten Zustand und sein Körper war ein wahres Knochengeripp. Er sahe den Ausgang seiner Krankheit richtig voraus: mehr als sechs Wochen vor seinem Tod sagte er zu demselben Arzt, ich werde langsam, aber sehr schmerzhaft sterben; und vierzehen Stunden vor seinem Hinscheiden: lassen Sie mich allein, ich sterbe: es mußte ein süßes Gefühl seyn, mitten unter so großen, durchaus unheilbaren Uebeln und wenn man gelebt hatte, wie er gelebt hatte. Endlich den 7ten October 1795. verschied dieser vortrefliche Mann.

Wer mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, was ich vielleicht zu weitläuftig und sicherlich mit zu wenig Ordnung von Zimmermann gesagt habe, wird leicht das

Urtheil fällen, daß er ein großes und originelles Genie, eine glänzende Einbildungskraft, viel Witz, eine seltne Urtheilskraft und sehr ausgebreitete Kenntniße nicht nur in der Arzneigelahrtheit, sondern auch in der Politik, Sittenlehre, Geschichte, alten und neuen Literatur, in sich vereinigte. Der Nationalstolz, die Erfahrung in der Arzneikunst, die Einsamkeit sind ganz neue Gegenstände, die schlechterdings niemand vor ihm bearbeitet hat, die er sich geschaffen, und über die er keine Entwürfe, sondern vollendete Werke geliefert hat. Seine Seele war rein, sein Herz vortreflich; niemand konnte seinen Pflichten mehr anhängen; er war ein guter Sohn, ein guter Ehemann, ein guter Vater; die Freundschaft war in ihm die feurigste Empfindung und wenn er in bekümmerten Au

genblicken das unbedeutendste Unrecht gegen seine Freunde hatte, so machte er es mit der größtmöglichsten Herzlichkeit und Lieblichkeit wieder gut. Dankbarkeit war einer seiner ausgezeichnetesten Züge; bis ans Ende seiner Tage vergaß er nicht den kleinsten Dienst, dem man ihm vor vielen Jahren erzeigt hatte. Die Empfindlichkeit seiner Nerven war ihm oft nachtheilig, vielleicht brachte sie einige kleine Ungleichheiten in sein Benehmen, welche ihm ein unrichtiges Urtheil von denen, die ihn nur wenig sahen, zuzog; auch sagte seine erste Frau sterbend: mein armer Zimmermann, wer wird dich verstehen? Vielleicht daß dieselbe Beweglichkeit ihn in seiner Laufbahn einigemal aufhielt und seine trostlose Witwe schrieb mir, was würde das für ein Mann gewesen seyn, wenn seine Nerven

ihn

ihn niemals beherrscht hätten! Seine Nerven waren es, welche ihm bey einigen Ereignissen eine Art von Kleinmüthigkeit gaben, die weit von der Kraft seines Characters abstand. Seine Nerven waren es, welche ihn zu Sanssouci, als er sich dem Zimmer des Königes näherte, zittern machten. *) Was für ein Genius auch in Friedrich war, brauchte der von Zimmermann irgend einen zu fürchten? Auch dauerte das Zittern nicht lange, es hörte mit der Annäherung zum König auf und sie sprachen mit einander, wie der Mensch zum Menschen spricht.

Gewis war es der Fall nicht hier, aber wenn der mittelmäßige Kopf in einer Un-

*) Im Wagen fürchtete er, so wie die verzagteste Frau, jeden Augenblick unangenehme Zufälle.

terhaltung mit einem Mann von Genie sich fürchten soll, müßte man denn nicht oft auf Seite der Fürsten Furchtsamkeit wahrnehmen?

Dieser nehmliche Zustand seiner Nerven machte ihn so ganz auserordentlich stark empfindlich gegen die kleinen Bitterkeiten mit welchen das Leben angefüllt ist und welche man ertragen muß, wie man die unangenehmen Veränderungen des Wetters erträgt, ohne sie zu sehr aufzufassen; ich habe ihn davon einigemahl in einem Grad afficirt gesehen, daß man ihn verkennen konnte. Er wollte einst, daß ich Lausanne verlassen sollte, weil wir bey einem Spazier-gang außer der Stadt von einem großen und sehr durchdringenden Regen befallen wurden und als er einige Meilen von hier einer Dame einen Besuch machte, welche

er vor fünf und zwanzig Jahren als ein sehr witziges, sehr liebenswürdiges, sehr geschmackvolles und als ein dem Vergnügen sehr ergebnes Frauenzimmer gekannt hatte, so war er so erstaunt, sie in der Kleidung und Beschäftigung einer guten Landhaushälterin zu finden, daß er den ganzen Abend kein Wort sagen konnte. Er glaubte, zu einer Aspasia zu kommen, welche Socrates und Pericles bezauberte und stieß auf Salomons trefliche Hausmutter: diese Verwandlung verwirrte ihn so sehr, daß sie eine sehr verdrießliche Wirkung auf ihn hatte, die Liebenswürdigkeit verschwand und es blieb nur die Kleinigkeit der nicht am rechten Ort gedemüthigten Eigenliebe. Die Dame vom Land errieth ihn, lächelte und nahm ihn auf, wie sie fünf und zwanzig Jahre vorher gethan haben würde. Warum

sollte man Züge dieser Art verschweigen? So große Kleinigkeiten sie auch scheinen, so gehören sie doch zur Geschichte der Menschheit und es muß uns nicht zuwider seyn, sie bey sonst erhabenen Menschen zu finden; sie vermindern den Abstand, welcher diese von andern trennt und besänftigen den Neid.

Zimmermann war groß, sehr gut gebaut, hatte einen festen und leichten Gang, stellte sich wohl dar, hatte einen schönen Kopf und eine angenehme Stimme: sein Geist sprühte in seinen Augen und wenn die Blattern ihn ein wenig gezeichnet hatten, so war es nur in einem Grad, bey dem der geistige Gesichtsausdruck gewinnt, was der Glanz der Haut verliert. Er wurde lebhaft betrauert von seiner Gattin, von seinen Freunden, deren Zahl groß war,

von allen Aerzten, die ihren Beruf lieben und denen die Fortschritte der Kunst am Herzen liegen, von allen Personen die Gelegenheit gehabt hatten, ihn näher kennen zu lernen, von denen, die denselben Gesichtspunct für den wichtigen Gegenstand, welcher ihn so stark beschäftigte, mit ihm hatten und Herr Hofmann hat eben seinen Manen auf eine sehr rührende Art den zweiten Theil eines Werkes zugeeignet, welches den Titel hat: **sehr wichtige Erinnerungen für unsre Zeiten**, die man als Fortsetzung seiner Zeitschrift ansehen kann. Welcher Rechtschaffne wird nicht einen Mann bedauren, der sich mit einem Muth, welcher vielleicht ohne Beyspiel ist, dem Wohl der Menschheit geweiht hatte; welcher, da er eine Verbindung entstehen und bald mächtig werden sahe, deren Zweck zu

seyn schien, alle Grundlagen zu zernichten, auf denen seit so vielen Jahunderten die Ordnung und das Glück der Gesellschaften ruhen, zuerst und lange Zeit fast allein alle ihre Grundsätze bestritten hat und sich ihren Fortschritten mit einer Kraft und Ausdauer entgegengesetzt hat, der wenige Menschen fähig gewesen seyn würden; welcher ohne andern Zweck als den des allgemeinen Wohls und begeistert durch die schöne Maxime, daß der Bösen schonen so viel heiße, als den Guten schaden *), sich dem bittersten Tadel, dem Haß, der Rache einer Menge Menschen ausgesetzt hatte, die durch ihre Talente, durch ihren Einfluß und durch ihre Grundsätze selbst furchtbar waren; welcher dem Verlangen einer verwüstenden

*) Bonis nocet, quisquis pepercerit malis.

Landplage Einhalt zu thun alle seine Freuden, sein Glück, seine Ruhe, seine Gesundheit, sein Leben selbst aufgeopfert hat? Möchten denkende Menschen nun den Werth dessen bestimmen, der fähig war, alles das für das öffentliche Glück zu thun; möchten sie beurtheilen, was für ein Kopf und was für ein Herz eine solche Unternehmung voraussetzt; möchten sie nun die, deren Schriften diese zerstörenden Grundsätze verbreitet und die eine Lage der Dinge bewirkt haben, unter der vielleicht jeder rechtliche Mann in Europa leiden muß, möchten sie sie mit dem Edlen vergleichen, der sich dem Beruf weihete, sie zu bekämpfen; möchten sie dann sagen, wer ihrer Achtung würdiger ist; und möchte ihre Dankbarkeit dann meinen Freund wegen alles dessen rächen, was die Bosheit gethan hat, sein Anden-

ken zu schänden, dem die Nachwelt, welche vielleicht besser von der Wichtigkeit der Sache, welche er verfocht, unterrichtet seyn wird, noch mehr Gerechtigkeit wird wiederfahren lassen, als jezt möglich ist *)!

Die Stelle des Herrn von Zimmermann ward ganz gleich getheilt unter Herrn Wichmann und Lentin **).

*) Pascitur in vivis livor post fata quiescit,
Tunc suus ex merito quemque tuetur honor.

**) Herr Tissot ist hierüber nicht ganz der Wahrheit gemäs berichtet worden.

Der Uebersetzer.

Hannover, gedruckt bey J. T. Lamminger.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. HEINRICH
Buchbin
Rott

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David,

Leben des Ritters von Zimmermann, Hofraths und Leibarztes in Hannover

Hannover 1797

Biogr. 1268 be
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068138-2
VD18 11388293